N. 109 d. Hall. L. Z 1837 rec

Hohentwiel

Verlag v. L. Waizenegger

Geschichte Hohentwiels.

„Hie in alweg gut Würtemberg."

Geschichte

der

ehemaligen Bergveste

Hohentwiel,

aus

urkundlichen Quellen

dargestellt

von

O. F. H. Schönhuth,

Pfarramtsverweser daselbst.

J. L. Schönlein

Mit einer lithographirten Ansicht.

Tuttlingen,

gedruckt auf Kosten des Verfassers bei J. F. Bofinger.

1835.

Staatsbibliothek Bamberg

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Seiner Majestät

Dem Könige

W i l h e l m

von

W ü r t e m b e r g

in tiefster Unterthänigkeit

zugeeignet.

Allerdurchlauchtigster König,

Allergnädigster König und Herr!

Als einen Beweis ausgezeichneter Huld und Gnade erkenne ich es, daß mir die Allerhöchste Erlaubniß wurde, den Erlauchten Namen meines Hochverehrten Königs diesem kleinen Beitrag zur vaterländischen Geschichte voranstellen zu dürfen.

Mit schüchterner Hand wage ich es nun, **Allerhöchstdenselben** die vorliegende Arbeit als einen geringen Beweis meiner innigsten Dankbarkeit zu Füßen zu legen.

Wohl erkenne ich das Unvollkommene meiner Gabe, wohl fühle ich es nur zu sehr, daß sie kaum der hohen Ehre würdig ist, die mir zu Theil geworden; aber doch trage ich in mir das redliche Bewußtsein, daß ich mit der innigsten Liebe für den Gegenstand gearbeitet, und mit Müh' und Fleiß Alles gesammelt habe, was irgend dazu dienen konnte, die historische Bedeutsamkeit dieser herrli-

chen Burgruine dem Vaterlandsfreunde an's Herz zu legen, und jedem fremden Besucher darzustellen, daß seit den ältesten Ziten bis auf diese Stunde hier der Wahlspruch galt: „**Hie gut Würtemberg alweg.**“

Möge **Eure Königliche Majestät** bei aller Unvollkommenheit der Arbeit wenigstens dieses mein redliches Streben anerkennen, und die geringe Gabe als Ausdruck meiner innigsten Liebe für Fürst und Vaterland einer huldvollen Aufnahme würdigen. Dann bin ich reichlich belohnt für meine Arbeit, und es wird mir ein neuer Antrieb werden, in meinem

angewiesenen Berufe und im Reiche der Wissenschaft immer thätiger zu wirken.

In tiefster Ehrfurcht verharre ich,

Allerdurchlauchtigster König,

Eurer Königlichen Majestät

Hohentwiel,
am 9. November 1835.

allerunterthänigster

Ottmar Friedrich Heinrich Schönhuth.

Sänger-Gruſs an Hohentwiel.

Seid gegrüßt in eurer Schöne
Trümmer aus der Heldenzeit!
Euch sind dieses Liedes Töne
Vollen Herzens zugeweiht.
Bilder aus vergangnen Tagen,
Voll der alten Herrlichkeit,
Steiget auf, und stillt die Klagen,
Die der Trümmer Blick erneut.

Bild steig' auf aus jenen Tagen,
Als ein mächtig Brüderpaar
Seinen Sitz hier aufgeschlagen,
Das der Stolz des Landes war.
Da hat noch die Kraft gegolten,
Da stritt noch des Mannes Muth,
Und in Männer-Adern rollten
Teutsche Kraft und Teutsches Blut.

Steig' herauf aus frühen Tagen,
Bild von einer frommen Zeit,
Als auf dir, o Fels, geschlagen
Manches Herz dem Herrn geweiht.
Wo sonst Kriegertritte hallten,
Tönte hell des Glöckleins Klang,
Und viel fromme Väter wallten
Zu andächt'gem Chorgesang.

Bild steig' auf aus jenen Tagen,
Als des Weibes zarte Hand
Stark den Herrscherstab getragen,
Weithin über See und Land.
Hadwig, Bild aus schönen Zeiten,
Die oft Herrschermüh' vergaß,
Wenn sie, Ekkehard zur Seiten,
An dem Quell der Weisheit saß.

Steig' herauf vor unsern Blicken,
Herrlichstes, und werde neu,
Füll' das Herz uns mit Entzücken,
Bild von ächter Teutscher Treu'.
Bild der Treue, die hier oben
Einst sich ihren Sitz erbaut,
Wo sie auf der Feinde Toben
Oft mit Hohn herabgeschaut.

Kund ward dieß in trüben Zeiten,
In des edlen Fürsten Noth,
Als er mußt' das Erbe meiden,
Dem er einst als Herr gebot.
Als den feindlichen Gewalten
Alles wich und Treu' vergaß,
Hat dieß Haus die Treu' gehalten,
Nicht gescheut der Feinde Haß.

Während rings das Land verheeret
Mächt'ger Feinde wilder Trutz,
Ward dem Leidenden gewähret
In der Veste sichrer Schutz.
In ihr ruht' von seinen Sorgen
Der verbannte Herrscher aus,
Bis ihn bald ein schön'rer Morgen
Rief in seiner Väter Haus.

Als das dreißigjähr'ge Wehe
Unser Vaterland umfieng,
Treu die Burg auf dieser Höhe
An dem Fürstenstamme hieng.
Oft hat Trost aus ihr gesendet
Dem, der saß im fremden Land,
Labsal oft dem Herrn gespendet
Eines treuen Dieners Hand.

Du warst es, der Treu' erwiesen,
Treu', gediegen wie das Gold,
Noch in später Zeit gepriesen
Sei dein Name, Widerhold.
Fünfmal zogen dicht in Schaaren
Feinde vor das Felsenschloß,
Du nur konntest es bewahren,
Schlugst zurück der Stolzen Troß.

Da war jene Zeit verschwunden,
Als der Frank' der Burg genaht,
Und das Haus in wenig Stunden
Fiel durch feiger Männer Rath.
Diese Burg, die nie gezittert
Vor zahlloser Feinde Wuth,
Die Jahrhundert' unerschüttert
Stand in Stürmen fest und gut.

Hörtest du's in Grabes Gründen,
Widerhold, und wardst nicht wach,
Als der Frank' in seinen Sünden
Deine stolze Veste brach?
Bist du nicht hervorgebrochen,
Biederheld, aus fernem Grab,
Hast du nicht die Schmach gerochen
An dem, der die Veste gab?

Alle Pracht ist jetzt verwehet,
Sank hinab in Schutt und Staub,
Doch die Treue nicht vergehet,
Sie wird keiner Zeit zum Raub,
Hat nicht aus der Art geschlagen,
Sie lebt fort zu gutem Werk;
Stets soll man hier oben sagen:
„Hie alweg gut Würtemberg."

Einleitung.

In dem mit so vielen Denkmälern einer großen Vorzeit geschmückten Höhgau, wo acht vulkanische Bergkegel mitten aus dem Bodensatze alter Flut aufsteigen, erhebt sich in geringer Entfernung vom Bodensee ein hoher steiler Fels mit den Trümmern einer einst hochberühmten Burg,

Hohentwiel

genannt.

Seine Höhe beträgt nach K. von Oeynhausen 3111, nach Schiller 2174 Pariser Fuß über dem Spiegel des Meeres. Zwar steht er, dieser Messung zufolge, an Höhe um ein Bedeutendes den benachbarten Bergkegeln des Höhgaus Hohenstoffeln und Hohenhöwen nach, aber seine ganze Lage ist so bequem, daß er eine Fernsicht darbietet, welche nicht minder reich und reizend zu nennen ist, als die auf Hohenstoffeln und Hohenhöwen.

Wir lassen den Besucher des Bergs sich selbst das Gemälde vor Augen führen, das wir auf diesen Blättern nur unvollkommen geben könnten. Auch hier heißt es im eigentlichen Sinne: die Natur kann nicht gemalt, nicht beschrieben, sie muß selbst gesehen und empfunden werden.

Groß ist der Genuß, den der Naturfreund auf diesem Felsen findet, nicht minder reich ist derjenige, welcher dem Freunde der vaterländischen Geschichte sich darbietet, wenn er forschend nachdenkt über das, was seit den Tagen der Vorzeit über diese Felsenburg ergangen, auf deren Trümmern nun sein Fuß weilet. Diesen Genuß zu fördern, das ist der Zweck unserer Darstellung.

Was die Felsenburg jetzt ist, das zeigen ihre Trümmer, was sie war, zeigt eine alte Steinschrift, die noch vorhanden:

Durch Gottes Gnad' vnd Helten Trew
Dis vöste Hauß hier Stehet New.
Der Feind hats zwar fünfmal geschreckt.
Doch hat der Herr zum Schutz erweckt
Den Widerhold der fünfzehn Jahr
Dasselb beschützt in feindts gefahr,

Hohentwiels Vorzeit.

Wie über die Urgeschichte so mancher der alten Burgen unsers Schwabenlandes, so ist auch über den Ursprung der Felsenburg Hohentwiel ein dichter Schleier gezogen, den bis auf diese Stunde keines einzigen Forschers Hand zu lüften vermochte. Auch bei ihr, wie bei vielen andern, können nur Vermuthungen uns zu etwas führen, das aber nie einen andern Namen tragen darf, als Wahrscheinlichkeit.

Dieser zufolge wäre Hohentwiel, mit so viel Recht, als irgend eine der Burgen des Schwabenlandes, für ein Römerwerk zu halten. Folgende Gründe möchten dafür sprechen. Es ist vor allem der Römische Name Duellum oder Duellium, den der Berg, so wie die Burg schon in den frühesten Urkunden trägt. Bekanntlich ist noch bei römischen Schriftstellern der guten Zeit duellum so viel als bellum; es wäre dem zufolge schon in dem Namen die Bestimmung des Ortes ausgedrückt worden. Ein

anderer nicht weniger zu beachtender Grund ist der, daß Hohentwiel so nahe am Rheine und an dem See liegt, wo wir auch sonst die zuverläßigsten Spuren Römischer Kastelle und anderer Niederlassungen dieses Volkes finden. Zu den ersteren gehört besonders das uralte Kastell auf Burg bei Stein, das noch in seinen vollständigen Grundmauern vorhanden ist: zu den letzteren die wohl entferntere Stadt Constanz, die ja noch ihres Römischen Stifters Namen trägt. Wie wäre es nun zu denken, daß dieser so herrlich gelegene Bergkegel, wie geschaffen für kriegerische Unternehmungen, von den Römern unbeachtet geblieben wäre? Es läßt sich also wohl annehmen, ohne zu viel zu wagen, daß auch diese Hochwacht erwählt wurde zur Gründung eines Kastells.

In welche Zeit aber fiele nun ungefähr die Erbauung des Kastells? Naukleruns und nach ihm Aventinus, so wie M. Crusius setzen sie in das Jahr 258 nach Ch. G. unter Kaiser Maximin. Wahrscheinlicher ist es, daß es erst hundert Jahre später unter Valentinian geschah. Dieser Kaiser, nächst Julian der glücklichste in seinen Unternehmungen gegen das kriegsfreudige Volk der Alemannen, sah sich am Ende doch genöthiget, durch Anlegung von Kastellen auf dem den Alemannen abgenommenen Boden, sich sicher zu stellen gegen die wiederholten Einfälle derselben. Zu dem Ende ließ er, wie der Zeitgenosse

Ammianus Marcellinus berichtet, *) den Rhein von seinem Ursprunge an mit Kastellen und Thürmen besetzen, desgleichen dem Neckar eine andere Richtung geben, wobei alle Mühe und Kunst aufgeboten wurde.

Die Entfernung Hohentwiels vom Rheine ist zu unbedeutend, als daß nicht auch dieser Platz unter jene habiles locos et opportunos, wie sie Ammianus nennt, zu zählen wäre, welche zur Befestigung erwählt wurden. Wenn je also Hohentwiels Gründung in die Zeit der Römer fällt, so ist sie am passendsten unter Valentinian ungefähr in das Jahr 368 bis 370 nach Chr. Geb. zu setzen.

Wohl finden sich in unsern Tagen in den Trümmern der Burg nicht die mindesten Spuren aus der Römerzeit mehr; der Muth der bald nach Valentinians Tode aus ihren Wäldern hervorbrechenden Alemannen mag sich an dem neuerbauten Kastell gekühlt haben. Auf jeden Fall blieb es nicht unverschont in den Alles verheerenden Stürmen der bald folgenden Völkerwanderung. Nach diesen Zeiten, als die Alemannen durch den unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Zülpich größtentheils an den Franken-König Klodewig übergiengen, wurde die Burg vielleicht einem Alemannischen Großen zum Wohnsitze ertheilt. So mag sie endlich der Wohnsitz der ersten Alemannischen Herzoge geworden

*) Ammianus Marcellinus. ed. Lugd. lib. XXVIII. p. 577.

sein, oder wenigstens der Aufenthalt der Gaugrafen des Höhgaus unter den Karolingern. Letztere Vermuthung erhält eine Art von Wahrscheinlichkeit, wenn wir mit T. Neugart noch in die Zeit der Karolinger die Gründung eines Klosters auf dem Berge Twiel (in monte Duello) setzen. Es ist wohl der Mühe werth, seine Ansicht weiter aus einander zu setzen. *)

In den Zeiten Ludwigs des Frommen war Gaugraf in der Bertholdesbar und im Höhgau ein gewisser Atto. Ueberdrüssig der Eitelkeit des Lebens, hatte er sich vorgenommen, in des Klosters Einsamkeit den Rest seiner Tage zuzubringen. Zu dem Ende baute er zwei Klöster auf eignem Grund und Boden (in praediis suis). In dem einen derselben wurde er selbst Abt, und bestimmte seinen Sohn Lambertus zu seinem Nachfolger in diesem Amte. Jedoch dieser ward, als er zum Verstande kam, andern Sinnes, und erhielt auf Ansuchen beim päbstlichen Stuhle von Pabst Nikolaus I. gewissermassen eine Dispensation. **) Hier fragt sich nun, welches die beiden Klöster waren, welche Atto auf seinem Eigenthum gestiftet hatte? Neugart vermuthet darunter, und

*) T. Neugart Episcop. Constant. Tom. I. p. 123.

**) Cod. dipl. Alem. ed. Neug. N., CCCCXLII. p. 359. Die Urkunde fällt zwischen 858 und 867.

nicht mit Unrecht, die beiden Klöster auf dem Hohentwieler- und Schiner-Berg. Das Kloster St. Georgen in der Bertholdesbar kann darunter keineswegs gemeint sein, da dessen Gründung erst in das Jahr 1084 fällt. Auf jenen beiden genannten haftet die größte Wahrscheinlichkeit. Sie liegen in dem Gaue, welcher Eigenthum des Grafen Atto war, und führen ihren Ursprung auf ein Alter zurück, das nur dem des Klosters Reichenau nachsteht. Das Kloster Schinen ist schon um die Mitte des IX. Jahrhunderts berühmt, *) und der erste Abt des Klosters zu Twiel mit Namen Waldfredus starb schon im Jahr 880 nach Mabillons Zeugniß. **) Wie sich Letzteres mit späteren Angaben vereinigen lasse, das zu untersuchen, behalten wir uns auf einen andern, passenderen Ort vor. Wir schließen hiemit unsere Forschung in einer dunklen Vorzeit, und gehen über auf die Zeit, wo wir in der Geschichte Hohentwiels festen Fuß fassen können, und wo wir nicht mehr mit leeren Vermuthungen uns begnügen dürfen. Es ist dieß das Ende des IX. und der Anfang des X. Jahrhunderts.

*) Cod. dipl. Al. CCCXVI. p. 258. Gegen diese Ansicht streitet auch nicht die Legende „de translationis S. Genesii Martyris“ Msc., wo der erste Ursprung des Klosters angegeben ist.

**) v. Monum. Alem. ed. Aem. Ussermann I. p. 319. Chron. Peterh. §. 38. n. b.

Hohentwiel unter den Kammerboten.

Ein Gemälde, höchstwichtig für Zeit- und Sittengeschichte nimmt den größten Theil des Zeit-Abschnitts ein, dessen Erzählung wir jetzt beginnen. Wir führen es unsern Lesern in demselben Gewande vor Augen, in welchem es uns der wackere Geschichtschreiber Ekkehard, Mönch von St. Gallen *) überliefert hat. **)

„Noch nicht war zu jener Zeit (im Jahr 890) Schwaben wieder in ein Herzogthum (was es früher war) verwandelt, sondern seine Einkünfte wurden zur königlichen Kammer gezogen, so wie es heut zu Tage (1070) bei Franken der Fall ist. Beides verwalteten sogenannte Kammerboten. In Franken geboten Wernher und Adalbert, in Schwabenland aber die Brüder Pertolt und Erchinger. Dieser bei-

*) Ekkehard der IV., sonst auch der Jüngere genannt, ein Schüler Notkar Labeo's; sein Hauptwerk ist die Fortsetzung des von dem St. Galler Mönchen Ratzart angefangenen Werks: de casibus monasterii St. Galli. Er starb zu Mainz nach der Mitte des XI. Jahrhunderts, in welchem Jahr, ist unbekannt. Trud., Neugart Episc. Const. p. 516.

**) Monum. Germ. hist. 1829. f. Tom. II. p. 83 usq. 87. – Rer. Alemannic. script. ed. Goldast. Tom. I. prs. I. p. 15 usq. 19.

den Herrschaft ward viel entzogen durch die Mildthätigkeit der Könige Arnulf und Konrad gegen die beiden Bischöfe Salomo von Konstanz und Hatto von Mainz. Daraus entstand Neid und Haß auf Steiten der beiden ersteren gegen die letztern. Außer den Vergehungen, die jene Franken gegen die Könige selbst auszuüben unternahmen, suchten sie dem Bischofe Hatto oftmals Verderben zu bereiten. Aber von der List dieses Mannes, der sich in die Gnade des Königes geschwatzt hatte, wie durch desselben Trug Adalbert aus der Stadt Babenberg gelockt und enthauptet ward, (Wernher war an einer Krankheit gestorben) halte ich nicht für nöthig zu schreiben, *) dieweil man allgemein davon singet und sagt in den Gauen unseres Landes, und komme daher auf Salomo zurück. Als diesem, wie gesagt, einige Grundstücke, die zu Potamum gehörten, ein Ort, der unter den Kammerboten stand, von den Königen überlassen wurden, da suchten diese (Pertolt und Erchinger) auch ihn zu verfolgen, wie einst Wernher und Ruodhart an Herrn Othmar gethan hatten. Jedoch war er als Bischof und Abt umgeben von der Macht verschiedener Vasallen, die an Kraft ihnen überlegen waren. Einst traf es sich,

*) Siehe hierüber die Chronik des ehemaligen Klosters Reichenau von O. F. H. Schönhuth. 1835. S. 85—86.

daß er den Herren begegnete; er begrüßte sie zuerst mit dem Friedensgruße, vergeblich aber wartete er des Gegengrußes. Da schickte er ihnen Boten nach, um mit ihnen gütlich zu unterhandeln, aber sie wollten sich nicht zufrieden stellen lassen.

Im Kloster St. Gallen hatte Salomo vor allen andern Orten immer seinen Aufenthalt erwählt: da wurde er einmal in der Nacht gemahnt, die Kammerboten würden ihm Gewalt anthun, wenn er nicht entflöhe; er entwich daher in einen Wald des Turbenthals, welcher damals sehr verödet war. Jene brachen nun in St. Gallen ein, und wollten den Bischof fahen, so sie ihn fänden. Dieser aber war verborgen in einer kleinen Kapelle, die er in jener Einsamkeit dem heiligen Gallus zu Ehren hatte erbauen lassen. Er sandte Boten an den Hof ab, während die meisten der Seinigen nicht einmal wußten, wo er um diese Zeit sich aufhielt. Da bekamen die Kammerboten nebst dem Bischof von dem damaligen König Arnulf Befehl, unter Friedensgeleit am Hofe zu Mainz sich zu stellen. Die Sache wurde allda öffentlich vorgenommen, und, des Majestäts-Verbrechens überwiesen, wurden die Kammerboten nach Ingelheim gesetzt, bis Verweisung oder Tod über sie verhängt würde. Endlich unterhandelte Salomo mit Bischof Hatto wegen ihrer Befreiung, besorgt, er möchte Veranlassung zu ih-

rem Tode werden. Beide wandten sich insgeheim an den Hof, besänftigen das Herz des Königs, und bringen jene Feinde wieder in seine Huld. Vor Jedermann mußten sie nun dem Bischof Salomo Abbitte thun; sie versöhnten sich mit ihm, und erhielten durch sein Verwenden wieder ihre vorige Gewalt. Endlich kehren sie nach Hause wie die besten Freunde, nachdem sie vor dem Könige den Eid abgelegt, daß sie nie mehr den Bischof beleidigen, und ihm nie mehr in dem, was ihm von den Kammergütern zum Geschenke gemacht worden wäre, beeinträchtigen wollten.

Nach dieser Zeit wurden die Herren von dem Bischofe zu einem Mahle und Gastgeschenken eingeladen. Man setzte sich zu Tische, und, wie es unter der Freude des Trunks zu geschehen pflegt, man bewunderte die Kunst an den goldnen und silbernen Gefäßen, besonders aber an den gläsernen. Da brachte der Bischof, welcher, wie schon gesagt, ziemlich begierig nach Lob war, die Reichthümer auf die Bahn, welche er von den Königen hatte, und rühmte seinen über der Kunst stumm gewordenen Gästen auch den Wohlstand St. Gallens, wodurch er bei den schon längst verwundeten Gemüthern auf's Neue anstieß. Dieser Umstand, so geringfügig er auch war, wurde doch die Veranlassung zu Wichtigerem. Salomo sagte nämlich auch, indem er freilich

unbescheiden spöttelte, er habe zu St. Gallen einen Backofen, in dem er mit Einer Feurung für sie beide auf ein Jahr lang Brod backen wollte, denn es sollten 1000 Brode auf einmal sich darin backen lassen. Etwas ähnliches sprach er von einem großen ehernen Kessel, und von einer Haferdörre, bequem für 100 Malter Hafer: noch fügte er bei, er habe Hirten, vor denen sie, so sie dieselben sähen, sich neigen und die Hüte abnehmen würden. Geduldig hatten die trugvollen Herren das Prahlen des Bischofs ertragen, bis er darauf zu sprechen gekommen war, wie daß sie sich vor seinen Hirten neigen würden: dazu, entgegneten sie, würde es nimmermehr kommen. Als die Herren gehen wollten, brachte man ihnen kostbare Gaben: darunter zeichneten sich aus zwei gläserne Becher, welche sie zuvor beim Mahle vor den übrigen bewundert hatten. Während sie dieselben in die Hand nahmen, ließ ein jeder den seinigen auf den Boden fallen zufolge einer heimlichen Absicht, und lachten über das Zerbrochne: die übrigen alle verbaten sie sich listiger Weise, indem sie dem Bischof tausend Dank melden ließen. Als ihnen endlich beim Abschied der Bischof den Kuß bot, so sprach er: sie waren euer, darum mag es euch gereuen, Becher von so großem Werthe zu zerbrechen: hättet ihr sie verkauft für Geld, und dasselbe den Armen gegeben, so hättet ihr groß

Wohl für euere Seelen gestiftet. Jene erwiederten: Gläserne Freunde sind mit Glas zu beehren: wir, weil wir keine gläserne sein wollen, haben daher das Glas zerbrochen. Nachdem man sich der Sitte gemäß geküßt und ausgetrunken hatte, gieng man in Freuden aus einander.

Nicht lange darauf feierte der damalige König Konrad zu Konstanz die Weihnachten. Als ihm an diesem Tage nach der Tafel der Bischof die dreitägigen Prozessionen zu St. Gallen rühmte, so sprach der König: „ach, daß wir dort wären! warum wollen wir nicht, meine Freunde, schon in der Frühe dahin ziehen?" Alsbald werden Schiffe gerüstet; der König besteigt sie in der Frühe, und landet mit dem Bischof und seiner übrigen Begleitung um Mittag an unserem Ufer. Mit Frohlocken nähert er sich St. Gallen: neues Lob ertönt, und er wird mit Ruhm dort empfangen. Drei Tage verweilt er daselbst in aller Freude, am vierten endlich kommt er mit der Nacht nach Arbon. Es ist weitläufig zu erzählen, mit welchen Freuden der König Tage und Nächte zubrachte. Besonders beim Umgang der Klosterschüler bewunderte er die Klosterzucht. Mitten auf dem Estrich der Kirche hatte er Obst ausstreuen lassen, und nicht eines der Kleinsten sah man sich dabei regen oder darauf achten. Auch den Speisesaal der Brüder besuchte er mit dem Bischofe zur

Essenszeit am Tage der Kindlein. Als sie vor ihm aufstanden, redete er viel Freundliches mit ihnen und sprach: ihr möget wollen oder nicht, mit uns habet ihr zu theilen. Als der Dekan Miene machte, an dem Tisch des Abtes um des Kaisers willen Platz zu machen, so hielt der Kaiser ihn zurück, indem er ihn umarmte, und setzte sich zu ihm hin. Was ihm vorgesetzt war, zog er zu sich hin, blickte auf allen herum und sprach lächelnd: mit diesem wollen wir einstweilen vor lieb nehmen. Er schickte aber alsbald zu Salomo, er möchte doch nicht herüberkommen, sondern beide mögen einer für den andern Tafel halten. Hierauf hieß der Kaiser den Probst ihm nichts anderes, als was den Brüdern bereitet war, vorzulegen; da sagte dieser: was ist das für ein Unglück für uns, mein König, daß du den kommenden Tag nicht erwartet hast; denn morgen werden wir vielleicht Brod und geschälte Bohnen haben, heute aber nicht. Ja, erwiederte der König, auch morgen wird Gott sich eurer erbarmen. Als sofort nach der Ordnung auch die Kleinen (die zum Orden bestimmten Kinder) lasen, und nach der Größe wieder herunterstiegen, so hob sie der Kaiser zu sich in die Höhe und steckte ihnen Goldstüke in den Mund. Ein ziemlich kleines darunter spuckte schreiend das Gold wieder aus; da sprach der König: wenn dieß beim Leben bleibt, das wird einmal einen rechten Mönch ge-

ben. Endlich stand er vom Tische auf, nachdem er noch manche heitere Rede mit den Brüdern geführt hatte; er ermahnte sie, recht guter Hoffnung zu sein, weil er, so fern er noch lebe, solche Tischgenossen erfreuen wolle. Nun kehrte er zu den Seinigen zurück, und rühmte vor Salomo und Jedermann, er habe noch nie in solcher Freude gespeist.

Unter diesen Dingen fand der König Pertolt und Erchinger traurig und erbittert. Er fragte sie freundlich nach der Ursache ihrer Betrübniß, und erfuhr von ihnen Folgendes: Zwei Oberhirten, ziemlich bäurische Männer, mit zottigen Haaren und langen Bärten, wie man diese Gattung Menschen gewöhnlich sieht, so daß sie gleichsam Ehrfurcht erregten, hatten Tags zuvor den Befehl erhalten, Tag und Nacht nach einem Wilde zu fahnden. Sie brachten von der Wildbahn der eine einen Bären, der andere einen Hirsch, die sie erst kurz zuvor erlegt hatten. Als dieß Salomo über Tisch leise von seinen Dienern erfuhr, so befahl er den Männern, das Wildpret persönlich jenen Brüdern zu überbringen, welche vermöge ihres Ranges damals an einem besonderen Tische saßen. Die Männer gaben vor, sie seien Nachbarn und freie Leute. Als die Brüder sie erblicken, stehen sie auf, nehmen die Hüte ab und bedanken sich, indem sie sich vor den Jägern ehrfurchtsvoll neigen. Dieß sah der Bischof, und freute sich bei sich selbst,

eingedenk dessen, was er früher ausgesprochen. Aber jene, so zu Narren gemacht, ließen das Wildpret wieder vor den Bischof tragen, und ihm sagen: da hast du, was dein ist, wieder; wir sind genug zum Gespötte gemacht. Aus Furcht vor dem Könige schweigten und verbargen sie ihren Ingrimm. Durch klugen Rath besänftigte sie jedoch der König wieder, indem er sprach: weil wir der Freude halber zusammengekommen sind, so steht es mir zu, alle unschädlichen Scherze zu vertheidigen, und wenn sie in einen Streit ausarten, durch einen Reichsbefehl zu Nichte zu machen: deswegen will ich, daß ihr, meine Hofrichter, euren Unmuth dämpfet, und beide wieder mit dem Bischofe euch versöhnet. Zum zweitenmale versöhnten sie sich jetzt wieder, aber nur mit Scheinfrieden.

Als nun der König den Abend und die Nacht in Freuden zugebracht hatte, trat er mit der Morgendämmerung in den Bruder-Convent, und ließ sich mit Zustimmung aller in die Zahl der Brüder einschreiben. Jedem der Brüder schenkte er ein Pfund Silber zu einem Kleide. Den Knaben ließ er drei Spieltage geben für damals und die Folgezeit. Er begab sich in die Kirche des heiligen Gallus, und bekleidete die Altäre mit Mänteln. Auch die Freiung des Ortes, welche von Grimoald begonnen, aber noch nicht fest war, machte er unter Zulassung des Bischofs persönlich mit eigner Hand und Sigill stät

und fest. Endlich schritt er in die Kapelle Sct. Othmars, der durch Römisches Ansehen zu einem Heiligen erhoben worden war. Für das, was seine Verwandten an ihm begangen hatten, stellte er sich gleichsam als Schuldigen dar vor dem Altare, wie wenn er selbst Theilnehmer an dem Geschehenen gewesen wäre, und versühnte mit Gewändern, Gold und Silber den Heiligen.

In der Gegend der Villa Stammheim, welche einst König Karl an Sct. Othmarn verliehen hatte, waren noch einige Orte, welche unter dem Könige standen. Alles dieß, was dort zu der königlichen Kammer gehörte, übergab er gänzlich in die Hand des Schirmvogts über Sct. Othmars Altar, und bestätigte es mit seinem Sigill; dann sprach er, indem er sich zu Salomo wandte: dieß unter der Bedingung, daß unsre versammelten Brüder, für unser gestriges Mahl, in der von Karl bestimmten Woche des Geburtstages meines Herrn auch zu meinem Andenken reichlicher speisen mögen, denn, fügte er lächelnd hinzu, heute will ich als eingeschriebener Bruder mit euch speisen, und zu euren Bohnen von dem Meinigen den Pfeffer geben. Schnell wird dem Könige von den Brüdern noch über dem Altare Messe gehalten, man beschleunigt das Mittagessen, es füllt sich der Speisesaal. Kaum hatte der Vorleser einen Abschnitt vorgelesen, d. h. nur den Vers

„Die Liebe, welche nicht Unrecht thut" in Einem Athem ausgesprochen, so achtete man ungebunden keiner Ordnung mehr. Niemand hieß dieß oder jenes ungewöhnlich, ob es gleich zuvor nie gesehen noch erhört war, daß einmal in diesem Hause Mönche mit solchen Wohlgerüchen erfüllt wurden: Wildpret und zahmes Fleisch dampfte in den Schüsseln. Tänzer tanzten, Musiker spielten auf. Noch nie sah der Speisesaal des heiligen Gallus solche Fröhlichkeit und solches Springen. Während des Lärmens blickt der König auf die ernsteren Brüder, und lacht darüber, daß sich die Gesichter einiger verziehen ob solch ungewöhnlichem Leben.

Die schon oft genannten Brüder Erchinger und Pertolt wurden durch obige Schenkung wiederum im Herzen gekränkt ob des Schadens, den das Kammergut dadurch wieder erlitt. Schon längst hatten sie oberhalb Stammheim eine Burg erbaut, welche sie als erworbenes Eigenthum vor dem Könige sich anmaßten. Ihnen antwortete der König: die Burg werdet ihr ohne den Schaden der Ortsbewohner nicht haben können; so ihr aber letzteren dadurch Unbill erzeigen werdet, so sollt ihr meiner Huld wenigstens ermangeln.

Am Abend verläßt der König seine Brüderschaft, die ihn mit Lobpreisungen und Thränen begleitet, nachdem er ihr noch das Versprechen gegeben, er

wolle ihr, so er das Leben behalte, ferner nicht nur Eine Wohlthat erweisen.

Nach drei Tagen nimmt der Bischof dem Alemannischen Gesetze zufolge mit dem Schirmvogt die Orte bei Stammheim in Besitz, und läßt die Leute, welche zum Kammergute gehören, St. Othmarn huldigen. Diesen aber drohten die Burgmänner, wenn sie etwas vornehmen würden, wollten sie übel mit ihnen verfahren; und die Drohungen verwandeln sie zuletzt in Thätigkeit: „denn die Erstlinge und das Uebrige, was sie mit Gutem den Verwaltern des königlichen Gutes geben durften, nahmen sie ihnen mit Gewalt." Als der Schirmvogt theils persönlich, theils durch Salomo, nicht nur einmal vor jenen Brüdern geklagt hatte, so ließ er ab, indem er nichts als erdichtete oder beleidigende Worte hören mußte. Beinahe ein Jahr lang hatte dieß der Bischof ertragen: da begegnete er eines Tages den beiden Herrn, er beklagte sich nun persönlich bei ihnen über die Ungerechtigkeiten. Als diese unwillig des Bischofs Worte aufnahmen, so fügte dieser noch bei: „Ja, als ihr einst in Noth vor König Arnulfen standet, aus der ich euch mit großer Mühe errettet, so möget ihr doch jenes Umstands immer eingedenk sein." Alsbald sprach Luitfried, der Schwestersohn der beiden, ein sehr vermeßner Jüngling: es rühmt sich noch der heillose Mönch

des Unrechts, das um seinetwillen Euch angethan ward, und ihr Ohme wollet ihn noch leben lassen? Mit diesen Worten zog er das Schwert und hätte den Bischof gewiß ermordet, wenn er nicht von beiden gehalten worden wäre. Als jener aber, um dem Tode zu entgehen, mit dem Pferde schnell umlenken wollte, so fielen die beiden Brüder ihm in den Zaum und ergriffen ihn. Einer von des Bischof Leuten wollte jenem das Schwert ziehenden Jünglinge selbst mit gezücktem Schwert begegnen, er wurde aber von den Speeren der ihn Umringenden durchbohrt, und kam um. Der Bischof ward nun in eine nahe Herberge geführt: man heißt ihn dort absteigen und sitzen, während seine Feinde auf die Seite gehen, und sich berathen, was sie über ihn beschließen wollen. Er selbst aber, vertrauend auf seinen Herrn, betet unaufhörlich zu seinem Patron St. Gallus. Luitfried räth, daß man ihm die Augen aussteche, oder die Rechte abhaue. Der verständigere Theil der Ritterschaft aber verlangt durchaus, daß man nicht weiter gegen den Gesalbten des Herrn wüthe, und hält für's Beste, daß man ihn unangetastet lasse. Endlich kam bei den Brüdern der Entschluß zu stande, daß er nach Thietpoldispurch, wo Pertha, Erchingers Gemahlin, in dieser Zeit sich aufhielt, gebracht werde. Denn sie sprachen, da sie eine sonst strenge Frau sei, so wür-

de sie zu dem Trugwerke am besten zu gebrauchen sein; und dieweil sie aus Liebe für ihren Gemahl zuvor schon oft dem Bischofe Uebels gewünscht hatte, meinten sie, daß er auf irgend eine Art unverweilt bei ihr umkommen würde. Indessen fällt dem Manne Gottes seine schlechte Mähre zu Boden. Als die Thorwächter die Schaar sehen, so laufen sie, um zu schauen. Pertolt, der sie erblickte, sprach jetzt zum Bischof: beug' dich vor ihnen, du Verdammter Gottes, und küß' ihre Füße, auf daß sie dir Gnade erflehen. Endlich wurde er den Trabanten überantwortet, ihn zu führen, und ein Eilbote an Pertha vorangeschickt, der ihr das Geschehene melden sollte. Als aber die Frau hörte, was geschehen war, schlug sie an ihre Brust, und sprach: das ist der Tag, so unsrer Ehre vor Gott und den Menschen ein Ende machen wird. Alsbald rüstete sie die Kapelle und den Altar, und bereitet Teppiche und Gewande in dem Gemache. Sie heißt einige Geistliche, welche anwesend waren, mit dem Evangelien-Buch dem Bischofe entgegen gehen. Dem Kommenden kommt sie bis an das Thor entgegen, nimmt ihn bei der Hand, und bittet ihn weinend, sie zu würdigen des Friedenskusses. Das, sagten die Krieger im Stillen unter sich, geschehe nur aus List. Aufs schnellste wird ein Bad bereitet, daß der Müde vom Staub und Schweiß gereiniget würde. Der Bischof selbst be-

fürchtet, obgleich beglückt, doch Unglück, als das Gemach vor ihm und den beiden anwesenden Priestern geschlossen wird. Denn, wie man sagt, daß er sich selbst ausgesprochen, so hätte er können die Nacht ruhig hinbringen, nur daß ihm der Klang der Trommeten und der Ruf der Wächter ein wenig Unbehaglichkeit machte. Pertha besucht am Morgen den hohen Gast, begleitet von einer einzigen Magd, und verheißt ihm Frieden und baldige Rückkehr zu den Seinigen. Sie labt ihn mit Erfrischungen; sich selbst läßt sie von ihrer Magd, dem Bischofe von den Priestern vorlegen.

Als die beiden Brüder, wie schon gesagt, den Bischof übergeben hatten, so führten sie auf den Berg Twiel (Duellium montem) Lebensmittel zusammen, und suchten ihn bei Tag und bei Nacht zu verschanzen. Sie selbst indessen halten sich mit den Ihrigen, die sie für die treusten hielten, geheim, und verbargen sich bei Nacht in weidereichen Wäldern. In der dritten Nacht auf diese arge That wird es dem Neffen des Bischofs, Siegfrieden, hinterbracht; sogleich sammelt er seine Verwandten und die Vasallen des Bischofs, so viel es die kurze Zeit erlaubte, und überfällt die Brüder früh in einem Walde, als sie noch schliefen. Sie erwachen aus ihrem Schlafe mit ihrer geringen Anzahl, sie raffen gegen die in Helm und Panzer Gerüsteten ihre Waffen der Unmacht

zusammen, trotz des tapfern Widerstandes werden die drei Herrn lebendig ergriffen, ihrer Waffen beraubt, und gefesselt davon geführt. Sogleich laufen Boten voran, welche Pertha und den Bewohnern des Orts melden sollten, wenn sie den Gesalbten des Herrn nicht losgäben, so würden ihre drei Herrn an drei Seiten des Orts an den Galgen gehängt werden, um an der Sonne zu braten. Als die Burgmänner das vernahmen, so hielten sie es zuerst für Täuschung, erst, als sie Gewißheit erhielten, zogen sie aus dem von Männer leeren Orte. Zurück blieb der indessen frei gewordene Bischof mit seinen Geistlichen, und Pertha weinend und schluchzend mit ihren Mägden; er hatte sie selbst auf den Fall der Noth an die Hand genommen, und geht aus dem Thore des Städtleins den Seinigen entgegen. In der vergangenen Nacht nämlich hatte sich Pertha mit dem Bischof besprochen, als ihr durch einen Boten ihres Gemahl kund ward, daß er in der andern Nacht nach Twiel, oder, was sie noch mehr befürchtete, zum Tode geführt werden sollte, und hatte ihn heimlich durch ein verborgenes Pförtlein entlassen.

Als man von der Flucht der Bewohner des Ortes hörte, flogen schneller als Pferde Läufer voran; wie diese den Bischof vor den Thoren erblickten, begrüßten sie ihn mit dem jauchzenden Gesange

„Heil Herro, Heil Liebo“ u. s. w.

Außer den Genannten ließ aber der Bischof Niemand in die Stadt treten, aus Sorge für die Erhaltung der Haabe der Frauen Perthas und ihrer Begleiterinnen. Auf dem Wege nämlich hatte ein unzähliger Haufe von Bewaffneten und Begleitenden an die Seinigen sich angeschlossen.

Als nun Frau Pertha ihren Gatten zu sprechen wünschte, wurde er auf eine Stunde allein ihr zugeführt; da umschlingt sie ihn, und läßt sich kaum von dem selbst Weinenden trennen, während vor Weinen Blut ihr aus der Nase strömt. Selbst die Feinde rührte solch schneller Glückswechsel. Als der Gefesselte vor dem Bischof niederfiel, und um Verzeihung bat, so sprach dieser: so viel an mir ist, verzeihe ich dir; er nahm ihn von seinen erbitterten Wächtern und begleitete ihn mit Segenswünschen. Mit seinem Neffen und seiner Ritterschaft unterhandelte er, daß Frau Pertha ehrenvoll und mit gesicherter Haabe zu den Ihrigen gebracht würde, und, da sie daselbst übernachteten, so befahl er alle ihre Haabe seinen Getreuen und ließ sie sofort von dannen bringen. Beim Abschiede lud er Frau Pertha nach Konstanz ein, so bald die Sache eine bessere Wendung nehmen würde, damit sie in besseren Umständen einsehen könnte, ob er seines Wortes eingedenk wäre. Nun kehrte der andre Petrus, von Helden errettet, mit ehrenvoller Begleitung gen Konstanz zurück. Allda

ward er mit solchem Frohlocken der überall her zusammenströmenden Menge aufgenommen, wie einst Cato zu Rom nicht aufgenommen sein würde, wenn er zum drittenmal vom Himmel gefallen wäre.

Jene drei Verbrecher wurden jetzt nach Twiel abgeführt, um sie für eine öffentliche Untersuchung dort aufzubehalten, während sich die meisten der Ihrigen zu den Waffen sammelten, um ihre Herren auf dem Wege zu befreien, wenn es je Gelegenheit dazu gäbe. Dem aber kam die Ritterschaft der Abteien und des Bisthums samt den Verwandten des Gottgesalbten zuvor.

Nun ward die Sache kund gethan dem Könige, der sich der Zeit in Franken aufhielt; denn reitende Boten waren Tag und Nacht gegangen, während der Bischof gefangen und wieder befreit wurde. Man erzählt, daß der König, welcher eben früh erwacht war, als er durch die ersten Boten von der Sache in Kenntniß gesetzt wurde, aus dem Bette aufgesprungen sei, und kaum seine königliche Fassung behalten habe: erst durch die folgenden seie sein Gemüth wieder einiger Maßen zur Ruhe gekommen. Wieder zur Fassung gelangt, fragte er nach dem Befinden des Gefangnen und nun wieder Befreiten. Wir wissen, o König, erwiederten die Boten, daß der hart Behandelte sich noch übel befindet, und wenn er wüßte, daß er bald kommen könnte, so

würde er es durch uns berichtet haben. Als dieß der König hörte, trat er bei Seite und weinte: denn die Thränen brachen ihm hervor, und er konnte sich nicht mehr halten. Sogleich hielt er Rath, und schrieb zuerst eine Rathsversammlung zu Mainz, und dann einen Reichstag aus, wo jene Drei durch das Gesetz verdammt und in die Acht erklärt wurden. Ihre Güter wurden eingezogen: die drei Majestäts-Verbrecher zum Tode verdammt, und alle Uebrigen, welche an dem so hohen Vergehen Theil genommen hatten, als Feinde in die Acht erklärt. Mit Uebereinstimmung der Schwäbischen Großen ward zum ersten Herzog der Alemannen erwählt Burkhard, der edelste und tugendreichste dieses Volksstamms. Dem wurden auch die eingezogenen Güter der Verurtheilten als Lehen übertragen, ausgenommen das Zubringen Pertha's, welches ihr, weil sie ihrem Gemahl nicht beigestimmt hatte, durch einen Befehl ausgeschieden wurde. Als nun der Bischof bei dem Herzoge für die Verurtheilten um Aufschub bat, damit, wenn es geschehen, vom Könige ihnen nur Verbannung zuerkannt würde, so hielt sie der Herzog diese Tage über in Verwahrung. Das häufige Anliegen des Bischofs ermüdete endlich den König, und er gab Befehl zu ihrer Hinrichtung. *) Hoch betrübt über ihren Tod ließ nun der Bischof denen, welchen er

*) Hermann. Contract. a. a. 917. ap. Ussermann T. I. p. 177.

im Leben, so viel er vermochte, Verzeihung hatte angedeihen lassen, solche auch im Tode widerfahren: er gestattete ihnen ein Begräbniß bei der Kirche. Jene verhaßte Burg aber ließ der König als die Ursache so großen Uebels zerstören, und jedes Jahr, so lange er lebte, sandte er zu dem Grabe Sct. Othmars eine Kopfschatzung in Wachs, indem er gleichsam sich selbst für einen Sohn jener Missethäter, Ruodhart und Warin, erklärend, eigne Schuld gegen ihn sich beimaß."

So weit der Erzähler Ekkehard über den Anfang und Ausgang der Kammerboten. Er, der um so mehr Glauben verdient, da er dem Zeitalter derselben nicht so ferne stand, und der gewiß die sichersten Quellen zu Rathe ziehen konnte. Anders, und doch in der Hauptsache übereinstimmend, erwähnt kurz die Geschichte der Kammerboten der Verfasser des sogenannten Chronicon breve mon. St. Gall. *) Diesem zufolge entspann sich im Jahr 913 Zwietracht zwischen dem König Konrad und Erchanger. Als die Ungarn in Alemannien einfielen, und ihren Rückweg durch Baiern nahmen, fochten Arnulf, der Sohn Liupolds, und Erchanger mit Perahtold und Uadalrich gegen dieselben, und trugen einen rühmlichen Sieg davon. Im nämlichen Jahre kam Erchanger wieder in des Königs Huld (wohl wegen seiner

*) Monum. Alem. Tom. I. p. CX.

Verdienste um das Reich) und der König nahm Erchangers Schwester, Liupolds hinterlassene Wittwe, gleichsam als Pfand des Friedens zur Ehe.

Bis hieher läßt sich diese Angabe mit der des Ekkehard wohl vereinigen. Minder ist dieß der Fall bei dem, was das Chronicon weiter berichtet. „Im J. 914 kam König Kunrad nach Alemannien. Erchanger hatte den Bischof Salomo mit feindlicher Macht überfallen, und ihn gefangen genommen. Erchanger wird bei der Burg Onfridingen von dem Könige ergriffen, und in die Verbannung geschickt. Bald fängt auch der jüngere Burkhard (nachdem er aus seiner Verbannung zurückgekehrt war) an, gegen den König sich aufzulehnen, und sein eignes Vaterland zu verheeren. Im Jahr 915 belagerte Kunrad die Burg Twiel, (wahrscheinlich im Besitze Burkhards) und zieht nur deswegen ab, weil Heinrich, Herzog der Sachsen, in Franken einfällt. Erchanger kommt aus seiner Verbannung zurück, liefert mit Burkhard (mit dem er sich jetzt gegen den König verbunden) und Perahtold ein Treffen den Anhängern des Königs, besiegt sie bei Wahlwies, und wird zum Herzog erwählt. Im Jahr 916 werden Erchanger, Perahtold und Luitfried trügerischer Weise (dolose) hingerichtet."

Beide Erzählungen sind für die frühere Geschichte Hohentwiels von hoher Bedeutung: sie beweisen uns, welche Wichtigkeit schon damals diese Felsenburg

hatte. Sie war der Besitz oder sogar Aufenthaltsort der mächtigsten Gewalthaber Alemanniens: sie war schon so fest, daß sie eine Belagerung aushalten konnte.

Nach dem so tragischen Ende der Kammerboten kam Twiel ohne Zweifel mit den Gütern der Hingerichteten an den neu erwählten Herzog Burkhard als Reichslehen. Vielleicht war schon früher seine Familie im Besitze Twiels, und es waren die Kammerboten nur während Burkhards Verbannung in den Besitz desselben gekommen.

Von nun an blieb Hohentwiel bei der Burkhardschen Herzogs-Familie. Nach Burkhards I. Tode kam Hermann, ein Franke, ins Herzogthum: er vermählte sich mit Burkhards hinterlassener Wittwe Regilinde, *) und erhielt auf diese Weise Ansprüche auf Twiel. Er erwählte die hohe Felsenburg zu seinem Aufenthalte, **) und wirkte von hier aus gar segensreich auf das ihm zur Heimath gewordene Schwabenland. Hermann starb den 10. Dezember 948 nach einer folgereichen Regierung und ward in der Reichenau begraben. Luitholt, sein Schwiegersohn, folgte ihm nur auf kurze Zeit, und das Herzogthum gieng auf Burkhards I. Sohn, Burkhard II. über. Dieser vermählte sich mit Hadewig, der geist-

*) Contin. Regin. ad. annum 926.

**) Crus. Ann. Suev. P. II. lib. IV. p. 107.

reichen Tochter Herzog Heinrichs von Baiern, und Nichte König Otto's. Unter ihm, besonders aber unter seiner Gattin, begann für Hohentwiel eine der glänzendsten Zeiten. Der Geschichtschreiber Ekkehard hat viel Schönes darüber berichtet, wir geben es mit seinen Worten. *)

Hohentwiel unter Hadewig.

Hadewig, Tochter Herzog Heinrichs, nach dem Tod ihres Gemahls Burkhard verwittwete Herzogin von Schwaben, war, als sie zu Twiel (Duellio) ihren Sitz hatte, dieweil sie eine sehr schöne, aber gar strenge Frau war, weit und breit in den Landen gefürchtet. Da sie einst als Kind schon dem Griechischen König Konstantin **) verlobt wurde, so ward sie durch seine Eunuchen, die er zu diesem Zwecke absandte, in den Griechischen Wissenschaften unterrichtet. Als aber ein Mahler (ein Eunuche) um das Bild der Jungfrau seinem Herrn zu schicken, sie genau anschaute, und sie recht ähnlich mahlen wollte, so verdrehte Hadewig Mund und Augen, denn die Heurath war ihr zuwider. Als sie so störrischer Weise den Griechen verschmäht hatte, trat sie, nachdem sie sich

*) Mon. Germ. hist. T. II. p. 122—126. — Rer. alem. Script. ed. Gold. p. 45—48.

**) Dem Enkel des Kaisers Konstantin Porphyrogenneta.

auch den Lateinischen Wissenschaften gewidmet hatte, die reich Begabte, in eine Verbindung mit Herzog Burkhard. In Kurzem starb der schon Bejahrte, und hinterließ sie, mit der er, nach der Sage, nicht einmal das Ehebett genossen hatte, wie man weiß, als eine wohl nicht unberührte, aber doch noch keusche Jungfrau mit (reicher) Mitgift und dem Herzogthum.

Als Wittwe kam sie einst in das Kloster Sct. Gallen, um zu beten; der Abt Burkhard nahm sie höflich auf, zumal da sie seine Nichte war, und wollte sie mit Geschenken beehren. Da wollte sie keine andere Geschenke annehmen, als daß er ihr den Ekkehard als Lehrer auf einige Zeit gen Twiel mitgeben möchte. Da er Pförtner war, so hatte sie schon zuvor geheim mit ihm sich besprochen, ob er wolle. Wohl erlaubte es ungerne der Abt, und Ekkehards Oheim mißrieth es, aber demungeachtet führte er durch, was man so schön von ihm verlangt hatte. Als der schmerzlich Erwartete am bestimmten Tage in Twiel ankam, so nahm ihn Hadewig, besser als er gehofft hatte, auf, und führte ihren Lehrer mit eigner Hand in ein Zimmer, das an das ihrige stieß. Dahin kam sie nun bei Tag und bei Nacht in Begleitung einer Magd, um (mit ihm) zu lesen, aber immer bei geöffneten Thüren, so daß, wenn es auch Jemanden eingefallen wäre, etwas Zweideutiges

darüber zu sagen, keine Ursache vorhanden gewesen wäre. Häufig fanden dort diese Beiden die Diener, Vasallen und sogar Fürsten, mit Lesen oder Berathung beschäftiget. Oft erbitterte sie durch ihren strengen und harten Sinn den Mönch so sehr, daß er zuweilen lieber zu Hause, als bei ihr sein mochte. Ja sie ließ ihm einmal das Obergewand und die Decke abziehen, was er für erniedrigend halten mußte, und nachdem er es abgelegt hatte, ihn peitschen; kaum gestattete sie nach langem Bitten ihrem Lehrer, daß er nicht kahl geschoren ward. Wenn er an Festtagen, oder, wann es ihm beliebte, auf Besuch nach Hause gieng, so war es merkwürdig, wie große Gaben sie für ihn auf Schiffen gen Steinach voranschickte, und immer hatte sie etwas Neues in Bereitschaft, was sie hatte zurüsten lassen, vermöge ihres gar sinnigen Geistes, entweder für ihn zum Gebrauche, oder für den heiligen Gallus zum Geschenke. Unter diesen war außer den seidenen Mänteln, Kapuzen und Stolen, jene Alba, auf der die Hochzeit der Philologie in Gold gestickt ist; zu dem eine Dalmatika und fein gearbeitete Ohrringe, was sie nachher, als Abt Immo ein verlangtes Antiphonarium ihr verweigerte, in ihrer wetterwendischen Pfiffigkeit wieder zurückverlangte.

In dieser Zeit öffneten sich, wie es immer der Fall ist, neidische Mäuler gegen die Mönche zu St. Gallen, als

ob sie nur nach Willkühr lebten. Daß ich andere übergehe und nur berühre, was uns angeht. Es stand der Reichenau ein Abt aus der Brüderschaft vor, mit Namen Ruodimann. Dieser herrschte despotisch über die Seinigen, und, da er fremdes Leder nicht zu gerben, aber wohl Riemen daraus zu schneiden verstand, so streute er auch bösartiges Gerede gegen die Mönche zu St. Gallen aus, wohin er nur immer konnte. Es waren damals noch zu Sct. Gallen außer dem genannten Ekkehard und den vielen Jüngeren, so die Väter erzogen hatten, Ekkehard ein tüchtiger Mann, Gerhald, Notker, Chunibard Altha (das ist der Name eines Orts), nachher Abt Walto II. Diese alle versammelten sich auf Befehl ihres Abts, und ließen durch den Vermittler Ekkehard den Ruodimann brüderlich bitten, er möchte doch seine Zunge mäßigen. Dessen achtete jener nicht viel, doch behandelte er den Boten aus Ehrfurcht gegen seine Person, und aus Scheue vor der strengen Herzogin, zu welcher er damals gieng, auf würdige Weise. Durch seine kluge Beredsamkeit überführte Ekkehard bei den Verhandlungen den gegen Alles widersetzlichen Menschen, oft aber vergebens; er gieng nun, durch des Abts Drohworte bewogen, heimlich in sein Kloster zurück, schickte einen Freund auf den Berg, welcher der Herzogin das Hinderniß seiner Rückkunft melden mußte, und verschmähte die Sendung

Ruodimanns. Aber Ruodimann, welcher wähnte, daß er zu der Herzogin abgegangen wäre, bestieg ein Pferd und ritt gen St. Gallen. Heimlich schlich er sich in das Kloster, um verstohlener Weise zu beobachten, ob etwas einer Schuld Aehnliches ihm in den Weg käme. Er gieng um das ihm wohl bekannte Kloster herum, und spekulirte überall; als er aber nichts nach seinem Wunsche fand, so stieg er von der Kirche aus in das Dorment, machte sich an den Aufenthals-Ort der Brüder, und setzte sich verborgen hin. Da steht Ekkehard auf von seinem Lager, und wie er ein auf Alles achtender Mann war, folgt er ihm, ohne daß er ihn noch kennt. Er wundert sich, als er auf einen einzelnen Menschen stößt, wer wohl von den Brüdern bei Nacht noch einen so ungewohnten Weg gehen möchte. Jener nämlich saß in der Dämmerung des Lichts aus der Küche. Als er eine Zeit lang stehen blieb, so merkte er am Schnarchen, welches dem Ruodimann eigen war, daß es dieser wäre. Sogleich befahl Ekkehard einem der Brüder, die brennende Leuchte des Abts zu holen, trug sie vor Ruodimann hin, legte Stroh für den Kapellan auf den Boden, und stellte sich in der Ferne hin. Wie gewöhnlich traten nun die Brüder hinzu; die wunderten sich, wem er die Leuchte hingestellt hätte: durch Winken brachte er sie zum Schweigen. Der Abt nämlich, dem man allein

eine Leuchte vorzutragen pflegte, war nicht anwesend. Als endlich nach langem Warten Ruodimann, nicht wissend, was er thun sollte, aufstand, so nahm Ekkehard die Laterne, und gieng ihm auf dem Wege voran, woher er wußte, daß jener gekommen war. Als sie an den Eingang der Kirche kamen, wo der Ort des Auditoriums ist, da ermahnte Ekkehard ihn leise, er möchte sitzen, bis er ihn dem Dekan und seinem Oheim gemeldet hätte, damit auch sie den so hohen Gast kennen lernten. Und siehe da, als ein Theil der Brüder, besonders die Jüngeren, erstaunt über die Neuigkeit, sich genaht hatten, da nahm einer von ihnen, als er sahe, was es war, eine Peitsche, lief schreiend auf den Bösewicht, und hätte ihm Hiebe gegeben, wenn nicht Besonnenere seinen zum Hieb aufgehobenen Arm gehalten hätten. Als jener sich so in der Enge sah, sprach er: wenn ich fliehen könnte, beste Jungen, wahrlich, ich würde mich davon machen; nun ich aber in euren Händen bin, mag ich wollen oder nicht, so ziemt es euch wohl, milder mit mir zu verfahren, und auch euren Dekan und die übrigen Brüdern abzuwarten. Endlich nach kurzer Berathschlagung kam der Dekan nebst den Vätern dazu. Ziemlich heftig gegen ihn war Notker der Arzt, genannt Pfefferkorn; zu deinem Unheil, rief er, bist du schlauster der Menschen, im Suchen, welche du verschlingest, in die Hände der Brüder

gefallen, welche du als ein zweiter Satan anklagst. Ruodimann, erschreckt durch die Worte eines solchen Mannes, sprach, wohl wissend wie frommen Herzens der Dekan war: siehe zu, allerklügster Vater, daß du dich nicht durch die Kunst deines Namensbruders zu einer entehrenden Handlung verleiten lassest, die dich hernach gereuen möchte. Endlich fiel er sogar nieder und sprach: ich begehre von allen Verzeihung, dann will ich mit euch versöhnt, künftig hin mich solcher Dinge enthalten. Die gescheidteren Gemüther rührte so schneller Glücks-Wechsel bei einem so Mächtigen. Aber andre, wie es geschieht, murmelten anders. Als endlich durch Ekkehards Verwendung die Väter besänftiget, und alle versöhnt waren, kam er unter seiner Begleitung zu den Seinigen dahin, wo sie ihn erwarteten, und machte sich nun davon, indem er nur Angenehmes vor den Seinigen erzählte. Er bat auch den Ekkehard dringend, sobald er wieder nach Twiel gehe, möchte er doch nicht ihn umgehen. Den Brüdern aber verhieß er durch ihn zwei Fässer mit Wein, die er auch bald darauf im Schiffe nach Steinach sandte.

Abt Burkhard, der außen den Lärmen gehört hatte, bedauerte sehr, als er ankam, daß Ruodimann so frei und sicher abgezogen war, und brachte eine Klage über den unerhörten Vorfall an den Bischof. Von dem Diakonus Ekkehard, seinem Namensbruder,

und dem Knaben Burkhard, der nachher Abt wurde, begleitet, zog Ekkehard bald wieder nach Twiel. Er kehrte auf der Reichenau bei Ruodimann ein, wie sie verabredet hatten. Da wandte dieser Schlaukopf unter dem Gespräche alle seine Künste an, er fand ihn aber sich gewachsen. Denn, als Ekkehard eilte, um nicht zu spät vor der strengen Frau zu erscheinen, so beschenkte ihn Ruodimann mit einem schönen Pferde. Während Ekkehard dieß mit einem Theil seiner Begleitung voranschickte, hielt ihn der Wizling ein wenig auf unter lustigen Worten und vertraulichen Stichelreden. Als er ihn endlich unter Umarmung und Küssen entließ, so raunte der Lispler ihm noch ins Ohr: Glückseliger, der du eine so schöne Schülerin in der Grammatik zu unterrichten hast. Auf dieß erwiederte Ekkehard lächelnd, wie wenn er ihm gerne Beifall gäbe, in sein Ohr: so wie auch du, heiliger Herr, der du die schöne Nonne Kotelinde, deine liebe Schülerin in der Dialektik unterrichtet hast. Und schneller als das Wort wandte er sich ab, während jener etwas entgegen lispeln wollte, bestieg sein Pferd, und ritt unwillig davon. Als aber Otker, ein Bruder und Vasall des Abts sahe, wie Ekkehard davon zog, so sprach er: dieß Pferd, mein Herr, hast du, däucht mir, gar verloren. Aber jene zwei Brüder (Burkhard und Ekkehard), von denen wir schon gesagt, verbeugten sich und

nahmen Urlaub, wie wir von ihnen selbst gehört. Der Abt wandte sich von ihnen ab, und sprach zu dem Bruder: möchtest du schnell hinter ihm drein Leute schicken, welche mir das Roß zurückbrächten. Ja, erwiederte dieser, der kommt jezt mit den Seinen zu einer Frau, so, daß ich mir nicht vornehmen möchte, einem der meinigen zu befehlen, daß sie etwas von ihm anrühren. So bestiegen nun jene beiden ihre Pferde, und zogen bescheiden hinter dem Lehrer. Da sie den Berg hinanstiegen, begegneten sie der Herzogin, wie sie in die Vesper gieng. Als sie sie begrüßt hatte (die Sache mit Ruodimann war schon vor ihre Ohren gekommen) sprach sie: du bist ja mein Lehrer, wie ich höre, ein recht braver Laternenträger dem Wolfe gewesen, der in den Schaafstall drang! Ekkehard lachte und sprach: beim Leben Hadewigs! (so pflegte er zu schwören) wenn einer der Ungeschickten dem Einschleicher in jenes Kloster die Rippen eingeschlagen hätte, ich hätte ihn nicht kurirt. Als sie am andern Tag mit der Morgendämmernng, wie man pflegt, nach ihrer Art die Kloster-Regel vollbracht hatte, was sie selbst höchst pünktlich übte, (denn damals schon hatte sie angefangen, ein Kloster auf dem Berge zu stiften) kam sie zu ihrem Lehrer des Lesens wegen. Nachdem sie sich niedergelassen, fragte sie unter anderm, wozu 'jener Knabe gekom-

men wäre. Wegen des Griechischen, meine Herrin, antwortete Ekkehard: damit er von Deinem Munde etwas rauben könnte, habe ich den Gelbschnabel zu Dir gebracht. Der Knabe aber, schön von Gestalt und sehr fertig im Versemachen, trug nun sein Anliegen so vor:

Esse velim Graecus, cum vix sim Domna Latinus.

Herrin, ein Griech' möcht' ich sein, obgleich ich kaum ein Lateiner.

Das ergötzte sie, dieweil sie eine Liebhaberin von Neuigkeiten war, so sehr, daß sie ihn zu sich zog und küßte. Sie setzte ihn näher zu sich auf ihren Fußschemel, und verlangte neugierig von ihm, daß er ihr noch mehr Verse aus dem Stegreif machte. Der Knabe sah beide Lehrer an, und trug, gleichsam ungewohnt solchen Kusses, folgendes vor:

Non possum prorsus dignos componere versus,
Nam nimis expavi Duce me libante suavi.

Nimmer bin ich im Stande, recht würdige Verse zu machen,
Mich hat zu sehr erschreckt der Kuß von der Herrin empfangen.

Gegen ihre gewohnte Strenge lachte jetzt Hadewig hoch auf; sie wandte sich endlich, stellte den Knaben vor sich hin, und lehrte ihn ein Lied singen, das sie ins Griechische übersetzt hatte, und so lautet:

Maria et flumina etc.

Θάλασσαι καὶ ποταμοὶ εὐλογεῖτε τὸν κύριον, ὑμνεῖτε πηγαὶ τὸν κύριον ἀλληλούϊα·

Lobet den Herrn, ihr Meere und Flüsse,
Lobsinget dem Herrn, ihr Quellen! Halleluja!

Häufig rief sie den Knaben nachher zu sich, wenn sie Zeit hatte, und lehrte ihn Griechisch, sobald sie Stegreif-Verse von ihm herausgebracht hatte. Sie liebte ihn ganz besonders: endlich, als er weggieng, beschenkte sie ihn sogar mit einem Horatius, und einigen andern Büchern, welche noch heutigen Tages unsere Bibliothek besitzt. Ekkehard der Jüngere begab sich in dieser Zeit, wie er gewohnt war, mit dem Knaben zu einigen andern Kapellanen der Herzogin, um sie zu unterrichten, dieweil sie durchaus nicht leiden wollte, daß sie an ihrem Hofe müßig giengen. Auch er war ein ziemlich gelehrter Mann. Jene (Ekkehard und Hadewig) blieben wie gewöhnlich allein zurück beim Lesen. Virgilius war unter der Hand, und gerade jene Stelle:

Timeo Danaos et dona ferentes.

Danaer fürcht' ich, wenn auch Geschenke sie bringen.

Diese Stelle, meine Gebieterin, bemerkte Ekkehard, hatte ich mir gestern zu merken. Er erzählte ihr nun, wie ihn der Abt von der Au eingeladen, und mit einem Pferde beschenkt habe: wie er jedoch während seines Schenkens von seinen Stichelreden

nicht abgelassen; die letzten beiderseits in die Ohren geraunten Witze aber verschwieg er. Ich möchte, sprach sie, die ganze Tragödie, welche sich neulich zwischen euch ereignet, von Anfang an hören, weil ich nicht weiß, ob ich sie recht gehöret habe, auch wundere ich mich, daß, während ich, die Reichsverweserin, so nahe bin, zwei Klöster meines Herzogthums mich verachten, und unter sich selbst solche Mißhelligkeiten wechseln. Ja, wenn mir meine Räthe nicht abrathen, so ich den Schuldigen finde, werde ich ihn billig zu strafen wissen. Ekkehard erwiederte: meine Herrin, es wäre ungetreu, wenn ich, der ich nach meinem Oheim hauptsächlich Veranlasser der Versöhnung war, dir etwas als Klage, nach dem Friedenskusse, vorbringen würde, weil ich es anders nicht kann. Ob mich gleich jener, wie du ja selbst den Menschen kennest, gestern mit Vielem im Stillen reizte, zu dem, daß er Geschenke gab, so ist es doch nicht meine Sache, solchen mit Männern geschlossenen Frieden zu brechen, da auch ich deßwegen nichts unterlasse, damit ich im Frieden, so wie er es selbst will, mit ihm übereinstimme. Da gefiel der Herzogin der Verstand und die Rechtlichkeit ihres Lehrers. Doch schrieb sie nachher wegen dieser und anderer Regierungs-Angelegenheiten einen Landtag ins Dorf Wahlwies aus, und befahl dem Bischof und den Aebten,

dabei zu erscheinen. Ruodimann aber, der vermuthete, Ekkehard möchte jene ins Ohr geraunten Worte der Herzogin geoffenbart haben, war im Herzen erschrocken, und richtete durch einen fremden Schlaukopf einen Brief an Ekkehard auf dem Berge. Dieß waren, der Wiederanknüpfung gegenseitiger Freundschaft wegen, die Worte des Briefs:

„Es soll mich wundern, wenn mein in allem so schlauer Freund jene letzten ins Ohr geraunten Witze der Frau Herzogin ausgesagt hat. Wenn du es je gethan hast, so wiederrufe es doch." Durch den nämlichen Boten erwiederte Ekkehard nebst einigen andern Worten: „noch nie stand ich bei meiner Allerschönsten in solchem Zutrauen, daß ich es wagte, ihren strengen Ohren dieß mitzutheilen." Dieß habe ich der Kürze wegen aus beider Briefwechsel ausgezogen.

Befreit endlich von der argen Furcht vor dem, was er am meisten befürchtet hatte, wandte er sich nach 7 Tagen durch Boten an den damaligen Bischof Kaminold. Dieser war ihm wegen des Kloster-Schleichens selbst aufsätzig; durch gewisse Geschenke beruhigte er ihn. Hierauf sandte er ihn selbst auf den Berg, und mit ihm zwei Fürsprecher zu der Herzogin. Der Bischof erklärte vor ihr, daß er ihm erlassen, was er sich gegen ihn verfehlt habe. Da sagten die Anwalte: wenn er von dem Bischof losgesprochen ist,

so ermangelt er mit Unrecht eurer Gnade, beste Herzogin. Ihnen erwiederte die Herzogin: St. Gallen ist ein Ort mit Reichs-Freiheit begabt, und steht unter meiner Herrschaft: es genießt daher ein Sicherheits-Privilegium, das ich ihm behaupten werde, so lange ich kann, vor jenem, der ein wahrhafter Tyrann unter dem Namen eines Abts ist. Es werde ihm eine Strafe angesetzt, weil er in diese Sicherheit einschritt; und, weil Ihr, mein Bischof, für ihn gekommen seid, so soll er, wie es das Recht verlangt, diese entrichten an das Kloster St. Gallen und seinen Abt. Weil es in meinem Rechte steht, wenn ein Laie den Laien, (auf daß ich gerichtlich spreche), beeinträchtigt, daß er von meinem Grafen nach dem Gesetz gestraft wird, wie vielmehr wird ein tyrannischer Abt, wenn er einen Abt bei Nacht überfällt, der unter königlicher Freiheit steht, vor mir einem königlichen Urtheil sich unterziehen müssen. Jedoch, weil so wichtige Männer, wie ihr, für den Majestätsverbrecher sprechen, so weiß ich kaum, ob es mir jetzt ziemt, zu antworten, in Abwesenheit des Königs. Endlich wurde es nach Mehrerem, als sie ihre Räthe, und unter denen auch den Ekkehard, zu Rathe gezogen hatte, kaum dahin gebracht, daß Ruodimann sich wegen des unter Mönchen noch nie erhörten Einfalls mit unserm Abte in Gegenwart der Ihrigen, welche sie dazu erlesen hatte, versöhnen,

und am bestimmten Tage vor den Thore Twiels 100 Pfund vorzeigen mußte. Dann erst sollte er wieder ihre Gnade haben. Am bestimmten Tage wurden 50 Pfund des Bischofs wegen dem Abt zurückgeschickt: das Uebrige ließ sie behalten. Nach jenen Tagen schickte die Herzogin selbst unsrem Burkhard, ihrem Verwandten und Liebling, einen rüstigen Zelter, um seinen trüben Sinn zu erheitern, denn sie hörte, daß er ein großer Liebhaber von netten Pferden wäre. Aber, ließ sie sagen, er möge sich's nicht verdrüssen lassen, für sie zu beten. Er war gerade in Rickenbach (Richenbach) als ihm das Pferd gebracht wurde, das so lustig sich geberdete. Sogleich ließ es Burkhard aus Liebe zu der Herzogin satteln, und bestieg es zu einem Ausritt. Aber, das Pferd bäumte sich, stieß den Mann von feurigem und muthigem Geiste an einen Thürpfosten des Hofs, und verrenkte ihm die Hüfte. Durch Notker wurde er nach Kräften von diesem Schmerzen geheilt, er konnte aber doch nachher nicht mehr ohne doppelte Krücke gehen. Nachdem er Solches lange ertragen hatte, so übertrug er mit Uebereinstimmnng der Brüder, da Ekkehard, der Dekan, schon gealtert war, dem Kämmerer seines Hofes, Richerus, die Leitung der Berathungen, sowie die Abtei, und selten blühte damals ein Kloster lieblicher, als das zu Sct. Gallen. Indessen ward Ekkehard auf Antrag Hadewigs an

den Hof ihres Oheims und Vetters aufgenommen, auf daß er beständig der Kapelle vorstände, zugleich aber auch die Erziehung des königlichen Prinzen, und eine der ersten Stellen unter den Räthen übernähme. In Kurzem wurde er daselbst von so großem Einflusse, daß man allgemein behauptete, er habe Anwartschaft auf eines der höchsten geistlichen Aemter. Denn auch bei der Königin Adelheid, der nun Heiligen, war er Liebling. Als ihm, nachdem er sich eine Zeit lang so gehalten, die Abtei Ellwangen gleichsam nur zum Warten (auf etwas Besseres) von der Königin angetragen wurde, und er selbst nicht ungeneigt war, sie anzunehmen, so zog die Königin mit der Herzogin seine Bestimmung hinaus, weil er vor Allen am Hofe nöthig war, bis sie ihn mit einem bedeutenden Bisthum belohnen konnte.

Bis hieher Ekkehards des Jüngern eigne Worte, das Folgende gleichfalls aus seinen Berichten. *)

Von großer Wichtigkeit war Ekkehards Einfluß am Hofe, besonders auf die Angelegenheiten des Klosters Sct. Gallen. Ungeachtet Ruodimann für seinen übel gelungenen Streich gegen Sct. Gallen so sehr gedemüthiget worden war, konnte er doch nicht ruhen, bis endlich theilweise sein Wunsch in Erfüllung gieng. Durch am Hofe gewonnene Gönner brachte er es

*) Mon. Germ. hist T. II. p. 126—135. Gold. Script. rer. Alem. Tom. I. pars I. p. 48 — 55.

dahin, daß eine Untersuchnng über das Kloster ergieng. Das Resultat dieser Untersuchung, an der acht Bischöfe Theil nahmen, fiel aber ganz anders aus, als Ruodimann erwartet hatte. Man fand das Kloster in keinem üppigen, sondern vielmehr in dürftigem Zustande. So geschah es, daß der Bericht der Untersuchung für das Kloster nur günstig ausfallen konnte. Bei der ganzen Verhandlung zeigte Ekkehard im vollsten Maße seine Anhänglichkeit an das Kloster, dem er seine Bildung zu verdanken hatte. Nie war es ihm zu ferne gewesen, um nicht vom Hofe aus von Zeit zu Zeit es wieder heimzusuchen. Besonders aber bewies er dieß in der mißlichen Lage, die es betroffen hatte. Seiner Beredtsamkeit hatte das Kloster viel zu danken, daß so günstig berichtig wurde, seinem Einfluß bei Hofe, daß die Sache desselben eine so günstige Wendung nahm. — Ueber Ekkehards Charakter fügen wir von demselben Berichterstatter noch etwas bei, was nicht ohne Interesse sein mag.

Ekkehard war ein Mann von seltenen Körper- und Geistes-Gaben. Solche Männer gibt es keine mehr, oder nur sehr selten, sagt der Geschichtschreiber Ekkehard der Jüngere. Er war so schönen Angesichts, daß man, wie von Moses erzählt wird, nicht ohne Scheue ihn ansehen konnte. Daher sagte Einer von ihm: keinem ist je die Benediktiner Kapuze besser ge-

sessen. Er war schlank von Gestalt, einem Helden gleich, kräftig gebaut, von blitzenden Augen. An Weisheit und Beredtsamkeit, besonders aber an klugem Sinne, stand er Keinem dieser Zeit nach. In seinem blühenden Alter trachtete er mehr nach Ruhm, wie es bei einem solchen Manne nicht anders sein konnte, als nach Demuth: nachher aber nicht so, weil Zucht, mit welcher der Hochmuth nie etwas gemein hat, an ihm sehenswerth war. Er war ein glücklicher aber strenger Lehrer: denn während er in Sct. Gallen beide Schulen hielt, durfte außer den kleinen Knäbchen keiner mit dem andern etwas anders als Lateinisch sprechen. Die, welche er bei den wissenschaftlichen Studien etwas langsam fand, hielt er zum Schreiben und Zeichnen an; in diesen beiden Fächern war er selbst sehr mächtig, besonders im Zeichnen der Anfangsbuchstaben mit Gold, wie man noch sieht an den Versen einer gewölbten Decke zu Sct. Gallen. Mit dem Messer hatte er die Buchstaben hineingeschnitten. Er unterrichtete Hohe und Niedere mit gleichem Eifer in den Wissenschaften; von solchen hatte er eine große Anzahl für Sct. Gallen oder andere herangebildet. Mehrere davon sah er selbst als Bischöfe; denn als er einmal bei einem Reichstag zu Mainz in die Versammlung trat, standen sechs seiner ehemaligen Schüler, damals Bischöfe, vor ihm auf, und begrüßten ihn als

Lehrer. Und der Erzbischof Willigisus von Mainz winkte ihm mit dem Finger, und gab ihm einen Kuß, sprechend: mein würdiger Sohn, einst magst du mit Jenen auf dem Stuhle sitzen. Ekkehard wollte zu seinen Füßen, aber Willigisus richtete ihn sanft auf. *)

Die Herzogin Hadewig zeigte sich auch in späterer Zeit nicht gleichgültig gegen die Angelegenheiten Sct. Gallens. Auch sie verwendete sich mit allem ihrem Einfluß bei ihrem Oheim und Neffen für dasselbe, indem sie sich gleichsam beleidigt fühlte, daß man ohne ihr Vorwissen eine Untersuchung mit dem Kloster vorgenommen hatte. Man dürfe, verlangte sie in einem Briefe, den sie in Regierungs-Angelegenheiten und auch wegen des Klosters abgehen ließ, nichts Strenges über dasselbe verfügen. **)

Um diese Zeit war es auch, wo Hadewig aufs Neue kund that, mit welcher Anhänglichkeit sie auch ihrem entfernten Lehrer noch zugethan war.

Wahrscheinlich wegen der dürftig erfundenen Umstände des Klosters Sct. Gallen war ihr von vielen Seiten, besonders auch vom Könige aus der Antrag gemacht worden, ihr Gut Sahspach an das Kloster abzutreten. Wie eben die Weiber immer unentschlossen und

*) v. Eckehard. de Cas. Mon. St. Gall. ap. Gold. p. 44.

**) Ueber die Untersuchung im Kloster Sct. Gallen, so wie über Abt Ruodimann auf der Reichenau und Ekkehard vergl. noch die Chronik der Reichenau. S. 96—107.

veränderlich sind, (sagt Ekkehard) so machte auch sie bald Hoffnung darein zu willigen, bald vermaß sie sich aber wieder hoch und theuer, es nicht zu thun. Endlich auf flehentliche Bitten des Abts und der Brüderschaft versprach sie es unter der Bedingung, wenn ihr täglich bei Lebzeiten und nach ihrem Tode eine Messe gelesen würde an dem Orte, und wenn Ekkehard, so lang er lebe, Verwalter des Gutes würde. Als Hadewig hörte, daß Einige aus der Brüderschaft, die gegen Ekkehard neidisch gesinnt waren, auf den letzten Punkt nicht recht einverstanden waren, so brach sie erzürnt die Verhandlung ab, und von Stund an schenkte sie keinem fernern Antrag mehr Gehör. So geschah es, daß durch den Neid Einiger das Kloster St. Gallen jenes Gut, das es gleichsam schon in den Händen hatte, wieder verlor; jedoch Ekkehard versicherte nachher, daß von Seite seiner wegen dieser Sache kein Wort an Hadewig ergangen wäre. Seit dieser Zeit kommt Hadewigs Name wenig mehr vor in öffentlichen Angelegenheiten. Ihre Hauptsorge wandte sie auf Angelegenheiten, die das ewige Wohl angehen. Noch bei Lebzeiten ihres Gemahls Burkhard hatte sie dieß an dem Kloster zu Twiel erwiesen. Nach dem Berichte Ekkehards, so wie dem Zeugnisse des Chronicon Petershusanum *) war sie nebst ihrem Gemahl die ursprüngliche Stifte-

*) Chron. Peterhus. ap. Ussermann. Tom. I. p. 319. §. 38.

rin desselben; sie hatte demselben zum Unterhalt der Mönche viel Güter und andere Bedürfnisse im Ueberflusse verliehen. Erster Abt des Klosters war ein frommer und ehrwürdiger Mann, Namens Waldfredus, (Walfridus) ein Graf von Norgeltz, dessen Leib zu Stein ruhen soll, und durch viele Wunder sich berühmt machte. Der zweite hieß Rehwing, der dritte Dietrich, der vierte Starkolphinus, der fünfte Reginger, der sechste Meningosus, der siebente Trudewing. Unter letzterem wurde das Kloster nach Stein verlegt. *) Noch einen Abt von Twiel, Namens Watzeman, führt der Geschichtschreiber Ekkehard ums Jahr 973 an; er soll ein vertrauter Freund des oft genannten Ekkehards gewesen sein. **)

Wenn der Bericht Mabillons, daß Waldfredus schon im Jahr 880 (also wenigstens 100 Jahre vor Hadewig) starb, glaubwürdig ist, so lassen sich die Ansichten Aemil. Ussermanns im Prodromus Germaniae sacrae Tom. I. p. 320., sowie T. Neugarts im Episcopatus Constant. Tom. I. p. 224. wohl begründen, nämlich, daß Hadewig nicht sowohl ursprüngliche Stifterin, sondern vielmehr Wiederherstellerin des durch die Länge der Zeit in Zerfall gerathenen Klosters zu Twiel war. Nicht minder mild-

*) Chron. Constant. a. T. Manlio. ap. Freher. Rer. Germ. vet. script. VI. p. 663.

**) Eckehard. l. c. cap. 11. p. 53.

thätig erzeigte sie sich gegen andere Klöster, vorzüglich gegen Petershausen, das in ihren Tagen (im J. 983) von Bischof Gebhard zu Konstanz gegründet wurde. Sie übergab demselben ein Gut, genannt Epfindorf, nebst dem was zu demselben gehörte in Bosinga, Mesinga, Auccuninbra, Harthusa und Ursilinga, was alles in der Baar und in der Grafschaft Hiltibalds lag.

Hadewig starb (wahrscheinlich im Jahre 994 den 28. August), drei Jahre nach dem Hingang ihres geliebten Lehrers. Ekkehard war im Jahr 990 gestorben zufolge dem Bericht Hermanns des Lahmen. *) Das Todesjahr Hadewigs ist nicht genau angezeigt, wir können es nur schließen aus der Bestätigungs-Urkunde, die Otto III. dem Kloster Petershausen für seine von Hadewig erhaltenen Schenkungen ausstellt. Es heißt daselbst unter andern: „per traditionem bonae memoriae dominae Hadewigae ducis.“ Sie war demnach schon gestorben im Jahr 994, als die Urkunde ausgestellt wurde: war es aber ein oder mehrere Jahre zuvor? In einem alten Petershauser Todtenbuch stehet beim 28. Aug. „Hadewic ductrix“. **)

Nach Hadewigs Tod fiel Hohentwiel an König Heinrich II., dem Nachfolger Otto's III. Heinrich

*) Herm. Cont. a. a. 990.

**) Chron. Peterh. ap. Usserm. I. p. 320—321.

hatte Erbansprüche darauf wegen Hadewig (seines Großvaters Nichte) und eignete sich nun Alles zu, was einst Burkhard mit Hadewig zu Twiel (de monte Duello) besessen hatte. Vermöge dieser Ansprüche verlegte Heinrich II. im Jahr 1005 das Kloster zu Twiel in eine Gegend am Ufer des Rheins genannt Steine. *) Die Mönche und Anwohner des Berges hatten sich nämlich über das mühsame Bergsteigen beschwert, und sehnten sich nach einer besseren Gelegenheit. Er stattete dieses neugestiftete Kloster, das gleich dem zu Hohentwiel dem heiligen Georg geweiht wurde, mit allen den Gütern aus, welche er von Herzog Burkhard und Hadewig geerbt hatte. Unter diesen sollte auch das schon genannte Epfindorf an das Kloster Stein kommen, aber Petershausen gab es nicht mehr zurück, **) da es von König Otto III. im Jahr 994 als Schenkung Hadewigs für dasselbe bestätiget worden war. ***) Das Kloster Stein wurde dem Bisthum Bamberg untergeordnet, das durch Heinrich II. im Jahr 1007 er-

*) Die Urkunde vom 1. Okt. 1005. Cod. Dipl. Alem. II. N. DCCCXVIII. p. 20.

**) Nur der vierte Theil des Guts ward von Petershausen an Stein überlassen. Chron. Peterh. §. 39. p. 320.

***) Diese Bestätigung ist eingerückt in das Chron. Peterh. §. 40.

richtet wurde. *) Hohentwiel, von dem wieder eine Zeit lang die Geschichte schweigt, wurde wahrscheinlich nach Heinrich II. wieder Herzogssitz.

Hohentwiel unter Verschiedenen.

Erst mit dem Jahr 1079 wird Twiel wieder genannt. Wir finden es in dieser Zeit im Besitz Rudolfs von Schwaben, des Gegenkönigs. Während Rudolf im Norden Teutschlands um die Königskrone kämpfte, verlebte seine Gemahlin Adelheid auf der Burg Twiel und auf andern Kastellen am Rhein ihre letzten Tage in Kummer und Armuth, und wurde im Kloster St. Blasien begraben. **) Von Rudolf kam Twiel auf den Gemahl seiner Tochter Agnes, Markgraf Berthold von Zähringen, wahrscheinlich durch einen Vertrag ***) mit Rudolfs hinterlassnem Sohn Berthold. Unter ihm wurde Hohentwiel vielleicht zum ersten Male erobert. Als nämlich nach Rudofs Tode im Jahr 1080 am Bodensee der verderbliche Kampf der Anhänger Rudolfs und Kaisers

*) Die Einverleibungs-Urkunde, abgeschrieben aus dem Bamberger Archiv und bis jetzt ungedruckt, ist im Besitz des Freih. v. Laßberg auf Eppishausen.

**) Bertholdus Constant. a. a. 1079. ap. Usserm. Tom. II. p. 101.

***) Neug. Episc. Const. I. p. 415. LXXXIII.

Heinrich IV. noch fortdauerte, und Berthold von Zähringen mit seinen Vasallen den Feind seines Schwiegervaters, Abt Ulrich von Sct. Gallen, mit Krieg heimsuchte, da gab Abt Ulrich den Besuch wieder zurück, und verheerte auf gleiche Weise die Güter Bertholds. Auf diesem Zuge nahm er ihm nun auch Twiel die Veste, aber nicht mit offener Gewalt, sondern durch heimlichen Verrath der Bewohner. *) Nachdem er sie kurze Zeit inne gehabt hatte, gab er sie wieder zurück. Berthold aber konnte diesen Raub seiner Veste kaum vergessen: er vergalt ihn dem Abte durch einen fürchterlichen Zug gegen Sct. Gallen im Jahr 1085.

Nachdem beide Partheien durch langen Kampf ermüdet waren, kam es endlich im J. 1094 zwischen dem von Kaiser Heinrich IV. eingesetzten Friedrich von Hohenstaufen und Berthold II. zu einem Vertrage, der zur Folge hatte, daß das bisherige Herzothum Alemannien getheilt wurde. Friedrich von Hohenstaufen behielt das eigentliche Herzogthum Schwaben, Berthold aber bekam nur den westlichen Theil Alemanniens und die Vogtei über Zürich und das Thurgau, jedoch blieb ihm gleichfalls der Herzogstitel. **)

*) Burckardus Monachus St. Galli de cas. mon. St. Gall. ap. Gold. Tom. I. Pars I. p. 73.

**) Episcop. Const. p. 425 – 26. Vergl. Chronik des ehemaligen Klosters Reichenau. S. 152 – 161.

Bei dieser Theilung fiel Hohentwiel als bisheriger Sitz des Herzogthums zu Friedrichs Antheil.

Seit dieser Zeit blieb Hohentwiel mit dem Schwäbischen Herzogthume eine Besitzung der Hohenstaufischen Kaiser. Wohl traten auch vor dieser Zeit Ritter auf, die sich von Twiel nennen; sie waren aber wahrscheinlich nur Ministeriales minores (Dienstleute) der eigentlichen Besitzer, und trugen nur Lehen von der Burg.

Ein Heinrich von Twiele ward um das Jahr 1086 von einer Parthei der Mönche von St. Gallen zum Abt erwählt, aber nur auf kurze Zeit. *) Später im Jahr 1135 erscheinen als Zeugen in einer Urkunde für das Kloster St. Salvator in Schaffhausen zwei Brüder, Eberhart und Adilbero de Tivelo, neben mehreren Edlen aus derselben Gegend. **) Es ist wohl derselbe, der in einer Urkunde des Klosters St. Peter im Schwarzwald unter dem Namen Eberhardus de Twiela als Zeuge auftritt. ***) Noch kommt im Jahr 1267 in einem Vertrag zwischen dem Kloster Stein und den Herrn von Klingen ein Junker Ulrich von Klingen (berg) genannt von Twiel vor. ****)

Während der Zeit, daß die Hohenstaufen Twiel inne hatten, scheint es wenig besucht worden zu sein.

---

*) Burkhardus Mon. ap. Goldast, Tom. I. P. I. p. 74.

**) Cod. Dipl. Alem. T. II. DCCCLI. p. 66.

***) Die Zähringer v. J. Leichtlen. Freib. 1831. 4:

****) Cod. Dipl. Al. T. II. DCCCXCV. den 19. Aug. 1267.

Von Konradin, dem letzten Sprößling dieses erlauchten Kaiserhauses mag es wohl am meisten geschehen sein, als er sich am See auf den Resten seines väterlichen Erbtheils aufhielt. Vielleicht um die Zeit, als er bei der kleinen Stadt Engen im Höhgau dem Grafen Rudolf von Habsburg die Anwartschaft auf die Kyburgischen Reichslehen gab „wenn er erwählt und ernannt, die höchste Stufe, den Thron des römischen Reiches erstiegen haben würde.“ Diesem Rudolf, der wenige Jahre nachher auf dem Schutte der Hohenstaufen sich und seinem Hause einen länger dauernden Thron errichtete. Aber die Stufen, die du erstiegst, königlicher Jüngling, führten dich zum Mordblocke, auf dem dein königliches Haupt fiel. *)

Noch vor dem Erlöschen des Hohenstaufischen Hauses kam Hohentwiel als ein dem Reich heimgefallenes Schwabenlehen an die Edeln von Klingenberg. Man nimmt an, Rudolf von Habsburg habe es dieser Familie verliehen, um der Verdienste willen, die sein Kanzler, Heinrich von Klingenberg, sich um ihn erworben hatte.

Das Geschlecht der Herrn von Klingenberg, deren Stammhaus die noch wohl erhaltene Burg Alten-Klingen im Thurgau ist, war um diese Zeit, und kurz nachher eines der reichsten des Landes. Es kam,

---

*) S. Geschichte Konrads II. von W. Jäger. Nürnb. 1787. Beilage IV. Dat. apud Engin 1267.

seitdem es die Burg Twiel besaß, in den Besitz eines großen Theils vom Höhgau. Unter ihm war für Hohentwiel eine unruhige Zeit.

Im Jahr 1330, in jenen Tagen des ewigen Befehdens der Herrn und der Städte, des Adels und der Bürgerschaft, zogen auch die Rotweiler vor die Veste Hohentwiel; Einer von Klingenberg, sein Name ist nicht genannt, der auf Hohentwiel wohnte, blieb im Treffen. Was die Ursache der Fehde war, und ob Hohentwiel wirklich eingenommen und zerstört wurde, ist nicht überliefert. Einige Jahre später bekriegt ein Ritter von Klingenberg von Twiel aus einen Edlen von Bodmann, und streift die Dörfer sengend und verheerend bis vor Bodmann. *) Diese beide ungenannten Klingenberger können keine andere sein als die, welche der Schaffhauser Geschichtschreiber Joh. Rueger um das Jahr 1325 aufführt. „Herr Hans und Herr Albrecht von Klingenberg, welche die Burg Küssiberg im Klettgau um 440 Mark Silber vom Bisthum Konstanz unterpfandsweise besaßen." **)

Im Jahr 1357 brach zwischen Graf Eberhard von Würtemberg und den Grafen Albrecht und Rudolf von Hohenberg eine Fehde aus. Er nahm ihnen die Städte Rotenburg, Horb u. a. weg, die er aber

*) M. Crusii Annal. Suev. P. III. p. 224. 232.

**) Handschriftliche Chronik der Stadt Schaffhausen, u. der adeligen Geschlechter in der Umgegend. Hdsch. S. 447.

wieder zurückgab. Auch in das Höhgau fiel der Graf ein, und nahm Hohentwiel, so wie Stein samt der Burg Hohen-Klingen und Schaffhausen ein. *)

Im Jahr 1396 kommt ein Hans von Klingenberg vor, Ritter und seßhaft zu Twiel; auf die Bitte des edlen Junkers Walther von der Hohen-Klingen Fryen und des Probsts Egen von Klingenzell, verzichtet er durch Gottes Willen und weil das Klösterlein Klingenzell keine Lehen zu haben gewohnt ist, auf das Lehenrecht über das durch den Probst vom Schulmeister Vinddenschatten zu Stein erkaufte Gut Bläwelhusen. Act. Twiel 1396. Simon und Judä. **)

Um das Jahr 1464 saßen auf Hohentwiel fünf Brüder von Klingenberg, Eberhard, Kaspar, Heinrich, Albrecht und Wolfgang. Unter ihnen ward Hohentwiel und die Umgegend der Schauplatz einer der blutigsten Fehden, die je in Schwabenland geführt wurden. Viele Dörfer und Vesten giengen darinnen zu Grunde. Auf der einen Seite standen die Grafen von Werdenberg und die Grafen von Würtemberg sammt dem Jörgen-Schild, auf der andern die obgenannten Brüder von Klingenberg und Hans von Rechberg. Die Ursache der Fehde läßt sich nicht gewiß angeben, wir können sie nur vermu-

*) M. Crus. Ann. Suev. P. III. p. 265.

**) Geschichte des Thurgaus v. J. A. Pupikofer. Beil. 68. S. 112.

then aus den später gemachten Verträgen und einem andern gleichzeitigen Berichte des Chronicon Ellwangense. Letzterem zufolge war vielleicht die Hauptursache der Fehde Hans von Rechberg, der treue Diener und Rath der Würtemberger Grafen, der von Graf Ulrich auf so ungerechte Weise zurückgesetzt worden war. Er zog sich nach dieser unwürdigen Behandlung wahrscheinlich wieder auf seine Güter, die er im Höhgau in der Gegend um Hohentwiel hatte, zurück. Hier schloß sich nach dem genannten Berichte Einer von Klingenberg (Eberhard und nach ihm seine Brüder) an ihn an, und es mochten nun durch diese von Hohentwiel aus Feindseligkeiten gegen die Besitzungen der Würtemberger begonnen haben. Nach Andern gieng der Handel auf Seiten der Klingenberger an. Diese kündigten den Brüdern Johann Eberhard und Georg von Werdenberg Fehde an, weil ein Bundesgenosse von ihnen, Conrad Rauber, genannt Gütelin, sich beschwert hatte, daß er von den Werdenbergern sei gefangen genommen, gedäumelt und unmenschlich gemartert worden, unter dem Vorwande: „er habe über sie etwas offenen Mundes gebraucht.“ An sie schloß sich nun ihr Nachbar Hans von Rechberg an. Johann von Werdenberg war damals Hauptmann des Jörgenschilds, also war die Fehde auch Sache des Bundes, mit dem schon früher die Grafen von Würtemberg in nähere Verbin-

dung getreten waren. So kam es, daß die Klingenberger von drei mächtigen Feinden auf einmal angegriffen wurden. Dafür waren sie vielleicht selbst nicht mehr allein gewachsen, und zogen fremde Hülfe an sich, wahrscheinlich Schweizer, wenn Glauben verdient, was Rueger sagt a. a. Orte S. 450: „Eberhardt von Klingenberg vff Hohentwiehl wohnhaft hat bey Ihm einen Zuesatz von Aydtgenossen, deren Hauptman Heini Eberli.“ Auch der Grafen von Würtemberg Parthei gewann an kräftigen Genossen. Markgraf Karl von Baden nebst noch zwei Grafen von Sonnenberg theilten mit ihnen die Fehde gegen die Klingenberger. Die Fehde wurde immer heftiger und ausgedehnter. So geschah es, daß sich endlich Herzog Sigmund von Oesterreich ins Mittel schlug, der es dahin brachte, daß die streitenden Partheien ihre Sache seinem Ausspruche überließen. Den 28. Jan. 1465 wurde ein Vertrag zwischen beiden Partheien abgeschlossen, dessen Inhalt zufolge dem Richtungsbriefe in der Kürze folgender: daß 1) alle Vehde und Unwillen unter ihnen abgethan, und alle Gefangene gegen eine gewöhnliche Urphede losgelassen werden sollen; 2) daß Eberhard von Kingenberg und seine Brüder den Grafen von Würtemberg und der St. Georgen-Gesellschaft Abtrag thun sollen; 3) doch daß der die Veste Schalksburg bei Bahlingen berührende Handel hieher nicht gezogen werde, und gleichwohl

Eberhard von Klingenberg an die Grafen von Würtemberg keine Anforderung deßwegen machen, noch etwas Feindseliges unternehmen solle; 4) auch wegen Schrambergs *) solle es bleiben bei dem Ausspruch Graf Hugens von Montfort, Ulrichs von Freundsperg und Conrads von Stein.

An demselben Tage wurde noch durch genannte Austragsrichter verglichen, daß 1) Eberhard von Klingenberg die Grafen von Würtemberg und die Gesellschaft des Georgenschilds um Vergebung bitten, 2) alle die von Klingenberg, welche weltlich seyen, mit ihren Schlössern, Leuten und Gütern in die Gesellschaft sich begeben, und darin bleiben sollen, so lang dieselbe währe und erstreckt werde; 3) daß die von Klingenberg mit ihrem Schloß Twiel nichts Feindliches wider die Grafen thun sollen, und 4) die Austragsrichter sich vorbehalten, wegen des von den von Klingenberg schuldigen Abtrags ein andermal einen Ausspruch zu thun. **)

So endigte sich eine Fehde, die wohl um geringer Ursache begonnen ward, und doch in Kurzem so

*) Die Burg Schramberg gehörte Hansen von Rechberg.

**) Diese ganze Fehde ist erzählt nach Ch. F. Sattlers Geschichte der Grafen von Würtemberg. 2te Aufl. 3ter Thl. S. 38. n. h. Der Stiftungsbrief Beilage 30. der Spruchbrief Beilage 31. S. 29. 30. vergl. Geschichte der Stadt Pfullendorf von K. Walchner. Konst. 1825. S. 31 — 32.

ausgebreitet wurde. Hohentwiel selbst hat vielleicht wenig Schaden darin gelitten, aber seine Besitzer mochten die Folgen davon desto schwerer empfunden haben. Vielleicht beginnt schon mit dieser Zeit das nachher immer mehr sichtbare Sinken dieses einst so mächtigen Geschlechts.

Seit jener Fehde der fünf Brüder auf Hohentwiel wird der Name der Klingenberger lange nicht mehr in der Gegend genannt. Erst mit dem Anfang des XVI. Jahrhunderts kommt das Geschlecht wieder vor, aber nicht auf die rühmlichste Weise. Von ihrem Wohlstande nach und nach herabgekommen, indem sie ein Gut nach dem andern verkaufen mußten, war ihnen am Ende kein anderer Weg mehr offen, als der in jenen Zeiten so oft betretene — das Handwerk der Wegelagerer, in das sie sich mit ihren Nachbarn, den Herrn von Fridingen und Hohenkrähen, theilten.

Ein weiterer Beweis, wie die Klingenberger herabkamen, ist, daß sie in fremder Herren Dienste treten. Im J. 1511 vergleicht sich Herzog Ulrich v. Würtemberg mit Hans Heinrich v. Klingenberg Caspars v. Klingenberg Sohn und Herrn Hansen Enkel, so daß er ihn auf 4 Pferd zum Diener bestellt, dagegen dieser ihm die Oeffnung auf Hohentwiel zu allen seinen anliegenden Geschäften, wider männiglich, niemanden ausgenommen, verschrieben. Für solchen seinen

Dienst gab ihm Herzog Ulrich jährlich 200 fl. mit dem Beding, „daß er, Hans Heinrich, beweise, daß seines Vetters, Herrn Albrechts von Klingenberg Ritters Theil an Hohentwiel, nach desselbigen Tod oder auch noch bei seinen Lebzeiten, sonst auf Niemand andern, dann auf ihn, Hans Heinrichen, und seine Erben, fallen, und man von Herrn Albrechten seines Theils halber keiner Uebergab noch Vermachung mehr, dann allein auf ihn, Hans Heinrich und seine Erben, gewärtig seyn solle." *) Dieser Albrecht von Klingenberg war ein Dienstmann des Hauses Oesterreich, und hatte dadurch auf seinen Antheil an Hohentwiel demselben schon ein Recht verliehen, aber er wurde von seinem Vetter Hans Heinrich aus seinem Besitze vertrieben. Ehe Hans Heinrich von Klingenberg mit Herzog Ulrich den obigen Vertrag eingieng, war er schon mit Oesterreich in Unterhandlung getreten. Er gelobte, so lange sein Vetter lebe, einen österreichischen Burgvogt auf Twiel zu halten, dem Hause ewiges Oeffnungsrecht zu gestatten, und nahm dafür ein jährliches Dienstgeld. Da er aber den Burgvogt nie annahm, so wurde er, mit sicher Geleit gen Insbruck vorgeladen, um sich zu verantworten, warum er den Burgvogt nicht einlassen wolle? Da wußte man denselben zu ei-

*) Neue Wirtembergische Chronik durch J. Ulrich Steinhofer. Stuttg. 1752. Dritter Theil S. 1018.

nem Vertrag geneigt zu machen, kraft dessen er seinen Antheil an dem Schloß an Oesterreich käuflich überlassen sollte, und in jedem Falle sich verbindlich machte, dem Hause Oesterreich lebenslänglich mit Dienste verpflichtet zu bleiben. Der Kauf wurde von Hans Heinrich wieder abgesagt, aber die übernommene Dienstpflicht anerkannt, und hiewegen auch Dienstgeld von ihm angenommen. Allein demungeachtet wollte er nie einen Burgvogt, so viele deren geschickt wurden, in seinem Schloß aufnehmen. Dieß mochte ihn am Ende dazu verleitet haben, an einen andern Herrn sich anzuschließen. Dieses Oeffnungsrecht, das Hans Heinrich von Klingenberg dem Herzoge Ulrich verlieh, legte den Grund zu dem späteren Vergleich, in den Herzog Ulrich wegen Hohentwiel mit Hans Heinrich trat. Die Ansprüche aber, welche Albrecht von Klingenberg und sein Vetter Hans Heinrich schon früher dem Hause Oesterreich eingeräumt hatten, waren die Ursache der vielen Streitigkeiten, die sich später von Seiten Oesterreichs an den Besitz der Burg knüpften. *)

*) Steinhofers Chronik a. a. O. vergl. mit K. Walchners Geschichte von Ratolphzell. Freib. 1825. S. 85—86.

Hohentwiel unter Herzog Ulrich.

Eine neue Periode beginnt jetzt in der Geschichte Hohentwiels: eine Periode, in der die Felsenburg besonders für den Würtemberger hohe Bedeutsamkeit erhält. Es ist die Zeit, in der Herzog Ulrichs Noth beginnt. Da war Hohentwiel noch der einzige Punkt, von dem herab er hoffen konnte, seines von Feinden unrechtmäßig besessenen Landes wieder habhaft zu werden: das war der einzige Platz, den er am Ende noch sein nennen konnte, nachdem ihm sein ganzes schönes Stammland entrissen war, der Platz, auf dem er sich sicher wähnen konnte, wenn auch alle Macht der Feinde mit ihren bösen Rathschlägen ihn umringte. Wie wenn er es gewußt hätte, daß diese Veste ihm dereinst so wichtige Dienste leisten würde, hatte Ulrich schon früher, wie oben erzählt, den Besitzer in seine Dienste zu ziehen gesucht und sich das Oeffnungsrecht verschafft. Als seine Noth begann, mußte es ihm eine gute Gelegenheit dünken, daß Hans Heinrich von Klingenberg sich sogar willig zeigte, einem Andern seine Veste zum Gebrauch zu räumen. Welche Beweggründe Herzog Ulrichen dazu bestimmten, den Antrag Hans Heinrichs von Klingenberg anzunehmen, diese giebt er selbst an in einem Schreiben, das er im Jahr 1521 im August an

Franz, den König von Frankreich richtete, wo es unter anderm heißt: „Das Schloß Twiel, was uns zur Eroberung unseres Fürstenthums und sonst auch Jr. M. selbst zu künftigem Nutz daran gelegen, aus Gelegenheit des Platzes und andern mehr Ursachen. ꝛc.' *) Gewiß, wie es wenigstens der Erfolg des Briefs lehrt, waren mächtigere Hände bei der Sache im Spiel, wenn auch nicht gerade Anfangs, doch später. Nun, wie dem auch sei, es hatte seine guten Gründe. Den 23. Mai 1522, am Donnerstag nach Pfingsten schloß nun Herzog Ulrich mit Hans Heinrich von Klingenberg wegen der Uebergabe der Veste Hohentwiels folgenden Vertrag:

Der von Klingenberg übergiebt dem Herzog das Schloß mit den dazu gehörigen Wäldern und Hölzern mit dem Geding, 1) daß derselbe solche nach seinem Gefallen innhaben und gebrauchen soll, so lang bis er wiederum zu seinen Schlössern, Leuten und Landen, die ihm entwehrt sind, komme, und selbiges 2 Jahr innhabe und besitze; oder, wann er mit seinen Feinden zu einem redlichen Bericht und Vertrag käme, daß Herzog Ulrich dem von Klingenberg alsdann sein Schloß Twiel wieder zustellen, und ihm

*) Ch. F. Sattler, Geschichte des Herzogthums Würtenberg unter der Regierung der Herzogen. Tüb. 1769. zweiter Theil. Beilage Nr. 87. enthält das Schreiben.

noch dazu 5000 fl. rheinisch bezahle, doch so, daß ihm, dem Herzog, nichts desto weniger die Oeffnung im Schloß bliebe; 2) daß der Herzog gleich nach der Uebergabe dem von Klingenberg 1000 fl. entrichte, und mit baarem Geld bezahle; was er auf gemeldtem Schloß finden würde, dessen er nothdürftig, und das er brauchen und behalten wolle, ausgenommen Büchsen, Pulver und Schloßgewehr, welches er, so gut er's empfangen, wiederum liefern oder bezahlen sollte; und sollte in Wiederlieferung des Schlosses den von Klingenberg nicht abgezogen werden, was Herzog Ulrich verbaue; 3) daß Hans Heinrich von Klingenberg seine Güter verkaufen und Schirmsweise hingeben möge, und ob es nicht helfen wollt, und sie ihm dennoch beschädiget würden, zum Theil oder gar, daß ihm Herzog Ulrich solchen Schaden wiederlege und bezahle, er komme gleich zu einem Bericht oder nicht, sollte dann Herzog Ulrich das Schloß verlieren, daß er oder seine Erben dem von Klingenberg oder seinen Erben bezahle 20,000 fl. rheinisch; 4) daß er auch das Schloß nicht wider gemeine Eidgenossen oder die von Rotweil gebrauchen möge. Zu Letzterem erbot sich der Herzog willig, wie er denn selbst erklärte, daß er für sich selbst Willens und Gemüths, sein Land und Schloß und Flecken nicht wider die Eidgenossen zu gebrauchen, sondern ihnen Lieb und Freundschaft zu beweisen, der Zuversicht, sie werden ihm

um seinen Pfenning freien feilen Kauf lassen zugeben, und sich hinwieder nachbarlich und freundlich auch mit ihm halten; 5) daß auch denen von Schaffhausen und Augsburg die Oeffnung, so sie haben, bleibe, doch Herzog Ulrichen unschädlich.

Dagegen verpflichtete sich der von Klingenberg und seine Erben, daß sie des Herzogs Diener bleiben wollen, so lange er lebe, und bedingte sich dafür 400 fl., welches aber aufhören sollte, wann das Schloß ihm wieder heimgegeben würde, weil er alsdann nur sein früheres Dienstgeld 200 fl. fordern könnte.

Als Mitschuldner dieses Vertrags setzte Herzog Ulrich die Edle seine Diener, Georg Freiherr von Höwen zu der hohen Trůaß, *) Hansen von Brandeck Rittern, Eberharden von Ryschach den Aeltern, Max Stumpfen von Schweinsberg, Heinrich von Neunek zu Glatt, und ihrer aller Erben, auch Bürger, Rath und Gemeinde der Stadt Mömpelgard. Aus diesem Letzteren läßt sichs mit Gewißheit annehmen, daß der Vertrag zu Mömpelgard abgeschlossen wurde. **)

Diese Uebergabe Hohentwiels an Herzog Ulrich wurde von den Nachbarorten sehr übel aufgenommen, besonders von dem Adel im Höhgau und der Oester-

*) Trüns in Graubündten.

**) Der Vertrag vollständig bei Steinhofer, IV. Thl. S. 839—841. vergl. Beil. Sattler, II. Thl. S. 81.

reichischen Stadt Ratolphzell. Von allen Seiten erhielt jetzt Hans Heinrich von Klingenberg Vorwürfe, daß er das Schloß übergeben. So sah er sich am Ende genöthiget, ein Rundschreiben an seine Nachbarn ergehen zu lassen, worin er sich über das Geschehene rechtfertigte. Zu gleicher Zeit berichtete er auch an Herzog Ulrich:

„Wie das Geschrei von dem Kontrakt zwischen ihnen beiden schon gar weit auskommen, daher es in der Kürze möchte verhütet werden, daß man mit Proviantirung nicht mehr zukommen könnte, denn dessen sei er gewiß, daß man in den nahgelegenen Städten allen Rath gehabt habe, wie fürzukommen, daß das Schloß nicht gespeißt werde, und man ihn den von Klingenberg überrumpeln möchte."

Auf diese Nachricht legte Herzog Ulrich sogleich Max und Friedrich Stumpf von Schweinsberg mit einigem Volk in das Schloß, und ließ es mit aller Nothdurft versorgen. Er mußte es, wie er in dem schon angeführten Briefe an König Franz berichtet, „etlicher Maßen (wieder neu) bauen, und mit Leuten und Speisung versehen, dann der vorig Inhaber, Armuth halb es hätt' lassen ungespeißt, unbesetzt und ungebauen."

Unter diesen Anstalten begiengen die genannten Befehlshaber die Unvorsichtigkeit, und nöthigten etliche Fuhrleute, die mit Wein und Salz gen Zürich

fahren wollten, und unten am Berg vorbeizogen, auf den Berg hinaufzufahren. Dieß erregte dem Herzog Verdrießlichkeiten mit den Schweizern. Von Bern erhielt er den 2. Juli ein Schreiben von den Eidgenossen, worin sie ernstlich begehrten: „daß er alle die, so ihren lieben Eidsgenossen von Zürich feilen Kauf zuführen, unverhindert fahren lasse, und sonst auch gegen Niemand Nichts Gewaltiges noch Aufrührigs vornehme, damit nicht Ursach gegeben werde, die Gegenwehr zu gebrauchen, und ihnen allen einen schweren Krieg zuzurichten.“ *)

Ein liebreiches Antwortschreiben des Herzogs vom 4. Juli beschwichtigte die Beschwerden. Er erklärte nämlich:

„daß er der Sachen halb weder Wissen noch Gefallen habe, und wolle deshalb Erkundigung thun, und bestellen, daß es fürohin nicht mehr geschehe; dann, ob denen von Zürich oder andern von der Eidgenossenschaft von den Seinigen Widerwärtigkeit begegnet, (dessen er sich doch nicht versehe, weil sie wohl wissen, daß sie ihm daran groß Mißfallen thäten) wolle er, so ihm das zu wissen gethan würde, dermaßen darinn handeln, daß die Thäter und gemeine Eidgenossen befinden sollen, daß ihm solches

*) Dieß, so wie die folgenden Verhandlungen zwischen Herzog Ulrich und den Eidgenossen wörtlich nach Steinhofer IV. Theil, S. 842 u. f.

mißfällig sei, und an ihm gar nicht erwinde so immer ziemlich und gebührlich, das gegen ihn zu freundlicher guten Nachbarschaft dienlich, zu denen er sich als zu seinen sonders guten Freunden, lieben und getreuen Bundgenossen aller Ehr und Guts höchlich tröste."

Bald nach diesem Schreiben Ulrichs scheinen bei den Eidgenossen neue Besorgnisse rege geworden zu sein, in Hinsicht Hohentwiels, indem Herzog Ulrich mit aller Thätigkeit fortfuhr, die Veste mit Volk und Munition zu versehen. Sie schrieben ihm den 23. Juli von Baden im Aargau: „daß ihre Anstößer in Sorgen stehen, er möchte sich unterstehen, jemand, mit denen sie in Erbeinung (Verbindung) und gutem Frieden, auch nachbarlicher Freundschaft seien, aus solchem Schloß an ihrem Leib und Gütern zu beschädigen, die Landstraßen durch die Eidgenossenschaft niederzulegen, ihre Märkt und gemeinen Nutz in allweg zu verwüsten, das ihnen nun gemeinlich und sonderlich nicht zu leiden wäre, darum an ihn ihr freundlich Begehr und Meinung an dem, noch andern Orten, nichzit anzuheben, dadurch ihnen kriegliche Aufruhr und tödtlich Blutvergießen aufgelegt werden möchte: dessen und alles Guten wollen sie sich gegen ihn allezeit versehen."

Der größte Dorn im Auge war das Geschehene den Königlichen (Wilhelm Truchseß v. Waldburg

Würtemb. Statthalter) und Bündischen, wegen der nahen Angränzung und Nachbarschaft mit Würtemberg. Unter den Städten war Ratolphzell die erste, welche an die Regierung zu Inspruck berichtete. Es kamen am 1. und 11. Juli Antwortschreiben von der Regierung, in denen besonders das obenberührte Rundschreiben des von Klingenberg als Unwahrheit verworfen wurde. Nebenbei sandte die Regierung zween Abgeordnete, Johann Zasen und Friedrich Franz, in das Höhgau nach Zell; diese sollten Alles versuchen, um die Veste wieder dem Herzog aus der Hand zu spielen. Ihre Bemühungen waren vergebens.

Aus dem Höhgauischen Adel hatte Wolf von Homburg, Ritter, die Sache an den Kaiser berichtet. Dieser bezeugte sein großes Mißfallen darüber, und befahl sogleich, daß Tuttlingen und die Veste Homburg mit guter Wache, und auf andere Wege der Nothdurft nach bestens sollte versehen und verwahrt werden. Der von Klingenberg aber wurde den 23. Juli von Gent aus an den kaiserlichen Hof citirt, um sich über sein Betragen wegen Hohentwiel zu rechtfertigen. Aller Wahrscheinlichkeit nach erschien er nicht, vielleicht vertrauend auf den Schutz der Stadt Schaffhausen, in der er sich bürgerlich niedergelassen hatte. Jedoch hatte er sich zu Hohentwiel einen lebenslänglichen Wohnsitz erhalten.

Einen andern Weg, statt den des Berichtes,

schlugen die vom Schwäbischen Bund ein. Sie standen in steter Besorgniß, es könnte ihnen von ihrem angefeindeten Nachbar mancher Schaden zukommen. Statt der Unterhandlung wurde der Weg der Gewalt eingeschlagen. Sie beschloßen einen Zug vor die Veste. Jedoch es scheint ihnen dieser Zug große Schwierigkeiten gezeigt zu haben. Sie hängten sich daher an die Schweizer, und suchten durch diese dem Herzog die Veste aus der Hand zu spielen. Am 7. August erschienen in dieser Absicht ihre Gesandten vor den Eidgenossen zu Baden, und begehrten: „daß allgemeine Eidgenossen sich Herzog Ulrichs, als des Schwäbischen Bundes Feinds, und des Schlosses Twiel nicht beladen möchten.“ Weil die wenigsten der Schweizerischen Gesandten von ihren Obern die gehörige Vollmacht hatten, so wurde nur so viel für die Bündischen entschieden: „sie sollen dieser Zeit oberstehen und vor Twiel kein Lager schlagen, so wollen sie H. Ulrichen und der Besatzung von Twiel zuschreiben, daß sie von dato bis auf Assumtionis Mariae den 15. August, da gemeine Eidgenossen zu Zürich wieder zusammen kommen sollen, stille stehen, und nichts Feindliches fürnehmen.“ Als der angestellte Tag zu Zürich erschien, kamen die Abgesandten des Bundes und wiederholten ihren Antrag. Der Beschluß der Eidgenossen fiel dahin aus, daß die von Luzern und Solothurn

mit Herzog Ulrichen, und Schaffhausen mit dem von Klingenberg unterhandeln sollten, daß Twiel wieder in die alten Hände kommen, und also Fried und Ruhe gemacht werden möchte.

Mit gutem Bedacht hatten gemeine Eidgenossen diese beiden Städte zu Unterhändlern gewählt, da Herzog Ulrich absonderlich mit Luzern und Solothurn in freundschaftlichem Vernehmen stand, und Schaffhausen auf den von Klingenberg von großem Einfluß war, da sie ihn zum Bürger aufgenommen hatten. Wirklich übernahmen auch Luzern, Solothurn und Schaffhausen den Antrag. Auf diesen antwortete Herzog Ulrich den 23. August gemeinen Eidgenossen: „wie ihm solche Unterhandlung ihnen zu Gefallen nicht zuwider sei, er dieselbige auch nicht abschlage, sondern sich dermaßen darin hören lassen und halten wolle, daß sie und männiglich Ehrliebender spüren und erkennen soll, daß an ihm nichts, so ziemlich ehrbar und billig ist, erwinde (ermangle).“ Denen von Luzern und Solothurn aber antwortete er: „daß er, gemeinen Eidgenossen zu willfahren, so viel ihm immer möglich und leidenlich, geneigt, und daß er sonderlich sie, als zu denen er sonders Vertrauen habe, in dieser Handlung vor andern wohl leiden möge; mit Bitte, dieweil er jetzund merklicher obliegender Sachen und Geschäfts halber nicht auskommen könnte, und ihm doch an diesem Handel, wie

sie selbs erachten mögen, nicht wenig gelegen, darum er gern selb dabei sein wollte, daß sie ihm neben denen von Schafhausen geraumte Zeit und Tag ernennen, und ihn allzeit in freundlichem Befehl und getreuem Aufsehen haben möchten.“

Herzog Ulrichs Wunsch wurde erfüllt. Ein Termin von 3 Monaten ward anberaumt: nach dieser Zeit sollte erst die Sache wegen Twiel wieder vorgenommen werden. Der Beschluß wurde Herzog Ulrichen, so wie den Seinigen zu Twiel, und den Bündischen kund gethan. Letztere erwiederten in einem Schreiben vom 22. November: „daß sie ihnen gemeiner Eidgenossen Bedenken nicht mißfallen lassen, welche Schafhausen neben Luzern und Solothurn befohlen haben zu handlen, damit das Schloß Twiel wieder in die alte Hand kommen, und also Fried und Ruhe erhalten werden möchte. Darum sie sich sammentlich entschlossen, gemeinen Eidgenossen zu Ehren und Gefallen in solche gütliche Unterhandlung, die sie neben denen von Luzern und Solothurn pflegen und handeln sollen, zu willigen, dergestalt, daß Twiel wieder in die alte Hand, Stand und Wesen, und die Sach zu Fried und Ruhe komme, unverbindlich still zu stehen 3 Monat lang die nächste: und daß an ihnen und den ihrigen von den Inhabern Twiels, und denjenigen, so sich darauf enthalten, ob gedachte Zeit auch guter Stillstand vollzogen, und die Sach

in der benannten Zeit zu Fried und Ruh gehandelt werde: daß auch sie die Unterhändler den dreien des gemeinen Bundes Hauptleuten, ob die Sach vertragen oder hingelegt sei oder nicht, zu schreiben, damit vom gemeinen Bund darauf ferner die Gebühr und gemeinen Bundes-Nothdurft möge gehandelt werden."

Diese, von den Eidgenossen zu Stand gebrachte Vermittlung bei dem Schwäbischen Bunde, mochte für Herzog Ulrich sehr erwünscht sein, wenn wir bedenken, in welch' mißlichen Umständen er sich damals befand, als der Schwäbische Bund einen Zug vor die Veste thun wollte. Ein Schreiben des Herzogs, das im August des Jahrs 1521, also um diese Zeit an den König Franz von Frankreich abgieng, gibt den besten Aufschluß darüber. Es mag wohl der Mühe werth sein, das sich hieher Beziehende darin wörtlich vorzulegen. Es heißt darin unter anderm:

„Zum vierten so dan Ihr Majestät hievor nach Läng von uns Bericht des Schloß Twiel halb was uns zur Erobrung unsers Fürstenthums und sonst auch Ir. Mt. selbs zu künftigem Nutz daran gelegen aus Gelegenheit des Platz und andern mehr Ursachen in viel Weg, darauf auch Ir. Mt. und der Amiral uns befohlen, wie wir möchten dasselb Schloß zu Handen bringen, über das wir Ir. Mt. und bemeldten Amiral nach Läng bericht, welcher Gestalt wir

das Schloß annehmen mußten, nemlich etlich Geld baar, auch 400 fl. Dienstgeld geben, dazu bezahlen die fahrende Haab auf dem Schloß, auch das etlicher Maaßen bauen, und mit Leuten und Speisung versehen, dann der vorig Inhaber Armuth halb es hat lassen ungespeist, unbesetzt und ungebauen. Wie wohl nun auf solchen Befehl und weiter Vertröstung, daß Jr. Mt. uns nit verlassen würde, wir das gemeldt Schloß also angenommen, und zu Handen gebracht, dazu auch Jr. königl. Mt. uns gnädiglich gesteuert, dennoch seyen wir dem vorigen Inhaber des Schloß um die fahrend Haab schuldig blieben 1830 fl. und in unsrem Vermögen nit, ohn Jr. Mt. Hülf, die zu bezahlen, das Schloß (wie Noth) zu bauen, zu speisen, besetzen und zu handhaben; wie wir das nähermals Jr. Mt. zu Dision angezeigt, und dabei auch insonderheit zu erkennen gegeben, daß die bemelten Bündischen in treffenlicher Rüstung und Empörung des Fürnehmens wären, daßelb Schloß, desgleichen uns hie zu Mümpelgard zu überziehen. Auf solches Jr. königl. Mt. uns gnädiglich durch Herrn Hansen von Tachsfelden vertröst und zusagen lassen, daß Jr. Mt. uns wollte zu nothdürftigem Bau des Schloß steuren, und daßelb auf 6 oder 7 Monath lang mit Speiß und Leuten auch etlichem Geschütz versehen, wie wohl an uns nochmals zu Comaren begehrt, daß wir wollten eine kleine Zeit Gedult haben, und dissi-

muliren, wie dann auch Jr. Mt. Räth an uns begehrt, daß wir wollten verziehen und Gedult haben, bis halben Augusten möchten wir wieder ansuchen, das uns dann ganz schwer gewest, aber nit deſt weniger von Jr. Mt. Begehr wegen uns wollen leiden und Gedult haben, wie wir im Abschied den Räthen gesagt, daß wir wollten thun, so viel uns möglich wäre, und deßhalb das Unser versetzen, verkaufen, so weit es reichen möcht: als wir auch gethan, aber bis auf diesen Tag nicht weiter haben mögen aufbringen, dann bis 3000 Kronen, deren Mehrntheil zu eilender Versehung des Schloß gewendt. Nun haben wir täglich ernstlich Warnung und ist gemein Red, daß die Bündischen für das bemeldet Schloß, auch her gen Mümpelgard ziehen wollen, und sind deßhalb in steter Rüstung. Wo nun das geschäh, das Gott verhüt', und wir nit anders an beiden Orten versehen würden, wüßten wir kein Zeit kein Widerstand zu thun, noch die Flecken vorzuhalten, müßten also davon elendlichen und spöttlich erst auch verjagt und gar verderbt werden. So zweifeln wir aber nit, es wär Jr. Mt. als höchlöblichem König selbs Leid, wo wir in Jr. Mt. Dienst erst um das wenig, so uns überblieben, auch kommen und verjagt werden. Besonder um das willen, daß wir uns in Jr. Mt. Dienst also begeben haben. Deßhalb unser demüthigst Anrufen und Bitt: Jr. kön.

Mt. woll das gnädiglich beherzigen als frommer milder König, wie unser unterthänig hoch Vertrauen steht, und wolle uns das Schloß speisen, mit Knechten versehen und nothdürftiglich unterhalten und die bemeldten 1830 fl. dem vorigen Inhaber zu bezahlen geben, auch 100 Knechte gen Mümpelgard zu legen versolden.."

Dieses Schreiben, welches Herzog Ulrich durch einen Mönch Namens Verdot dem König Franz übergeben ließ, wurde den 8. September beantwortet, aber auf eine sehr frostige Weise. Statt daß in dem Schreiben von der Erhaltung der Veste die Rede gewesen wäre, war es vielmehr des Königs Wunsch, daß sie übergeben würde, um sich den Schwäbischen Bund nicht zum Feinde zu machen. An eine Unterstützung mit Geld war gar nicht zu denken. *) Jedoch ließ sich Herzog Ulrich dadurch nicht muthlos machen. Er schickte sogleich seinen treuen Diener Jörg Freiherrn von Höwen und Max Stumpfen von Schweinsberg neben Verdot zum zweitenmale an den König mit wiederhohltem dringendem Ansuchen. Dießmal ward Herzog Ulrichs Gesuch in so weit erhört, daß ihm der König wenigstens einen Theil der ausgesetzten Summe mit einem höchst-

*) Sattler Gesch. von Würtemberg unter den Herzogen. II. Th. Beilagen. S. 212. Nro. 88. enthält die Antwort des Königs.

gnädigen Schreiben übersandte, worin er ihm unter anderm vorstellte, wie seine eignen Umstände mehr zu geben ihm nicht zuließen. *)

Nach den Schweizer-Verhandlungen, während denen sich Herzog Ulrich meistentheils in seiner Grafschaft Mömpelgard unter sehr drückenden Umständen aufhielt, scheinen auf Hohentwiel Dinge vorgefallen zu sein, welche seinen Feinden sehr gelegen kamen. Der Würtembergische Statthalter, Wilhelm Truchseß von Waldburg, dem die Besitznahme der Veste als einem Königlichgesinnten nur zuwider sein konnte, berichtete nämlich an die Regierung nach Insbruck: „wie von wegen der Uneinigkeit unter den Knechten auf Twiel solches Schloß um ein gewisses Geld wohl zu Röm. Kais. Maj. und ihres Regiments Händen zu bringen wäre; oder man könnte mit Heinrichen von Klingenberg handeln, daß er das Schloß wieder an sich zöge, und sich darnach gegen Kais. Majestät verschriebe: es sei Max Stumpf in der Woche Luciä auf Geleit nach Stuttgart gekommen, und habe ihnen angezeigt, wie er neben Hans Conrad Thummen von Neuburg von Herzog Ulrich mit Ungnaden abgeschieden sei: den möchte man, seiner Meinung nach, dahin gebrauchen, daß er mit seinem Bruder Friedrichen, der noch auf Twiel liege, handelte, ob Hohen-

*) Sattler a. a. O. S. 213—214. enthält das lateinische Schreiben des Königs.

twiel um eine Summe Gelds an Kais. Maj. und das Regiment Insbruck gebracht werden möge." *)

Was auf diesen schändlichem Antrag die Regierung zu Insbruck erwiederte, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich verschmähte sie ihn, so wie einen spätern, als ihrer unwürdig.

Die Uneinigkeit auf Hohentwiel, von der Wilhelm Truchseß von Waldburg nach Insbruck berichtete, war nichts anders, als eine Unzufriedenheit unter der Besatzung, welche wahrscheinlich im Winter des Jahrs 1522 ausbrach, als der Herzog wegen seiner Geldverlegenheit mit der Bezahlung des Soldes nicht einhalten konnte. Dieß bewog den Herzog, sich an den Kanton Solothurn, seine lieben Freunde, zu wenden. Diese borgten ihm eine Summe von 12,000 fl., wogegen er ihnen seine Herrschaften Clerval und Passavant verpfändete. Mit diesem Geld schickte er nun seine Diener Caspar von Freiberg, Burkhard und Weyler und N. von Lier nach Hohentwiel, um seine Besatzung zu befriedigen. Er selbst kam nicht nach Hohentwiel, obgleich dieß Gericht unter seinen Feinden gieng, daß er daselbst angekommen sei. Hans Leonhard von Reischach, ein treuer Diener des Herzogs, hatte es absichtlich ausgestreut, um die Feinde Ulrichs in Unruhe und Kosten zu erhalten. Diese, besonders die Regierung zu Stuttgart,

*) Steinhofer IV. S. 848.

waren ohne dieß schon in große Besorgniß gerathen, weil die Nachricht kam, daß im Höhgau die Bauren sich zusammen rotteten. Wie leicht konnte nun der Herzog zu diesen sich schlagen, und mit ihrer Hilfe seines Landes wieder sich bemächtigen. Wirklich kamen auch Berichte ein, daß bei Gelegenheit einer Einhohlung der Gemahlin Jörgs von Höwen die Aufrührer sich Hohentwiel nähern, und daselbst eine Anzahl Würtembergischer Unterthanen erwartet würde, mit welchen sie in dieses Herzogthum einfallen, und einen Versuch machen wollten, es wieder Oesterreich zu entreißen. Jedoch alle diese Nachrichten waren ungegründet. *) Herzog Ulrich war zu sehr in Mömpelgard beschäftigt, als daß er hätte diese günstige Gelegenheit ergreifen können, mit Hilfe der aufrührerischen Bauren sich wieder in sein Land einzusetzen. Er war mit Graf Wilhelm von Fürstenberg, welcher Ansprüche auf Mömpelgard machte, in einen Krieg gerathen, in dem selbst seine Stadt Mömpelgard gefährdet wurde.

Das einzige, was Herzog Ulrich in dieser Zeit auf Hohentwiel gethan, war, daß er in der ganzen Umgegend Knechte werben ließ durch Sebastian von Schorndorf und Hans Dunz. Es geschah dieß in großer Stille, und mit dem Vorgeben, diese Werbungen seien für Philipp, den Landgrafen von Hessen,

*) Steinhofer W. Ch. IV. Theil S. 890.—894.

an den sich Ulrich in seinem Krieg mit Wilhelm von Fürstenberg um Hilfe gewendet hatte. Die Stadt Ratolphzell berichtete sogleich über diese Werbung an den Landvogt zu Nellenburg, welcher, die Absicht des Herzogs durchschauend, die Stadt ermahnte „auf ihrer Hut zu sein, und dem Vorgeben keinen Glauben zu schenken. Herzog Ulrich lebe mit den Ständen des Reichs in Widerwillen, es lasse sich daher von ihm nichts Gutes erwarten, und die Stadt möchte sich gehörig gefaßt machen.“ Die Stadt ließ sich dieß auch gesagt sein, und setzte sich von nun an in fortdaurenden Kriegszustand, indem sie ihre Bürger durch Dienst und Waffen anstrengte, da sie am meisten dem unruhigen Nachbar ausgesetzt war. *)

Als Herzog Ulrich durch die Vermittlung mehrerer Städte, worunter auch Basel, Luzern und Solothurn waren, endlich mit Wilhelm von Fürstenberg auf drei Monat einen Waffenstillstand geschlossen hatte, machte er noch die letzten Versuche, auf dem Weg der Bitte sein Land wieder zu erlangen. Es war vergebens. Waffengewalt war ihm jetzt das noch einzig übrige Mittel. Mit aller Macht betrieb er nun seine Rüstungen zu Mömpelgard. Mehrere tapfere Ritter traten in seine Dienste. Um des Hauptmittels zu Erreichung seines Zwecks nicht zu ermangeln, bot er dem Kanton Basel seine Herr-

*) Geschichte der Stadt Ratolphzell. S. 88.

schaften Mömpelgard, Granges, Blamont, Clerval und Passavant zum Verkauf an, unter dem Geding, sie einst wieder zu lösen, und das Geschütz daraus gen Hohentwiel führen zu dürfen. *) Zugleich verschaffte er sich von der Stadt Basel, deren Bürger er war, einen Paß für sein Fußvolk. Nun zog er von Mömpelgard aus gen Hohentwiel. Hier hatte er bisher einen eignen Büchsen- oder Stück-Gießer gehalten, der ihm etliche große Stücke goß. Er versah die Veste aufs Beste mit Lebensmitteln und Mannschaft, so daß er im J. 1524 zu Ende Oktobers 500 Mann zu Roß und zu Fuß daselbst beisammen hatte. Dieß veranlaßte die Ritterschaft im Höhgau, dem Herzog zuzuschreiben: „wessen sie sich zu ihm versehen sollten mit ihren armen Leuten, wann er etwas fürnehmen wollte, ob er sie zu beleidigen bedacht wäre oder nicht?" **) Doch in den größten Schrecken setzte diese Rüstung Ulrichs die Regierung in Stuttgart. Es dächte ihr jetzt nichts gewisser, als daß der Herzog mit den aufrührerischen Bauren, die sich in der Grafschaft Stühlingen erhoben, gemeinschaftliche Sache machen werde. Dieser Verdacht war darum rege geworden, weil man beobachtet hatte, daß die Besatzung zu Hohentwiel einige ihrer Obern an die Bauren-Rotte absandte, welche sich

*) Sattler II. Theil S. 110. §. 67.

**) Steinhofer W. Ch. IV. Theil S. 909.

bei 1000 Mann zu Hilzingen unter dem Berge zusammengerottet hatte. Weil die Unterredung etwas lange dauerte, so hatte man daraus geschlossen, es wären Unterhandlungen von dem Herzog mit den Bauren angeknüpft worden. Die Abgeordneten aus der Veste aber waren aus keiner andern Absicht hinuntergegangen, als, um sich zu erkundigen, was der Auflauf bedeute. *) In ihrem Schrecken wußte nun die Regierung zu Stuttgart wieder zu keinen andern Mitteln zu greifen, als zu geheimen und unwürdigen. Ehe nämlich Herzog Ulrich auf Hohentwiel eintraf, that sie an den Grafen Rudolf von Sulz und Jörg von Frondsberg, die sich in der Gegend aufhielten, um den Aufruhr der Bauren zu stillen, den Antrag: „dem Herzog, wenn er von Mömpelgard gen Hohentwiel züge, auf der Reise aufzupassen, ihn niederzuwerfen und zu fahen, dieweil sie verhofften, daß dadurch viel Unkosten gespart und sonst viel Unruhe verhütet werden möchte." Den nämlichen Vorschlag legte sie dem Erzherzog Ferdinand vor, und erwartete Bescheid. Dieser gab den 27. Oktober 1524 folgendes zu verstehen:

„Daß ihm nach Erwägung aller Gelegenheit nit räthlich dünke, dieser Zeit gegen den Herzogen einige thätliche Handlung mit Niederwerfen oder in anderweg fürzunehmen. Ist das die Ursach, fährt der

*) Sattler II. Theil S. 111.

Erzherzog fort, wo wir ihn obberührter Maßen angriffen, würden wir zu Stunden die Schweizer über uns und unsre Lande bewegen, daraus bei diesen sorglichen Läufen nur mehr Aufruhr, Sorg und Gefährlichkeit entstünden, die aber mit dem Höchsten zu verhüten von Nöthen ist. Dieweil sich aber der Herzog dermaßen auf Hohentwiel speißt, und mit Volk, wie wir hören, bewirbt, so wollet gute Kundschaft haben, was sein Fürnehmen und was die Nothdurft erfordern möcht, uns jeder Zeit berichten, und sonst bei guter Gewahrsam fröhlicher Dinge seyn in Bedenkung, daß ihr, ob Gott will, allzeit von uns und den Unsern, in Zeit der Nothdurft guten Trost und Hülf habet, wir auch euch zu verlassen nit gedenken u. s. w." *)

Dieser eines solchen Mannes würdige Bescheid schreckte die Regierung nicht ab, einen ähnlichen Vorschlag nach kurzer Zeit wieder zu thun. Der Herzog befand sich in dieser Zeit zu Basel, und ritt öfters mit wenigem Gefolge spaziren. Wann also je der Erzherzog, so berichtete man von der Regierung aus, etwa eine Schwierigkeit befürchte, so würde der Bund zu bewegen sein, diesen Herrn als ihren Todfeind in ihre Gewalt zu bringen, und sich also aller Gefahr zu entledigen. Ein Schreiben vom 2. Dezember 1524 erklärte, daß der Erzherzog

*) Sattler II. Theil S. 112. §. 68.

nimmermehr in solchen Anschlag willigen werde. Das einzige, was Ferdinand gegen Herzog Ulrich unternahm, war, daß er seinem Rath, Dr. Jakob Sturzel auftrug, bei den Eidgenossen zu verhüten, daß dem Herzog nicht gestattet würde, sein Geschütz von Basel gen Twiel zu führen, welches er mit großen Summen hatte verfertigen lassen, weil dieß ihrer Erbeinung mit Oesterreich zuwider sei. *) Sonst aber traf der Erzherzog alle nöthigen Anstalten, um sich sicher zu stellen gegen das Eindringen des Herzogs in seine Erblande. Es wurde alles aufgeboten, um den Bauren-Aufruhr im Höhgau in Güte beizulegen, da er so hinderlich in die gegenwärtigen Zeitumstände eingriff; besonders wurden die Besatzungen zu Tübingen, Asperg, Urach und Neufen, sowie auf Hohenburg (Honberg) bei Tuttlingen verstärkt. **) Während dieser Gegenrüstungen hielt sich Herzog Ulrich bald zu Twiel, bald in der Schweiz auf. Sein Aufenthalt in den Schweizerkantonen bezweckte meistens Werbungen. Eine Tagsatzung aber zu Luzern im Anfang des Jahrs 1525 that diesen Werbungen Einhalt, da sich Oesterreich, wie oben schon berührt, streng dagegen erklärt hatte. Doch konnte nicht verhindert werden, daß viele Schweizer seiner Werbung folgten. Zudem war das Hinderniß, wel-

*) Sattler II. Theil S. 117. §. 70.

**) Steinhofer IV. Theil S. 911.

ches die Schweizerkantone ihm entgegenstellten, mehr des Scheins vor Oesterreich wegen, denn ernstlich gemeint. Denn, als der Herzog zu Anfang des Hornungs nach Schafhausen kam, sich längere Zeit dort aufhielt, allda seine geworbene Leute zusammenzog, und das Geschütz herbeiführen ließ, wurde ihm wenig in den Weg gelegt. *) Viele Eidgenossen sogar, darunter besonders 400 auserlesene Knechte von Basel, so wie ein gewisser Schweiker von Sikingen mit 80 Raisigen und vielen Wagenpferden, sammelten sich am 21. Febr. 1525 bei Schafhausen um Herzog Ulrich. Das ward von den wegen des Bauren-Aufruhrs zu Engen anwesenden Oesterreichischen Commissarien mit Aerger aufgenommen. Sie schrieben sogleich den 22. Febr. an die Stadt Schafhausen, und ermahnten sie strenge, ihrer Verbindung mit Oesterreich gemäßer zu handeln, und Aufenthalt und Durchzug Herzog Ulrichen zu verwehren. Dieses Zuschreiben veranlaßte den Herzog, sogleich die Stadt zu verlassen, und mit seinem Kriegsvolk seiner Veste zuzuziehen. Als er zu Hilzingen am Fuß der Veste ankam, zählte er seine ganze Schaar. Sie bestand nach dem Anschlage, wie ihn der berühmte Georg Truchseß von Waldburg machte, aus 6000 Mann Fußvolk, das unter 30 Fähnlein

*) Sattler II. Thl. S. 118. §. 71.

stand, und 200 Reitern. *) Er ließ sein grobes Geschütz von der Veste herunter führen, und nun begann der Zug — wegen des bösen Wetters und der üblen Wege nur allgemach — zur Eroberung seines Landes, nachdem er zuvor den 16. Febr. von Schafhausen aus, und am 20. von Hohentwiel herab ein Manifest hatte ergehen lassen, in dem er seine Berechtigung zur Selbsthilfe den Reichsständen und dem Schwäbischen Bunde, so wie den Eidgenossen dargelegt hatte. **)

Ueber diese Unternehmung zur Eroberung seines Landes geben wir wörtlich, was uns der Schweizerische Ritter Hans von Stokar, der den Feldzug im Solde des Herzog mitmachte, in seinem Tagbuch berichtet.

„Vff daß jar am s. mathiß abend zugend wir vß diser statt mit vffrechten fendlin zum Hertzogen von wirttemb(erg) vnd was vnser hubttmann fetter thoman spiegelberg vnd was jch Hanß Stockar sin luttinand vnd bott wagen fenderich vnd hattend an 300 guotter knecht vnder vns vnd gab man vnß kian gelt vnd ward mir nit ain häller von Herzog Volrich von wirttemberg vnd alſ wier von schaffhusen zu gend wier den ersten dag gain Diegnen (Taingen) vnd

*) Steinhofer IV Th. 928—929.

**) Die beiden Manisteste bei Sattler II. Thl. Beil. Nro. 109 und 110.

gain Hiltzingen da fundend wier deß Hertzogen groß gesch(ůtz) 3 groſſ kattonen vnd 3 schlangen vnd 4 falkeniettlin vnd vil wegen die stain vnd bulfer vnd alle rüstung die dar zuo gehurtt alß samend wol gerůst vnd ain hůbschen rayssigen Zug der hatt die hütt vnd die wacht by dem geschůtz vnd zugend wier mit vnserem fendlin gain Duchtlingen vnd alß wier dar komen stunden die waldburen vnd die vſſ dem klettgew jn der ordnung vnd hattend ain lerman gehan von denen ab dem neberg warend ettlich rütter die hatten denn buren 2 oder 3 mann erstochen vnd erschossen vnd werend wier nit darkommen die buren hettend yttel Hansen von fullach sin huß verbrennt vnd jn erstochen vnd jm genommen waß er hett gehan wan die buren sagten vns er wer an dem schuldig vnd hett sy verratten also schidend wier vnd zugend mit vnsern fendlin jn sin huß vnd lagend drin vber nacht vnd behieltenn jm sin leben vnd sin huß vnd hoff vffrecht er ließ uns wenig gnad.

Vff den mathiß abend zugend wier von Duchtlingen gan Witterdingen jnß dorf und beliebend den dag da stil ligen vnd waß heftig kalt vnd lagen .... jm hiegew wider vnd für jm land vnd komend vil guoter gesellen vß der statt zu vnß.

Vff den 25. dag hornug zugend wier gain wellenschingen mit allem zůg vnd mit geschůtz vnd machtend 3 groſſ schlachtordnung vnd waſſ in ettlichem

huffen 5 dusend man vnd zugend wier mit herß gewaltt mit Hertzog Volrichen von wirttemberg vnd mit sim rajsigen züge von wellenschingen gain Engen mit der nachhutt vnd dem grossen geschütz man ließ niemen zu Engen jn vnd zugend an der statt nider mit grossem gwalt vnd durch spachiner dal nider vnd komend gain mieringen juß stettlin spatt jn der nacht vnd mußtend gain jmendingen daß wier nit chondend beliben so eng waß eß vnd fast kalt vnd zu jmendingen lagend wier mit vnserem fendlin jm schlößlin bin dem gachnower der vnß erlich hielt mit eßen vnd drinken vnd dett vnß groß eren an vnd wott nütt von vns niemen wier beschürmtend jm sin schlösslin vnd den win vnd hielt vnß erlich mit sin Volk mit der letzsin vnd als wier vber nacht by jm lagend waß vff Sondag 26 dag wass der pfafen fastnacht zugend wier von jmendingen wider gain miergin vnd da danne gegen Duttlingen zu daß wier eß sachend vnd komend dar niebend jn ain groß dorff daß warend hertzogen sind da hattend wir den ersten lierman vnd namen vnser knecht al waß sy funden von eßiger spiß waß ain wild dag.

Vff den 27. dag zugend wier von spachinen jn ain klian derflin da hattend wier nüt weder zu essend vnd drinkend vnd hatten grosen Frost vnd muoßtend wier die nachhutt han mit vnserm fendlin bim geschütz dass mocht nit nacher kommen vnd gieng vnß wol....

Vff den 28. dag vnd den lestz hornung zugend wier zum stettlin schemburg mian gab vns vor vnser gelt brott vnd win vber muren vff vnd wott vns nit jn lon mustend ain weg zugen vnd zugend in ain groß dorff da hatten wier fasnacht vnd wass vns wol. Vff den ersten dag mertzen wass ester mitwuchen hattend wier ain grosen lierman jn aim großen Dorf vnd kommend die find ennen dem berglin an die waldburen vnd erstachend der schwarzwelder an 133 man die sy schantlichen . . . . vnd cham jer hubttman vnd lüttnand vnd fendrich vm daß fenlin hattend sy erst vffgericht vnd wurden schantlichen verratten vnd vberfallen vnd eß kam vnß die mier wie jer her der graff von fürsten(berg) ach derby wer gesin vnd sin aignen lütt hett geholfen erstechen vnd erwürgin vnd warend der find zu roß vnd zu fuß an 500 man vnd hattends die buren jm dorff veratten vnd hindergangen vnd als wier jnen geren zu hilff werend kumen so mocht eß nit gesin so jlantz gieng eß zu vnd die waldburen die zu vnß chomend die waren vbel wund vnd gestochen jn die helß vnd jn die chöbff waß den guten buren vbel ergangen vnd werind sy bi vnß beliebe so wer jnen nütt geschechen vnd darumb so hätt sy ain ettlicher der knecht welin der belieb bim zug so . . . . .

Vff den ersten dag mertzen zugend wier schwitzer

vir balingen mit drigen herhuffen vnd mit drig schlachtordnigen vnd warend vnser 15 dusend jn den drig hůfen vnd hatt der Hertzog ain hübschen raysigen och wol grist an 3 hundertt vnd zugend vir die statt balingen vnd belagertend sy an 3 drig ortten vnd schusend in die statt vnd also chomend die heren vom ratt vnd der burgermaister mit jn vnd ergabend sy an hertzogen vnd gabend die statt vff wan sy wol sachend den grosen ernst vnd gewaltt den wier hattend vnd musten wier schwitzer den dem hertzogen Vlrich von wirttemberg och schweren vnd dass wier kian bürger nütz liad dun vnd sy vir fründ han vnd darnach zugend wier jn die statt vnd lag min hubtman vnd ich bim burgermaster mit vnserem fendlin zu herberg der vnß schliechtlin hielt vnd lagend da bis an 3 dag vnd schwurend die bürger vnd die landlütt dem hertzogen vnd alß wier da lagend stil vnd kian gelt der hertzog vnß genn wolt vnd nütt verhanden waß zugend die knecht jn den 3 dagen von vns 12 dusend vnd warend vnser die blybend an 3 dusend vnd der hertz(og) bat al hubtlüt vnd al gemain knecht daß sy by jm blibend er welt sy redlich bezallen vnd ermanett sy al huch eß halff nütt sy zugend von vnß ain weg

Vff Samstag 4 dag miertzen zugend wier 3 dusend schwitzer mit dem hertzogen von wirttemberg von ballingen vnd liesend die 3 groff kardona zu ballingen ston daß wiers nienen hin mochten bringen vnd

wurdend die knecht vnwil vnd zugend wier gan bondorf ist ain groß dorff da lagend wier vber nacht wan wier vast spat jn der nacht darkomen vnd hattend ain grosin grosin dag rast.

Vff sondag 5. mertzen waß die alt fastnacht zugend wier von bondorff alß wier zu morgen gessen hattend by gutter dag zitt zugen wier jn ainer ordnung gan Herenberg zu vnd vber alle witten vnd alß wier zu dem derflin komend da wurdend vnß 3 knecht erstochen vnd ließ der hertzog 3 hüser vnd schüren anzünden vnd daß mochtend die vnnd... wol sechen jn der statt vnd vor der statt vnd alß wier vir daß dersflin hinab vber Almhüchen zugend da hatt ich vbel zitt vnd ritt daß wier den berg vnd die greben zu rug nemen daß vnß die raysigen nit hinden jn die ordnung filend alß sy vnder stundend vnd gern dun hetten vnd alß wier mit gottz hilff den bühel zu rug hinab vom dorff zugend mit früden den finden vnder die ougen mit vnser ordnung da hattend wier an 30 dromen vor der ordnung gon vnd vnß witt zer dun vnd zerspr(eitet) vnd hattend z 32 fendlin an mitten jn der ordnung vnd machtend den finden ain spiegel vor vnd sy schatzdend vnß vff 12 dussend warend vnser schwitzer nit mer dan 3 dussend vnd hertzogen folk deß waß nit vil vnd als wier gegen der statt herenberg zugend vnd vber vil bösser greben da hattend wir nit witt von vnß 5 huf-

sen rüder vor vnß vnd im dobel hinnen 2 huffen vnd warend der raysigen by 13 hundertt wider vnß vnd 2 huffen fußknecht der ain huffen waß landvolk vnd der ain warend.... vnd ich waß nit wie wier jnen gefielend zu flüchend vnd zugend gan Duttlingen vnd warend wol ain glatt vom harnast eß gliez wie ain spiegel vnd alß wier gegen den raysigen zugend vnd wier jn eben nach genug warend do natt vnser hubttman spiegelberg zu dem hertzogen vnd batt jn daß er jm ain schutz oder zwen erlubtt alß er dett da schoß der büschenmaister 2 oder drig schutz vnder sy von der schlangen daß sy zerstübend vnd macht ain gassen durch sy darnach zugen wir für die statt herenberg vnd schusen ain 10 schutz jn die statt herenberg mit den schlangen vnd lag jn der statt ain groser zusatz daß wir sy wol mochtend sechen wie ... am stechlingen berg jn der ordnung stand vnd won wier nit den 3 drig schlangen jn statt schussend ain schütz oder zwu so mustend wier die büschen vm karen vnd mustend an 2 zwiegen ortt vnder die rasygen schussen wan sy hinden jn vnser ordnung wollend fallen vnd wier schussend die rasygen in die flucht daß sy nit mochtend blyben vnd erschussen jnen etlich roſſ vnd mannen vnd die jn der statt die ...

Vff den dag vm die drüg nach mit dag gab sy die statt herenberg vff ann hertzog vnd alß alle Ding vberein waß zugend wier von herenberg ab jn ain

groß dorff hieß koppingen da lagend wir mit dem zug vber nacht vnd gieng wild zu jn dem.

Vff den 6. dag mertzen zugend wir von kopingen durch vil hübschen derfer vnd komen für daß stettlin Sindelfingen daß nomen wier jn vnd lagen da 3 dag stil vnd drunkend den münchen jm kloster jn der forstatt vil win und bier vß vnd hattend den münchen wild huß wann eß ain rich kloster ist vnd alß wir da lagend kam daß landvolk und schwor jm vnd erfrurend wier vbel vff der wacht zu nacht wan die necht vast kalt warend vnd lang sust hattend wier zu trinken vnd esen gnug an gutt nottdurf daß vns der hertzog gab vnd die seinen daß wier nütt mustend zal(en).

Vff den 9. dag zugend wier von sindelfingen gan stuttgarden vnd ob wier gar dar komend macht man die ordnung vnd schuß man vß 3 fendlin die mustend foran ain sturm vnd mustend mit dem landvolk die vorstatt stürmen vnd warend wier mit vnser fendli daß dritt die mit den finden jn der vorstatt scharmutzl vnd mit gwalt die vorstatt gwunend vnd alß wir darvor lagend vnd da fielend drig fendlin vß der statt gegen vnß har vsan jn forstatt vnd wottend an vnß vnd alß wir ain bösen graben hattend vnd ain starken zun vnd ain hochin mur vff zu stiegend vnd vnß daß glück gab daß wier jnen die forstatt aingenom vnd do schlugend

wier die 3 fendlin jn flucht daß sy vns jn statt ain drenn vnd die jn der statt die schussend hefftig vnder vnß vnd schusend vnß vil knecht vnd alß wier sy in die statt hattend gegiecht (gejagt) da lagend al gassen vol rotten vnd warend vnß vil jn die huser entrunnen vnd verschlossen den wier ninem kain nütt dattend vnd nachin zu vnß komen alß wer sy vnser freund, vnd alß wier zu gutter dag zitt jn die fürstatt vnd darin lagend vnd den bürger die noch jn den huser warend den dett och niemant nütt vnd bal darnach kam der hertzog mit sim zug mit den vnseren vnd ain schütt vnß vnd schoß heffdigs mit den 3 schlangen jn die dor vnd jn die statt daß die zigel ab den decher fielend vnd daß gals vff den fenster zersprang vnd an die gasen fiel vnd detten die 3 dusand man die jn der statt lagen vnß grossen schaden zwackend vnß die knecht vff wo sy umher giengend by den hamlichen wer vnd der grof von helfanstain waß ain dagß mit 15 hundert man vor vnß drin komen vnd wa wir nit so lang sindelfingen still gelegen werend so werend wier jn statt kommen vn alle not sust war vnß zu schaffeud gnug mit der statt stuttgart.

Vff frigdag 10. mertzen zugend wier vß der forstatt jn rebberg für die statt stuttgarten vnd schussen mit den 3 schlangen hin jn jn statt vnd mit den fagunlin vnd hagen vnd handbüchsen vnd dettend den finden grosen schaden jn der statt vnd

erschussen den finden by 300 vnd vff den abend zugend wier wider jn die fürstatt und in hanß kinghannes huß by dem lag jch vnd der hubttman zu herber vnd beschurmtten jm sin huß eß wer jm sust zerbrochen wie sinß bruderß huß vnd also lagen wier da stil vnd schussend jn statt vnd sy vsan daß dribend wier gegen ain anderen dag vnd nacht da waß kain rug vnd drunkend dem Kuhorn vil win vß ain ker 70 fuder waß gutt win vnd hübschin vasſ vnd ker alß jch koin gesechen hian waß groß wie jnn dorf vnd land vnd dranken waß da waß vnd gab vnß der hertzog brott vnd win vnd flasch gnug daß vnß al dag verordnett waß vnd wer deß kuhorn win nitt mer dan 3 dag da waß er vß drunken vnd noch vil mer darzu.

Vff sondag 12 komend ettlich botten von vnseren herren vnd oberen zu vnß gan stuttgarden jn forstatt vnd hatt man ratt vnd gieng jch ouch zum ersten mial jn ratt vnd dise botten die mantend vnß ab daß wier hiam zugend mit mund vnd mit brieffen by lib vnd by leben an eren vnd gutt vnd by verliern vnser vatterßland vnd kemend wier so wetten sy vnß aller stroff ledig lon vnd erzalttend vnß von dem schaden den wier zu mialand der franzosch kung hatt aim pfangen vnd also warend wier glych, vnd also warend wir vnsern heren vnd oberen gehorsam vnd brachend jn der nacht vff vnd zugen von stutt-

garden mit dem hertzogen ain weg mit all sin zug vnd warend wier mit vnserem fendlin die leesten zu stuttgarden waß vnß . . . .

Vff 13 dag merzten zugend wier von stuttgarden gan Sindelfingen man wett vnß nit jn lon vnd von Sindelfingen gan herenberg da wott man vnß ach nit jn lon vnd von herenberg zugen wier biß an neker da lagend wier vber nacht vnd hatt den dag lutzel gesen vnd drunken vnd ward vnß gnug zu esend vnd zu drinkend deß wasserß von dem surbrun daß waß vast gutt vnd wolg . . . .

Vff den 14 dag zugend wier vom neker gan rottwil zu vnd kond die knecht nit gan balingen daß wier dem hertzog die 3 karttdonna darvon brechtend vnd hattend necher vnd besser weg gan rottwil gehian nit waß jch wer daran schuldig gesin eß gieng nitt recht zu vnd warend knecht vnwilyg so kain gelt da waß vnd die von rottwil satzden den vnseren hubttlütt 500 g. für vnd daß sy ain knecht 2 batzen gabend vnd detten vnß groß zucht vnd eren an die . . . !

Vff den 16 dag zugend wir von rottwil gan nidingen vnd vff warttemberg schoß man heffdig zu vnß ab dem schloß garpfen von fürstenbergs lütt zu nidingen lagen wier jnß nissers huß dettend vnß güettlichen vnd hieltend vnß erlichen vnd wol. Vff frigdag 17 rittend wier von nidingen für fürstenberg vnd har gan schaffhusen vnd warend in disem krieg

Staatliche Bibliothek Bamberg

gesin bin hertzogen volrich von wirttemberg 3 wuchen vnd hatten hunger vnd dorst vnd grosen frost vnd kost mich der zug 30 g. vnd ist mir nie kain haler dran worden vom hertzogen vnd jch han jn die 3 wuchen ain erdawen dun eß ist wunderbarlich jn disem krieg zu gangen vnd hand by 3 hundert man verzettelt die da hinden bliben."

So viel der Ritter Hans Stokar, der allen Glauben verdient.

Das Resultat des Feldzugs war, daß die Schweizer den Herzog auf Befehl ihrer Obern mitten in seiner Unternehmung verließen. Dadurch wurde er zu einem schmählichen Rückzug aus seinem Erblande genöthigt: von Rotweil aus begab er sich wieder zurück auf seine Veste Hohentwiel, wo er sich noch bis gegen den Winter aufhielt. In seiner großen Trostlosigkeit über diesen mißlungenen Versuch, sein Erbland wieder zu gewinnen, war es einzig und allein der Zuspruch seines treuen Dieners, des alten Philipp von Rechberg, der ihn aufrecht erhielt. Dieser stellte ihm vor alle Thaten seiner in dem Unglück wie im Glück versuchten großen Voreltern, und machte unter Andern folgende Anwendung. „Darum, mein Fürst, die Hoffnung nicht weggeworfen, sondern desto rüstiger gestrebt, daß wir wohl ins Vaterland zurückkehren. Die Hände gerührt, dann wird ein Gott uns beistehen. Dem tapfern Mann

Staatliche Bibliothek Bamberg

ist Nichts schwer, dem Tugendhaften kein Weg verschlossen, dem, der Recht und Billigkeit heischt, Nichts unehrbar. Gelang es hier nicht, so muß man einen neuen Weg einschlagen, mit neuen und wieder neuen Waffen streiten, bis wir mit Gottes Gnade unsern Wunsch erreichen." So tröstete der treue Diener den Gebeugten. *)

Mit dem Jahr 1526 verließ Herzog Ulrich die Veste Twiel und wandte sich, nachdem er sich vergebens mit Schreiben an die Reichsstände zu Speier gerichtet hatte, an den Landgrafen Philipp von Hessen, um ihn für sich zu gewinnen. An dessen Hof, und (seit dem Jahr 1527) an dem Hofe Johann Friedrichs von Sachsen, hielt sich Ulrich auf bis in das Jahr 1528, indem er immer um Hilfe warb. Endlich erschien er im Jahr 1528 wieder auf Hohentwiel; **) er verweilte daselbst bis gegen den Mai 1529, denn am 15. April schickte er wieder ein Schreiben an die Reichsstände, ***) und den 11. Mai an den Schwäbischen Bund, wahrscheinlich von Twiel aus. *,*) Die Reichsstände verwendeten sich

*) Steinhofer IV. Th. S. 945—946. nach Thetinger Comment. d. reb. Wurt. f. 946.

**) Sattler III. Th. S. 181. §. 108.

***) Sattler III. Th. Beil. zum II. Th. S. 35. Nr. 142.

,) Kurze historische Ephemerides des Hauses Wirtemberg. Ulm 1706. S. 57. Sattler II. Th. S. 182. gibt den Inhalt der Schreibens.

beim König für den Herzog, aber umsonst. Als die nicht befriedigenden Antworten von Beiden im Juni ankamen, war Ulrich schon wieder in Kassel. *) Mit dem Ablauf des Jahres 1530 finden wir den Herzog wieder auf seiner Bergveste. Er kam, um zu sehen, ob auch Alles im gehörigen Stande sich befinde. Bei dieser Gelegenheit erfuhr er, daß Hans von Schellenberg seine nahe bei Twiel gelegne Veste Stausen gesonnen sei an seine Feinde zu übergeben. Dem wollte der Herzog zuvorkommen. Mit Hilfe eines jungen Edlen von Randek ließ er eine Anzahl Schweizerknechte werben, und überfiel mit ihnen Abends Mittwoch nach Hilari im Jahr 1531 die Veste. Sie ergab sich ohne Widerstand. Das setzte die ganze umliegende Gegend, so wie die Regierung zu Stuttgart in großen Schrecken. Man sah es wieder für einen neuen Schritt an, den der Herzog wage, um sein Land zu gewinnen, da er sogleich nach dieser Ueberrumplung Staufens auch das Dorf Hilzingen mit seinem Volke besetzte, und nicht undeutliche Absichten zeigte, daß er auch sein Absehen auf die Stadt Ratolfzell richtete. Diese übrigens hatte sich schon seit früherer Zeit auf Angriffe von Ulrichs Seite gefaßt gemacht, und sich deswegen immer besser in Vertheidigungsstand gesetzt.

*) Sattler II. Th. S. 182—183. §. 109.

Wohl mochte es nach solchen Vorgängen jetzt nicht mehr als etwas Ungewisses erscheinen, was man schon lange befürchtet hatte, daß Herzog Ulrich einen mächtigen Bundesgenossen sich erworben, auf dessen Macht er nun vertraute.

Zu dem Ueberfall seiner Veste Staufen sah am wenigsten gut Hans von Schellenberg. Er schrieb an die neueingezogene Besatzung zu Staufen, was das bedeuten solle? Diese achtete nicht darauf. Erst, als der Landvogt zu Nellenburg den 20. Jan. 1531 an die Hauptleute der Besatzung, Klaus Puffl und Lieutenant Gabriel Meier schrieb, antworteten diese so, daß man wohl merken konnte, die Besatzung sei noch anderer wichtiger Zwecke wegen geworben wordenr. Noch wurde wegen dieses Handels eine Tagfahrt gen Stein am Rhein ausgeschrieben, bei der Doktor Fuchsensteiner im Namen des Herzogs unterhandelte.

Die gütlichen Unterhandlungen zu Stein hatten nichts Besseres zur Folge, als daß es beim Alten blieb: Hans von Schellenberg wollte keine Bedingungen annehmen, und der Herzog gab nicht mehr zurück, was er gewonnen hatte. *)

Ein Brief Herzog Ulrich's, den er im Jahr 1531 an den Reformator Ulrich Zwingli schrieb, bringt auf

*) Diese Begebenheit ist nach urkundlichen Berichten aus K. Walchners Geschichte von Ratolphzell. S. 132 — 135. vergl. Sattler II. Th. S. 204.

die Vermuthung, daß Staufen zuletzt doch wieder an Hans von Schellenberg kam. Herzog Ulrich beklagt sich darin „in was Spott, Schad und Nachtheil ihn der Fuchsensteiner mit Staufen gebracht, daß er nit hab mögen wissen, ob er von der Wiederparthei sei abgericht oder unsinnig.“ Vielleicht hatte Doktor Fuchsensteiner, bestochen von Ulrichs Gegenpart, demselben die Veste wieder in die Hand gespielt. *)

Mit dieser letzten Begebenheit scheint Hohentwiel wenig mehr der Schauplatz für Herzog Ulrichs Thätigkeit gewesen zu sein. Ulrich brachte von jetzt an den größten Theil seiner Zeit am Hofe des Landgrafen von Hessen zu, bis daß er wieder in den Besitz seines Ahnenlandes kam, um dessen Wiedergewinnung er so vieles erduldet hatte (im J. 1534.)

Erst mit diesem Jahre kommt Hohentwiel wieder in Erwähnung. Als nämlich der berühmte Cadauische Vertrag zwischen Herzog Ulrich und König Ferdinand zu Stande kam, da kam auch Hohentwiel zur Sprache. König Ferdinand trat mit Ansprüchen auf dasselbe aus früherer Zeit auf. **) Und wirklich waren dieselben, nach dem, was oben angeführt wurde, theilweise be-

---

*) S. das Schreiben in Schnurrers Erläuterungen. S. 87.

**) Cadawischer Vertrag, abg. in „Geschichte und Thaten Ulrichs, Herzogs von Würtemberg, von J. F. Eisenbach. Tüb. 1754. S. 350.

gründet; denn Albrecht von Klingenberg, Vetter Hans Heinrichs von Klingenberg, der Mitbesitzer der Veste war, hatte früher Ansprüche auf sein Eigenthum dem Haus Oesterreich verliehen. *) Jedoch hatte er nicht gerade, wie König Ferdinand behauptete, dieselbe durch Kauf an Oesterreich übergeben. Gegen diese Ansprüche König Ferdinands wendete der Herzog ein, „daß er diese Festung wohl nicht aus Handen lassen könnte, weil sie seinem Lande ebensowohl, als den vorderen Oesterreichischen Landen gelegen sei, und er nicht nur in seinem Elend sich derselben zum Höchsten getröstet hätte, und auch in Zukunft, sonderlich, wenn er mit den Eidgenossen in Zwistigkeit geriethe, sich derselben bedienen müßte, sondern auch solche mit großen Kosten aus ihrem Verfall hergestellet, und bisher vieles zur Erhaltung darauf verwendet habe. Nichts desto weniger sei er geneigt, mit dem Könige zu unterthänigem Gefallen sich in Traktaten einzulassen, wofern der König die Summe des Kaufschillings entdecken, und Hans Heinrichen als den ehemaligen Besitzer des Schlosses zufrieden stellen, und den Herzog gegen denselben in allen Stücken seiner Verbindung entheben wollte.“ **)

Als den 21. August 1535 der sogenannte Wienerische Vertrag zu Stande kam, da wurde einzig

*) S. Seite 65. u. f.

**) Sattler III. Theil. S. 62. §. 36.

wegen Hohentwiel noch ein Nebenabschied gemacht. Herzog Ulrichs Bedingnisse, unter denen er die Veste einräumen wollte, waren die angeführten. Der König behielt sich dabei vor, innerhalb 4 Monaten diesen Neben-Vertrag wieder aufzukünden und das Schloß Hohentwiel dem Herzog zu überlassen, wenn der Herzog das zu Asperg und Honburg befindliche schwere Geschütz ihm abfolgen ließe. *) Wahrscheinlich kam es zu Letzterem, indem noch folgender Umstand hinzukam, der die Sache vollends entschied.

Hans Heinrich von Klingenberg, der, wie schon oben bemerkt, einen lebenslänglichen Sitz auf Twiel sich ausbedungen hatte, war oft theils durch gute Worte, theils durch Drohungen angegangen worden, die Veste in des Königs Hand zu spielen. Vielleicht wäre dieß auch gelungen, wenn nicht eines Theils der Commandant zu Twiel ein wachsames Auge auf den von Klingenberg gehabt hätte, andern Theils aber die beiden königlichen Regierungen in Tyrol und Würtemberg wegen dieses Platzes nicht gegen einander eifersüchtig gewesen wären: denn keine wollte ihn der andern gönnen. So geschah es, daß die Uebergabe unter allerhand Ausflüchten sich aufhielt, während dennoch beide Regierungen mit den von Klingenberg stets Unterhandlung pflegten. Der von Klingenberg, welcher mehreremals hatte merken lassen, daß er

*) Sattler III. Th. S. 65. §. 38.

nicht abgeneigt wäre, seine Veste an einen andern, als Herzog Ulrich abzugeben, war am Ende doch müde, dem ewigen Streite um diese Veste zuzusehen, bei dem besonders er selbst immer am meisten beunruhigt wurde. Zudem befürchtete er, es möchte ihm endlich selbst auch das letzte Recht, was er noch auf Twiel hatte, unter dem Zanke der Partheien verloren gehen. Darum übergab er noch bei seinen Lebzeiten sein Recht zu allen seinen Gütern seinem Sohne, Hans Caspar von Klingenberg, mit einer großen Schuldenlast. Auf dieß forderte Hans Caspar von Klingenberg von Herzog Ulrich die Veste Twiel zurück. Dieser aber machte Schwierigkeiten, und erreichte dadurch seine Absicht, daß Hans Caspar sich lieber zu einem Vergleich durch Verkauf der Veste verstund. *)

Den 24. Mai 1538 verkaufte nun Hans Caspar von Klingenberg das Schloß Hohentwiel im Hegäu gelegen, mit allem seinem Begriff, Zwingen, Pennen und Zugehörden, alsweit die daselbs raichen, auch die Oberkaiten, Herrlichkaiten, Gerechtigkaiten, wie er und seine Voreltern die hergebracht und ingehabt haben, an Güetern nachgemelten dazu gehörigen Stücken sammt aller deren Zu- und Eingehörungen ꝛc. an Herzog Ulrich von Würtemberg um

*) Sattler III. Th. S. 120. §. 70.

12,000 fl. in Münz, je 15 Batzen für den Gulden gerechnet gemeiner Landwährung.

Der Verkäufer selbst, so wie dessen Vater Hans Heinrich von Klingenberg, dann dessen Tochter Susanna von Klingenberg und ihr Ehgemahl Joachim Brimse (von Schaffhausen) siegeln den Kaufbrief.

Auf Bitten des Verkäufers hängen dessen Vetter noch ihre Insiegel ebenfalls dem Kaufbriefe an: Pilgerin von Reischach zu Stoffeln und Pangratius von Stoffeln zu Stoffeln. *)

So kam nun endlich Hohentwiel in den förmlichen ungestörten Besitz des Hauses Würtemberg.

Seit dieser Zeit mag es nur selten von Herzog Ulrich besucht worden sein. Die Angelegenheiten seines nun wieder erworbenen Landes, besonders Religionssachen nahmen ihn zu sehr in Anspruch. Erst im Jahr 1546 schenkte er ihm wieder einen Besuch — im Unglück. Als nämlich Herzog Ulrich durch den unglücklichen Ausgang des Schmalkaldischen Krieges wieder gezwungen ward, sein Land zu verlassen, da war Hohentwiel wieder der einzige Zufluchtsort, der ihm Sicherheit gewährte.

Dießmal wurde er von den Eidgenossen nicht gern gesehen. Die von Zürich ließen den 25. Dec. ein Schreiben an ihn ergehen, daß sie verhoffen, es

*) Auszug aus dem Kaufbriefe, welcher in einem Lagerbuch vom Jahr 1560 in Abschrift vorhanden.

werde sein Aufenthalt in ihrer Nachbarschaft ihnen keine Verdrüßlichkeiten zuziehen. Die Stadt Schaffhausen erlaubte ihm auf allen widrigen Fall zwar in einem offnen Wirthshaus daselbst den Aufenthalt, aber kein Haus zu miethen, und daß er auf ihr jedesmalige Gutbefinden sich wieder wegbegeben solle. Wir sehen, in welcher Bedrängniß der Herzog gewesen sein mußte, wenn die stolze Nachbarstadt gegen ihn eine solche Sprache führte.

Er nahm von hieraus Zuflucht zu Bitten an den Kaiser; Waffengewalt stand ihm nimmer zu Gebote, denn er stand allein da. Unter harten Bedingungen wurde ihm Gnade vom Kaiser zugesagt. Er unterschrieb hier den sogenannten Hohentwielischen Vertrag und verließ nun nach einem Aufenthalte von ungefähr 3 Wochen (seit dem 20. Decbr. 1546 bis 12. Jan. 1547) seinen geliebten Zufluchtsort, um sein Erbland wieder in Besitz zu nehmen. *) Er verließ die Veste, und sah sie wahrscheinlich nie mehr. Vier Jahre darauf schloß der merkwürdigste der Würtembergischen Herzoge auf dem Schlosse zu Tübingen seine thatenreiche Laufbahn. **)

---

*) Historische Ephemerides S. 71.

**) Ueber Herzog Ulrichs Charakter als Held und Christ vergl. das Schriftchen: „Joh. Gayling erster evangelischer Hofprediger zu Hohentwiel und Mömpelgard.“ von O. F. H. Schönhuth. Tuttlingen. 1835.

Dieß die Geschichte Hohentwiels unter Herzog Ulrich. Eine minder wichtige Stelle nimmt jetzt Hohentwiel unter Herzog Ulrichs nächsten Nachfolgern in der Geschichte ein.

Traurig waren die Verhältnisse, unter denen Herzog Christoph, Ulrichs Sohn, den 8. November 1550 die Regierung des Landes übernahm. König Ferdinand setzte seine Ansprüche an Würtemberg, die er im Jahr 1548 unter Herzog Ulrich wieder rege gemacht hatte, auch unter seinem Sohne fort: durch die unruhigen Zeiten hatte das Land unendlich gelitten, und litt immer noch besonders durch die Spanischen Besatzungen, die in den Vestungen des Landes, Asperg, Schorndorf und Kirchheim u. a. Orten lagen, und das Mark der Einwohner aussaugten. So lange diese nicht aus dem Lande waren, konnte nicht davon die Rede sein, daß das Land nur einigermaßen aus seinem Elend sich hätte erholen können. Da war nun Herzog Christophs erste Sorge, von dieser Last sein Land zu befreien. Er suchte alle Mittel auf, um dieses zu bewerkstelligen: kein Opfer sollte ihm zu schwer dünken. Dieses sollte endlich Hohentwiel werden. Herzog Christoph versprach dasselbe an König Ferdinand abzutreten, sobald die obengenannten Besatzungen und sonstige Kriegsvölker aus dem Lande abgeführt würden. Wohl mag es ein schwerer Entschluß für Herzog Christoph gewesen sein,

diese Veste, auf der so oft sein Vater Zuflucht gefunden hatte, aus den Händen zu geben, aber es stand ihm kein anderes Mittel zu Gebote; denn vermöge der Unzertrennlichkeit des Landes konnte nur dieser Punkt abgetreten werden, nur über diesen konnte der Herzog schalten, da es nicht zum Lehen gehörte. Mit dem Ansinnen des Herzogs war auch wirklich die Landschaft zufrieden; sie erbot sich sogar, die vom Herzoge noch anerbotenen 130,000 fl. herbeizuschaffen, wenn es auch noch so schwer war bei der erbärmlichen Armuth des Landes. *)

So bedeutend dieses Anerbieten des Herzogs war, wenn man bedenkt, daß für die Veste Hohentwiel der König von Frankreich einmal 300,000 Kronen Herzog Ulrichen angeboten hatte, so war König Ferdinand doch nicht zufrieden. Er machte ausschweifende Bedingungen: neben dem, daß er zu der Veste Twiel hin noch den halben Theil des Herzogthums verlangte, machte er zur Bedingung, daß die Vestungen des Herzogs (wenn die Völker abgeführt wären) gänzlich rasiert und nie mehr aufgebaut werden sollten. Diese, so wie noch einige andere **) kaum zu erfüllende Bedingungen bestimmten endlich den Herzog, sich an den Kaiser selbst zu wenden. Zum Glück war es ein Zeitpunkt, in dem

*) Sattler IV. Theil. S. 14. §. 9.

**) Sattler IV. Th. S. 15. §. 10.

der Kaiser mit seinem Bruder dem König Ferdinand selbst nicht im besten Vernehmen stand. Dieser Umstand, hauptsächlich aber ein in Italien zu führender Krieg, wo die Truppen nöthig waren, beschleunigte die Erfüllung der Bitte des Herzogs. Unter einigen leicht zu erfüllenden Bedingungen wurden nun die Spanischen Kriegsvölker abgeführt, und so das Land endlich seiner schweren Last entledigt (Juli 1551), ohne daß Hohentwiel oder ein Theil des Landes das Opfer wurde. Mit 250,000 fl. in Münz guter Landwährung begnügte sich am Ende König Ferdinand für diese letzteren Ansprüche in dem das Jahr darauf (den 6. August 1552) abgeschloßnen Passauischen Vertrage. *)

Seit dieser Zeit blieb Hohentwiel für Würtemberg immer ein schönes Kleinod, das seine Fürsten in großen Ehren hielten. Daher kam es auch, daß Herzog Christoph, als er, bekanntlich ein Freund vom Bauen, mehrere Schlösser seines Landes besser einrichten und befestigen ließ, auch der Veste Hohentwiel seine Aufmerksamkeit schenkte. Hier galt es vielleicht mehr Verschönerung als Befestigung, wenn wir bedenken, daß das Hauptbauwesen, welches unter ihm (zufolge der noch im Stein sichtbaren Zahl) i. J. 1554 auf der Veste vorgenommen wurde,

*) Passauischer Vertrag bei Sattler IV. Th. Beilagen Nro. 18. a. S. 49.

die sogenannte fürstliche Burg, mehr des bequemen Aufenthaltes, als der Sicherheit wegen erbaut wurde. Aber auch sonst scheint Manches von ihm verbessert worden zu sein, und zwar ernsterer Absichten wegen, wenn wir hören, daß er in eben dem Jahre an die Gränzen des Landes einig Kriegsvolk legt, um Verhütung feindlichen Einfalls. Das sogenannte Rondel, unstreitig das schönste Bauwerk auf der ganzen Veste, fällt seiner Erbaunng nach, wenn nicht sogar in Herzog Ulrichs, auf jeden Fall in Christophs Zeit.

Als Beweis, daß Herzog Christoph Hohentwiel nicht hintansetzte, sondern vielleicht öfters besuchte, mag gelten, daß er der Veste ein schönes Andenken hinterließ. Es war ein großer silberner Becher, der ungefähr drei Schoppen faßte, auf dessen Deckel ein Mann stand, der einen großen Stein auf der Achsel trug. Wahrscheinlich sollte diese Figur den Herzog selbst vorstellen, wie er einen Stein auf die Veste trägt, zu Folge der noch bis auf die neuere Zeit beobachteten Gewohnheit, daß ein jeder, der in die Burg eingelassen werden wollte, einen Stein hinauf tragen mußte, dafür aber am Thor einen Trunk bekam. Mehrere solcher Steine, welche von Fürsten aus dem Hause Würtemberg hinaufgetragen wurden, und zum Theil über 50 Pfund wogen, waren noch bis auf neuere Zeiten auf der Burg zu sehen.

Der genannte Becher von Herzog Christoph wurde

gewöhnlich an den Geburtstagen der Herzoge auf das Wohl des ganzen Fürstenhauses geleert.

Aber auch von andern Würtembergischen Prinzen wurde Hohentwiel heimgesucht. Wir geben hierüber einen Reisebericht des Herzogs Friedrich von Würtemberg, der uns zugleich belehrt, wie es am Ende des XVI. Jahrhunderts auf der stattlichen Veste aussah.

„Den 13. April nach dem alten Calender raißten wir frü von Stockach hinweg, erreichten in Vier stunden Hohen Twiel, jhrer F. G. Vestung, daselbsten wurden jhre F. G. von Dero Dienern vnd Vnderthanen mit großen Freuwden empfangen vnd auffgenomen.

Diß Fürstlich, ja Königlich Hauß, ligt im Hegow, nit weit vom Bodensee, in einer lustigen, vnd an Wein vnd Korn, Fruchtbaren landtsgelegenheit, ist vber die massen Vest, es ist sich zuverwundern, wie der sehr harte Felß, ledig vnd allein, in so vbergroßer Höhe, im Feld aufffsteigt, da so nahe darbei, kein einiger Berg, der jhme möchte schaden bringen, also das er weder mit Steigen, Schiessen oder Vndergraben, durchaus nicht kan gewältigt werden, auff demselbigen, ist das Schloß, nicht nur mit vielen schönen Fürstlichen Zimmern, vnd nothwendigen Gemachen, wie auch guten Cisternen vnd Schöpfbrunnen, deßgleichen mit Keller vnd Stallungen, sondern auch mit Pasteyen, Wählen und star-

cken Wehren, zum vberfluß versehen, welches jedoch ohne Noth geachtet werden möchte, angesehen, das von Natur diser Platz dermassen beuestiget, das sich darab zuverwundern. Wann auch schon weder Wähl, Bollwerck, noch Pasteyen, sondern nuhr allein die Thor, vnd Fallbrucken, dahin gebauwet weren, würde es vor eines mächtigen Feindes gewalt woll sicher sein, daher auch ettlich nicht vnbillich sagen, das sich eines solchen Hauses (da es auff den Vngerischen Greutzen gelegen) die gantze Christenheit zuerfreuwen hatten. Beneben wird an disem Berg erbauwt, Korn, auch trefflich guter Roter vnd Weisser Wein, welches der Welsch Doctor vom Willkom woll erfahren. Nicht weniger ist bei diser Vestung, an gutem Bauw und Brennholtz, gar kein mangel.

Nach eingenommener Mahlzeit spazierten jhre Fürst. Gn. in die Zeughäuser, Rüstkammern, auch auff die Wähl, vnd Pasteyen hin vnd wider, gaben auch dem Hauptmann vnd Zeugwarth Befelch, also baldt das grob Geschutz, auß den Zeughäusern, auff die Wähl, Bollwerck und Pasteyen, hin vnd wider zuführen, vnd zu laden.

Folgenden Tags frü geschahe mit dem groben Geschütz, ein freuwden Schuß da dann jhre F. G. selber vil groß, und kleine Stuck, in das Veld nach Bäumen, vnd anderm gerichtet, deßgleichen hatt

auch gethan, der Hauptmann, Keller, Leutenant, Zeugwart, vnd wir andere, wie auch viel Soldaten auß der Guardi, dises schiessen wehret bis essenszeit, also das auff denselbigen Tag, alles grobe Geschütz so in der Vestung gestanden, mit grossem krachen, das auch das Land daruon erhallet abgeschossen worden.

Nach vollendter Mahlzeit, verliessen wir die Vestung Hohen Twiel vnd zogen biß gegen Schaffhausen anderthalb Meil bliben alda vber Nacht." *)

Von jetzt an verschwindet uns Hohentwiel fast ganz aus den Augen. Mehrere Jahrzehente wird seiner kaum mehr gedacht. Es ist, als ob es lange recht in der Dunkelheit vergraben liegen sollte, damit sein Glanz auf einmal desto herrlicher hervorbräche. Mit dem dreißigjährigen Kriege öffnet sich wieder der Schauplatz für die Geschichte der Bergfeste.

Im Jahr 1632, als Herzog Julius Friedrich die Vormundschaft führte, saß als Kommandant zu Hohentwiel der Hauptmann Lösch. Ganz im Sinne seines Nachfolgers suchte er von seiner Felsenburg

---

*) Wörtlich aus dem seltenen Werke: „Beschreibung einer Reiß, welche der Durchlauchtig Hochgeborne Fürst vnd Herr, Herr Friderich Hertzog zu Würtemberg im Jahr 1599 in Italiam gethan. Durch Heinrich Schickhart von Herrenberg. Mümpelgart 1602. 4. S. 190—192.

aus Nutzen zu ziehen von der Verwirrung des Kriegs, der auch über diesen Theil des Schwabenlandes sein unendliches Weh verbreitet hatte. Was daher von festen Plätzen in der Umgebung Hohentwiels war, dessen suchte er, wie nur möglich, habhaft zu werden. So nahm er die Burg Roseneck, so Krähen und Mägdberg ihren Besitzern mit Gewalt weg. Eine Burg nach der andern war seine schnelle Beute. Das konnte Oesterreich, von dem die meisten dieser Burgen Lehen waren, nicht mit gleichgültigen Augen ansehen. Es folgte, wie zu erwarten war, bald ein Beschwerdeschreiben von Erzherzog Leopold an den Herzog Julius, worin er erklärte, daß dieß Verfahren des Kommandanten Lösch ganz gegen das Friedensversprechen sei, das der Herzog gegen Oesterreich gegeben habe. In der Antwort drückte der Herzog sich so aus: „es wäre zu wünschen gewesen, daß die nachbarliche Freundschaft von Oesterreich bisher besser gegen das Haus Wirtemberg gehandhabt worden wäre: indem dieß Herzogthum anstatt des versprochenen Schutzes von Oesterreich nur hochbeschwerliche Einquartirungen, Durchzüge und Einfälle mit barbarischer Grausamkeit verbunden, habe erdulden müssen.“ In Hinsicht der Einnahme der Burgen erklärte der Kommandant selbst: „weil ihm der Befehl geworden, mit den Schweden in gutem Verständniß sich zu stellen, habe er es so verstanden,

daß er schuldig wäre, alles beizutragen, was dienlich wäre, um den Schweden ihre Unternehmungen zu erleichtern. Seien andre Befehle eingegangen, so müßten sie nur unter denen gewesen seyn, welche zu Ratolfzell von den Kaiserlichen abgefangen worden. Das unbesetzte Schloß Rosenek habe er in Besitz genommen, um von da aus Twiel zu verproviantiren: den Mägdberg und Krähen aber, theils, um sich zu decken, theils wegen des daselbst befindlichen Vorraths." Von jetzt an hatte aber Lösch Ursache, sich in Acht zu nehmen, denn es rückten Oesterreichische Truppen aus der Bodensee-Gegend gegen Freiburg und Breisach. Die Besetzung der Burgen von Hohentwiel aus durch den Kommandanten Lösch schien nur eine Vorbereitung zu sein auf die ferneren Unternehmungen des Herzogs Julius von Würtemberg in dieser Gegend. *) Mit dem Oktbr. des Jahres 1632 hatte der Herzog Julius Friedrich den Obersten Rau gegen die aufrührerischen Bauren im Schwarzwald abgesandt. Nach mehreren glücklichen Eroberungen war dieser bis ins Höhgau vorgedrungen. Da war ihm nun Hohentwiel ein günstiger Platz, von da aus seine weiteren Unternehmungen fortzusetzen. Unterhalb der Veste im Dorfe Singen schlug er sein Lager, so daß er von ihr gehörig gedeckt, und sogar, wenn es die Noth erforderte, un-

*) Sattler VII. Th. S. 70. §. 38.

terstützt werden konnte. Das erste, was er that, war, daß er das Schloß Worblingen und andre Schlösser der Gegend z. B. Homburg in Besitz nahm. Nach diesem zog er gegen die mit vielen Kosten und zur Plage des Landes erbauten Stahringer Schanze, welche von Oesterreichern und Bauren besetzt war. Sie wurde den 15. Oktbr. ohne Widerstand von den Soldaten übergeben. Nicht minder leicht wurde dem Obersten die Besitznahme der Stadt Ratolphzell, auf die er jetzt sein Augenmerk richtete. Sie ergab sich den 26. Okt., da sich die Bürger für zu schwach zum Widerstand hielten. Die Capitulation geschah zu Singen unter Hohentwiel unter sehr annehmlichen Bedingnissen. Die Besatzung, welche jetzt Ratolphzell einnehmen mußte, war nicht sowohl drückend für die Stadt, als vielmehr die Umgegend. Da mußte von jedem Orte von nun an von Monat zu Monat zum Unterhalt der Würtembergischen Besatzungen in Ratolphzell und auf dem Schloß Hohentwiel und Homburg beigetragen werden. *) Zwei Jahre stand Ratolphzell unter Würtemberg'scher Botmäßigkeit, bis es durch die Nördlinger Schlacht den 16. August 1634 davon befreit wurde.

Alles, was bisher um Hohentwiel vorgieng, war nur ein Vorspiel zur folgenden merkwürdigen Zeit,

*) Geschichte der Stadt Ratophzell von K. Walchner. S. 189 – 190.

in der Hohentwiel sich in seiner höchsten kriegerischen Bedeutsamkeit zeigte, unter seinem muthvollen Vertheidiger Konrad Widerhold.

Hohentwiel unter Widerhold.

Konrad Widerhold *) ward geboren zu Ziegenhayn in Hessen den 20. April 1598. Schon frühe trieb ihn die Neigung zum Krieg; er nahm in seinem 17. Jahre gemeine Reiter-Dienste bei dem Grafen von Solms. Später trat er in die Dienste der Stadt Bremen, wo er sich der Ingenieur-Kunst widmete. Von da aus machte er eine Reise über Frankreich, England, Portugal, Spanien, Barbarei, nach Italien, Korfu und Venedig. Nachdem er in letzterer Stadt sich einige Zeit in Kriegsdiensten aufgehalten hatte, kehrte er wieder nach Teutschland zurück. Herzog

*) Wir geben hier nur wenige Lebens-Notizen über Kunrad Widerhold, und berühren nur seine Heldenthätigkeit auf Hohentwiel. Ein Mehreres enthält „das Leben Cunrad Widerholds beschrieben von Ch. D. Keßler. Tüb. 1782." Ferner das Schriftchen „Kunrad Widerhold als Held und Christ von O. F. H. Schönhuth. Konstanz 1833," so wie „Gedächtnißfeier Cunrad Widerholds von J. F. Bahnmeier und Albert Knapp. Kirchheim u. T. 1835."

Friedrich nahm ihn in seine Dienste; von der Stelle eines Trillmeisters stieg er nach 3 Jahren zum Rang eines Hauptmanns und endlich Majors. Nachdem er sich in dieser Würde durch seltene militärische Kenntnisse, besonders aber durch Treue gegen seinen Fürsten ausgezeichnet hatte, so hielt ihn der Herzog Eberhard III. für würdig, ihn im Jahr 1634 zum Kommandanten über seine Veste Hohentwiel zu setzen, die wohl eines wackern Mannes bedurfte. Schon im Jahr 1632 hatte Widerhold diesen Posten kennen gelernt, da er von dem Herzog nur temporär auf Hohentwiel beordnet worden war. Schon damals hatte er nicht unbedeutende Unternehmungen gemacht, indem er die nahen Burgen Krähen und Mägdberg den Feinden wegnahm.

Das erste, was Widerhold that, als er die Veste zum zweitenmal übernahm, war, daß er dieselbe mit allem, was zur Vertheidigung nöthig war, so viel als möglich, versah. Denn wohl konnte er denken, daß sie nicht lange in Ruhe bleiben würde vor den Feinden, welche nach der Nördlinger Schlacht ganz Schwabenland erfüllt hatten. Vom Lande aus konnte er die Veste nicht versehen, er mußte sich daher an die Orte der Umgegend wenden, um seine Zwecke zu erreichen. Die Eidgenossen allein blieben verschont von seinen Streifzügen. Hohenkrähen und Mägdberg ließ er zerstören und abbrennen. Da

fand er zugleich Gelegenheit, etliche 30 Kärren und Wägen, welche man nach Zell am See führen wollte, zu erbeuten, und auf die Vestung zu bringen. Dafür rächten sich die Zeller, indem sie die Früchte um Hohenkrähen verbrannten. Zur nämlichen Zeit machte er einen Anschlag auf den Bischof zu Konstanz, der zu Bohlingen sein Jägermahl hielt. Der Bischof entrann kaum, und mußte sein Leibpferd und Silbergeschirr in Widerholds Hand lassen. *)

Später erkundete Widerhold, daß die Bürger der Stadt Ueberlingen Güterwägen von Kaufleuten, die an der Stadt vorbeigezogen waren, widerrechtlich weggenommen hatten. Sogleich überfiel er noch zu rechter Zeit die Ueberlinger, jagte ihnen ihren Raub ab, und hundert von ihnen führte er gefangen nach Hohentwiel. Doch damit begnügte er sich noch nicht. Die gefangenen Ueberlinger Bürger mußten seinen Anschlag unterstützen, die Stadt selbst zu überfallen. Wahrscheinlich mit den Kleidern der Gefangenen angethan, zogen die Hohentwieler auf die Stadt zu. Man ließ sie willig hinein, da man sie für die auf Beute ausgesandten Bürger hielt. Nun bemächtigten sich die Hohentwieler der Stadt; aber, da sie wegen der Nähe der Kaiserlichen nicht lange bleiben konnten, so plünderten sie dieselbe, ließen in

*) Sattler VII. Th. S. 109. §. 61.

der Stadt Ueberlingen „nicht viel überleng" und zogen wieder davon mit beträchtlicher Beute. *)

Nicht lange konnte dieses Wesen Widerholds von der Umgegend gleichgültig angesehen werden. Mit dem Jahre 1635 erhielt der kaiserliche General-Lieutenant Ossa den Befehl von General Gallas, mit Hohentwiel in Unterhandlung zu treten, daß die Besatzung sollte davon abgeführt, und die Veste in den Stand gesetzt werden, in dem sie früher war. **) Dieß hauptsächlich, daß die Umgegend in Ruhe käme, und von den vielen Feindseligkeiten sich erholen könnte. Widerhold schickte auch Abgeordnete nach Schafhausen, wo diese Unterhandlungen gepflogen wurden, aber nur, um die Vorschläge Ossa's anzuhören. Da diese keineswegs von der Art waren, daß sie Widerhold hätte annehmen können, so erklärte er: „daß er, da er keinen ausdrücklichen Befehl von seinem Herzoge habe, sich in keine Unterhandlung einlassen werde." Wirklich hatte auch der Herzog Widerholden nur zugeschrieben, die Feindseligkeiten von der Vestung aus einzustellen, da der Friede von Prag bald herannahen werde. Während noch diese Verhandlungen fortdauerten, umzog Ossa die Vestung, und machte alle Anstalten zur Belage-

*) Theatrum Europaeum oder Beschreibung denkwürdiger Geschichten III. Th. S. 317.

**) Theatrum Europaeum P. IV. p. 582.

rung. Das erste war, daß er die Oesterreichische Mühle zu Singen zerstörte, deren sich die Besatzung Hohentwiels bisher bedient hatte. Doch des Feindes Absicht wurde vereitelt, denn Widerhold ließ jetzt Hand- und Windmühlen errichten, welche hinreichten, um die Besatzung zu versorgen. Während dieser Zeit wurde alles versucht, um der Kaiserlichen in Güte los zu werden. Widerhold erinnerte die Eidgenossen, Hohentwiel stehe unter Frankreichs Schutz, (weil Herzog Eberhard sich mit Frankreich verbunden hatte), darum wären sie als Bundesgenossen desselben verbunden, sich der Vestung anzunehmen, was am füglichsten geschehen könnte, wenn sie sich bei den Kaiserlichen dahin verwenden, daß die Blockirung aufgehoben würde. Der Herzog selbst ließ sich gegen Zürich und Schafhausen vernehmen, er wolle ihretwegen das auf der Veste befindliche Reitervolk, welches zu Streifereien und Ausfällen gebraucht wurde, abdanken, wenn sie es dahin brächten, daß die Blockade aufgehoben würde, und man die zur Verproviantirung der Veste beordneten Oberämter Balingen, Tuttlingen und Rosenfeld, vor sonstigen Kriegsbeschwerden verschont ließe. — Alle diese Versuche waren vergebens, im Gegentheil schienen sie die Umstände zu verschlimmern. Zur Dankbarkeit plünderten die Kaiserlichen dem Grafen von Pappenheim, der bisher bei den Verhandlungen

gebraucht worden war, seine Grafschaft Stühlingen. Der Obrist Vitzthum, welcher bisher die Besatzung zu Lindau befehligte hatte, zog sich jetzt aus der Seegegend herauf und trat an Ossa's Stelle. Mit dem Juli des Jahrs 1635 begann dieser die Belagerung der Veste. Er ließ Batterien aufwerfen, und lag einige Monate ruhig vor der Vestung, ohne einen Sturm zu wagen. Indessen trat auf Hohentwiel eine bedenkliche Zeit ein, aber nicht sowohl wegen der Belagerung: ein noch schlimmerer Feind, als die Belagerer drang auf die Burg. Es war eine bösartige Pest, die in Folge der langen Kriegsdrangsale sich über das ganze Schwabenland verbreitet hatte, und auch diese steile Höhe nicht verschonte. Viele Gemeine, so wie die vornehmsten Offiziere, wurden ihr Opfer neben andern Bewohnern der Vestung. Unter letzteren war auch der bisherige Prediger daselbst hinweggerafft worden. An seine Stelle schickte der Herzog einen noch sehr jungen Magister, Namens Johann Eberhard Pauli, als Prediger und Seelsorger der Besatzung zu Hohentwiel, indem er zugleich an Widerholden die Weisung ergehen ließ: „er möchte mit diesem jungen Geistlichen Geduld tragen, weil man bei diesen betrübten Umständen keine Wahl habe: er möchte ihm freundlich zusprechen, anfänglich ihn mit vielem Predigen verschonen, zu Zeiten auch nur eine Predigt aus der Postillen ablesen lassen, und

ihm seiner Vorfahren Bücher einhändigen. Weil Obrist Vitzthum noch die Veste belagerte, so konnte dieser Prediger nur mit großer Gefahr auf dieselbe gebracht werden. Widerhold zog mit 12 Reutern von seinem Berg herab — es gelang ihm, die feindliche Reiterei aus ihrem Wachthaus zu vertreiben, tödtete einen Feuerwerker und einige Gemeine, bekam 10 Gefangene, und machte auf solche Weise dem ankommenden Prediger sichern Weg an seinen neuen Berufsort. Ein schönes Einholen für einen Prediger! *)

Durch diese auf der Vestung wüthende Pest wurde der Herzog aufs Neue bewogen, bei dem kaiserlichen Hofe zu unterhandeln, daß die Feindseligkeiten gegen die Vestung eingestellt würden. Zugleich ließ er an den Widerhold den Befehl ergehen, daß er dieß Haus wohl beobachten und keinen Befehl befolgen soll, als welcher vom Herzog eigenhändig unterschrieben wäre.

Während dieser Verhandlungen suchten die Kaiserlichen sich auf andere Weise der Vestung zu bemächtigen. Der Obrist Keller, Hofmeister der Herzogin Klaudia, zeigte sich vor derselben, und verlangte eine Unterredung mit Widerhold. Der Inhalt derselben war: Konrad Widerhold sollte die Veste durch einen Akkord in die neutrale Hand der verwittweten

*) Sattler VII. Theil S. 150. §. 86.

Erzherzogin übergeben. Das schlug Widerhold gerade zu ab, besonders, da in dieser Zeit der Graf von Pappenheim den Herzog erinnert hatte, die Vestung ja nicht aus der Hand zu geben, indem er sich getraute, wenn er sonst nichts, als dieses Haus, und was darein gehöre, besäße, zweimal so viel Landes, als der Herzog verloren, damit zu erobern; dagegen, wenn er noch drei dergleichen Länder hätte, er zu keinem Hohentwiel mehr kommen könnte. Der Graf von Pappenheim hielt deßwegen nebst Widerhold dafür, daß es wegen der auf der Veste eingerissenen Pest höchstnöthig sei, dem Feind eine Diversion zu machen, damit er die nun wieder in eine Blockade verwandelte Belagerung aufhebe. Die Schweizerkantone waren auch schon aus Sorgfalt entschlossen, zu Verhütung ihres eigenen Verderbens dieser Blockirung ein Ende zu machen. Als der von Vitzthum solches merkte, suchte er mit guter Manier sich loszumachen, und setzte der Veste desto heftiger zu. Das that er, nicht sowohl in Hoffnung einer Uebergabe, sondern vielmehr, um einen Vergleich zu erzwingen. *) Wirklich kam auch im folgenden Jahr ein Vergleich zu Stande, wodurch die Blockirung aufgehoben wurde. Der von Pappenheim und die Stadt Schafhausen zeigten sich am thätigsten dabei. Letztere aus dem Grunde, weil sie

*) Nach Sattler VII. Th. S. 126—128. §. 17.

von Würtemberg aus weniger zu befürchten hatte, als von Oesterreich, wenn es im Besitz der Veste wäre. Gemäß diesem Vergleich sollte der Herzog keine stärkere Besatzung auf Hohentwiel halten, als solche im Jahr 1627 gewesen war. Diese sollte ohne der Nachbarn Schaden unterhalten, und wider das Haus Oesterreich nicht anders, als zur Vertheidigung gebraucht, und Niemand anders, als dem Herzog eröffnet werden. Dagegen versprach Vitzthum im Namen des Kaisers die Blockirung aufzuheben, die Vestung künftighin unangegriffen zu lassen, und was sie den benachbarten Dorfschaften erweislich geliehen, unweigerlich verabfolgen zu lassen, und freien Handel und Wandel der Besatzung zu gestatten. *) Als die kaiserliche Ratifikation des Vergleichs erfolgt war, verließ Vitzthum den 25. Febr. 1636 die Vestung, nachdem er ein halbes Jahr „umsonst um die Dame gebuhlt." **) Die Hauptbedingung des

*) Siehe den Vergleich in „Leben Cunrad Widerholds von Keßler." S. 29.—31. vergl. Theatrum Europaeum T. IV. p. 563.

**) Worte eines Zeitgenossen, des M. Matthäus Esenwein, der in einem großen Gedichte „Lobspruch der Weitberühmten Vestung Hohen-Twiel" Widerholds Heldenthätigkeit auf Hohentwiel in zierlichen Reimen besang. Es ist abgedruckt bei Sattler IX. Th. Beilag. 25. S. 49—64. und liegt vorliegender Geschichte als Hauptquelle zu Grunde.

Vertrags, welche Würtemberg zu erfüllen hatte, war kaum nöthig. Die Pest hatte so viele von der Besatzung weggerafft, daß eine weitere Abführung nicht nöthig war.

Diese Zeit der Ruhe auf Hohentwiel, die sich von 6 Monaten auf 2 Jahre verlängerte, benützte Widerhold auf die zweckmäßigste Weise. Er verbesserte die Vestungswerke, welche bei der letzten Belagerung Noth gelitten hatten, führte zum Theil neue auf, und versah sich auf alle mögliche Weise.

Noch nicht war das erste Jahr des Waffenstillstandes abgelaufen, als schon gegen den Vergleich Oesterreich mit förmlichen Ansprüchen auf Hohentwiel auftrat. In einem kaiserlichen Bescheid vom 9. Dezember 1636, wodurch der Herzog Eberhard III. wieder in seine Lande eingesetzt werden sollte, war die gänzliche Räumung der Veste Hohentwiel unter den ersten Bedingungen. Zum andern, hieß es darinnen, soll Jr. Kayserliche Majestät und dero Haus die Vestung Hohentwiel inbehalten. *) Das setzte den Herzog in große Bekümmerniß, besonders, da die Forderung wiederholt wurde. Den 21. Maj 1637 ließ er an Widerhold den Befehl ergehen: daß er sich im Geringsten nicht zur Abtretung Hohentwiels verstanden habe, weil aber bekannt sei, wie die Kommandanten zu Hohenzollern und Neufen durch

*) Sattler VII. Th. Beilag. 46. S. 185.

falsche Briefe hintergangen, und zur Uebergabe ihrer Vestungen betrüglich verleitet worden, so trage er zu seiner bisher verspürten Treue das Vertrauen, daß, wann Schreiben und Befehle an ihn gelangen sollten, welche mit der fürstlichen Unterschrift und Sigill bewährt wären, er solchen dennoch keinen Glauben zustellen sollte, es wären denn solche von dem Herzog von Wort zu Wort und mit gewissen Zeichen geschrieben. Zugleich ermahnte er ihn, dieß Haus gegen Männiglich bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. *) Eine neue Besorgniß wurde nach diesem bei Herzog Eberhard rege. Als der große Herzog Bernhard von Weimar seinen Gegner Jean de Werth in Baden aufsuchte, um ihn zu einer Schlacht zu bringen, so that er dem Herzog zu wissen: wenn Hohentwiel in österreichische Hand käme, so würde er das Herzogthum mit Feuer und Schwert verheeren. Zu gleicher Zeit wurde von Oesterreich die Forderung an Hohentwiel wiederholt, und strenger als je, weil der Kaiser den Verdacht hegte, als ob eine verborgene Handlung wegen derselben obhanden wäre. **) Eberhard versuchte alles Mögliche, um diese Forderung Oesterreichs an Hohentwiel zu beschwichtigen. Sie wurde wieder in die sogenannte Interims-Resolution vom 26. September, und in die Resolution

*) Sattler VII. Theil S. 175. §. 104.
**) Sattler VII. Th. S. 179. §. 107.

vom 9. Novbr. 1637 aufgenommen, während andere Punkte, die der Herzog zugleich abgebeten hatte, beseitiget wurden. Ein Beweis, wie wichtig dem Kaiser der Besitz Hohentwiels war. Nach letzterer Resolution wurde dem Herzog die Veste Neufen eingeräumt, um die von Hohentwiel abzuführenden Mobilien darin aufzubewahren. Nach einer am 24. November 1637 noch hinzugekommenen Resolution sollte die Abtretung Hohentwiels so vor sich gehen, daß Widerhold und die Besatzung freien Abzug hätte, und der Herzog, so wie alle dahin geflüchteten Personen ihr Haab und Gut wegführen dürften. *)

So sehr der Herzog an Hohentwiel hieng, und gern alles aufbot, um dasselbe nicht in österreichische Hände kommen zu lassen, so mußte er doch endlich bei seinen mißlichen Umständen nachgeben, und er willigte in das Verlangte. Gesandte sollten seinen Entschluß dem kaiserl. Hofe vorlegen, zugleich aber die Erklärung beifügen, daß dem Herzog zwar die Ueberlassung der Veste an Frankreich und Schweden angesonnen, und große Hilfe an Volk und Geld versprochen worden, er aber, als ein getreuer teutscher Fürst sich keineswegs von dem mit seinem Kaiser angefangenen Traktate haben abwendig machen lassen. **) Dieß erfuhr jetzt Widerhold noch zur

*) Die beiden letzteren Resolutionen bei Sattler VII. Th. Beil. Nro. 54 und 55.
**) Sattler VII. Th. S. 183. §. 109.

rechter Zeit, und zwar durch ein Zeitungsblatt, es sei wirklich daran, daß Hohentwiel an den Kaiser übergeben werden sollte. Dem gedachte er nun mit aller Macht vorzubeugen. Widerhold wollte lieber in Jedes andern Besitz die Vestung wissen, als in der Hand der Oesterreicher. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß er von dem Ansinnen wußte, das Frankreich und Schweden an den Herzog wegen Hohentwiel gethan hatte. So läßt es sich leicht denken, warum sich Widerhold an den großen Herzog Bernhard von Weimar wandte. Ohne Vorwissen seines Herzogs ließ er sich mit diesem in Verhandlung ein. Nach langer Unterredung wurde den 11. November 1637 zwischen Widerhold und Herzog Bernhard von Weimar ein Vertrag geschlossen unter folgenden Bedingnissen: Die Veste besitzen Sachsen und Würtemberger gemeinschaftlich. Zur Unterhaltung der Besatzung und Anschaffung des Nothwendigen erhält Widerhold von dem Herzog 20,000 Rthlr. und noch das, was er aus eigenem Vermögen bisher für die Vestung ausgelegt. Dagegen darf der Herzog von Sachsen vollkommen schalten und walten über die Vestung und Besatzung. Letztere nebst dem Kommandanten treten in seine Dienste, und genießen in Kriegs- und Friedenszeiten

*) Sattler VII. Th. S. 183. §. 109.

des herzoglichen Schutzes *) Dieser Vergleich wurde so geheim gehalten, daß weder der Kaiser noch der Herzog Eberhard davon die geringste Kenntniß bekamen. So geschah es, daß der Kaiser den 28. Januar 1638 den Grafen Ernst von Sulz beordnete, die Vestung in Besitz zu nehmen, indem nach Abtretung derselben auch die Räumung des Herzogthums an Herzog Eberhard Statt finden sollte. Zur nämlichen Zeit gieng auch ein Abgeordneter des Herzogs, der Obrist Böklin von Böklinsau nach Hohentwiel ab, mit dem mündlichen Auftrag an Widerhold: „er sollte die Vestung an die Kaiserlichen überlassen, und die Besatzung in das Herzogthum abführen." Jetzt erst ward kund Widerholds Vergleich mit Herzog Bernhard: wie er erst kürzlich eine Anzahl Weimaraner Reuter in die Vestung aufgenommen, und eine starke Summe Geldes empfangen habe. Widerhold erklärte frei heraus, daß er der Krone Schweden eben so viel verpflichtet sei, als dem Hause Würtemberg; doch habe er sich vorgesetzt, weder Oesterreich noch Sachsen, sondern einzig allein ihrem angebornen Erbherrn die Vestung aufzubehalten. Und von nun an fieng Widerhold sein altes Wesen an, denn der zweijährige Waffenstillstand war nunmehr abgelaufen. Mit 80 Nassauer Dragonern

*) Der Vertrag bei Sattler VII. Th. Beilage 55. S. 209 — 211.

brandschatzte er die ganze Gegend. Keiner Vorstellung, daß auf solche Weise die Wiederherstellung des Herzogthums nicht nur verzögert, sondern sogar hintertrieben werden könnte, und die Ehre des Herzogs, wie des Kommandanten in Gefahr laufe, wollte Widerhold Gehör geben. Er wollte die Ehre haben, seinem Herrn ein treuer Diener die Vestung als keusche Jungfrau zurückzugeben. Gleichen Sinn hatten seine Offiziere so wie die ganze Besatzung, darum fruchtete auch bei ihr wenig Böckleins Ermahnung.

Diese Nachricht, die der Abgeordnete des Herzogs von Hohentwiel zurückbrachte, setzte denselben in nicht geringe Betrübniß. Kaum hatte er die Hoffnung gehegt, bald wieder in den Besitz seines Landes zurückzukehren, so war sie ihm schon wieder benommen. Er berichtete selbst an den Kaiser, und beklagte sich über Widerholds Untreue, wie er sie nannte; und bald ließ er eine Bittschrift folgen, worin er den Kaiser dringend ersuchte, er möchte ihn doch nicht entgelten lassen die Hartnäckigkeit seines Kommandanten, und die versprochene Einsetzung in sein Fürstenthum nicht wieder zurücknehmen. Eberhard selbst folgte dem Bittschreiben, um sich bei dem Kaiser persönlich zu entschuldigen. Diese Entschuldigung nahm der Kaiser einstweilen nur in so weit an,

daß Hohenasperg indessen für Hohentwiel geräumt würde. *)

Im Jahr 1639 machte der große Bernhard von Weimar einen Besuch auf der Veste, um die Werke in Augenschein zu nehmen. **) Bald nach seinem Abzuge rückten die Kaiserlichen unter dem Feldmarschall Gottfried Huyn von Gelern vom Bodensee herauf, um Hohentwiel aufs Neue zu belagern. Den 7. Jul. des Jahrs 1639 starb Bernhard von Weimar, nicht ohne den Verdacht, daß er Gift bekommen habe. Kaum war die Nachricht davon verbreitet, so berichtete der Kaiser schon an den Herzog Eberhard, alles zu versuchen, damit Widerhold mit seiner Besatzung sich in kaiserliche Dienste begebe, und er diese Vestung gegen billige Bedingungen an das Haus Oesterreich abtreten möchte. Der Herzog ließ sogleich nacheinander drei Befehle an Widerhold ergehen, worin er auf Uebergabe der Veste an Oesterreich drang. Widerhold antwortete nicht nach des Herogs Wunsch.

Im August 1639 schlug der General-Feldmarschall Huyn von Gelern zu Engen sein Lager, um gegen Hohentwiel zu agiren. Ehe er zur Gewalt schritt, suchte er auf gütlichem Wege seine Absicht zu erreichen. Huyn von Gelern erließ am 16. Aug. ein Schreiben an Widerhold, worin er ihn in Bezie-

*) Sattler VII. Th. S. 193. §. 116.

**) Der Bodensee von G. Schwab. S. 263.

hung auf die Schreiben des Herzogs zur Uebergabe der Veste aufforderte. Er stellte ihm darin vor, daß er durch den Tod Herzog Bernhards seiner Pflicht entbanden; gibt ihm lockende Verheißungen von Seiten Oesterreichs, fügt ihnen aber, im Fall, daß Widerhold nicht einwillige, heftige Drohungen bei. Widerhold ließ sich weder durch die Verheißungen berücken, noch durch die Drohungen abschrecken. Er antwortete wie ein Mann, und erklärte, er wolle das ihm anvertraute Haus bis aufs Aeußerste vertheidigen. Widerholds Antwort gab dem Feldmarschall das Signal zum Angriff auf die Veste. Seit Anfang der Belagerung, dem 6. bis 12. August, wurden 37 Granaten und Ernstkugeln gegen die Veste geworfen — es schadete nur wenig. Jetzt wurde sie förmlich beschossen.

Man suchte die Veste durch Minen in die Luft zu sprengen, aber auch das war vergebens. Auf dieß machte Widerhold Ausfälle, wodurch er dem Feinde viel Volk erlegte. Die Feinde drangen bis in den Vorhof der Veste, der nur mit Pallisaden befestigt war. Widerhold trieb sie wieder zurück. Bei diesem Ausfalle zeigte eine Jungfrau von 18 Jahren Wunder der Tapferkeit. Sie mischte sich unter die Ausfallenden, nahm einem feindlichen Soldaten, der sie verwundete, sein Gewehr ab, und brachte es auf die Veste. Noch im Jahre 1784 zeigte man

im Zeughause zu Hohentwiel eine schöne Partisane, auf deren einer Seite ein Soldat in den Schaft eingeschnitten war mit den Versen:

Horch Bruder mein! was ich dir sag,
So mir geschehen dieser Tag.
Als ich vermeynt etwas zu bringen
Von Hohen=Twiel, thät mir's mißlingen;
Dann mir ein' Jungfrau unverzagt
Mein Gwähr mit Spott und Schand abjagt.

Auf der andern Seite war eine Jungfrau eingeschnitten mit der Umschrift:

Als man zehlt 1639 Jahr
In eim Ausfall sag ich fürwahr,
Ein' Jungfrau von 18 Jahr,
Margaretha sie genennet war,
Mit einem Kayserlichen Corporal rang,
Und ihm dieß kurze Gwähr abnahm;
Und wenn er ihr nicht wär entloffen,
Hät sie mit seinem Gwähr sein Herz troffen,
Und wär schier gangen wie man lisst
Von Holsfern ein schön Geschicht,
Dem Judith sein Haupt abgeschlagen,
Mit seinem Gwähr, wie die Schrift thut sagen.
Den 29. Augst ist es geschehen,
Im Jahr, wie man kann oben sehen.

Die Belagerung dauerte bis zum 8. November. Während derselben versuchte Herzog Eberhard durch nochmaligen Befehl seinen Kommandanten zur Uebergabe der Veste zu bewegen. Widerhold dachte: keine Antwort ist auch eine Antwort, und antwortete nicht

auf das Schreiben. Ein zweites Schreiben vom 3. Septbr. gieng jetzt ab, in welchem der Herzog ein eigenhändiges Postscriptum des Inhalts beifügte: „Wo du, Widerhold uns mit Trewen meinest, wirst du diesem Befelch Volge leisten, und deine Trew Ehr und Namen zu retten, dich mit befolener Liefferung des Hauses nicht länger aufhalten, sondern eines endlichen erklären.“ *) Widerhold ließ sich nicht bewegen, und erklärte, daß er dieß ihm anvertraute Haus dem ganzen Fürstenhaus Würtemberg zum Nachtheil unmöglich an den Kaiser überlassen könnte. War es Selbstvertrauen, das Widerhold so gleichgültig gegen des Herzogs eigenhändiges Schreiben machte, oder hatten diese Schreiben nicht seine Zeichen, die der Herzog einst mit Widerhold verabredet hatte? Wir wagen es nicht zu entscheiden. Als der Feldmarschall von Gelern sah, daß weder Güte noch Schärfe, weder Worte noch Waffen bei Widerhold etwas ausrichteten, so zog er mit einem Theil der Armee von der Veste weg. Der Obrist Holz aber und Neumark samt dem alt Werthischen Regiment hielten sie ferner umschlossen. Weil

*) Die bisher angeführten Schreiben des Herzogs an Widerhold, so wie des Feldmarschalls von Gelern an Widerhold und Widerholds an diesen, sind wörtlich abgedruckt in „Leben Kunrad Widerholds v. Keßler. Beilage 2, 3, 5, 6, 7, 8, S. 126 — 139.

alle bisherige Mühe umsonst war, so versuchten die Feinde wieder mit Miniren ihr Glück. Sie ließen im September 8 Bergknappen dahin bringen. Diese bezeugten wenig Lust zur Arbeit, theils, weil eine gar zu lange Zeit dazu erfordert wurde, theils auch augenscheinliche Gefahr drohte, von den Belagerten überfallen zu werden. *) Während der Zeit, als dieses vorgieng, machte Widerhold, dessen Forscherblick Nichts in der Umgegend entgieng, die Bemerkung, wie die Feinde den Tag über einer unten am Berg liegenden Kelter, wahrscheinlich als eines Wachthauses, sich bedienten, und dabei ein starkes Feuer unterhielten, des Nachts aber sich zurückzogen, ohne einen Mann zurückzulassen. Da ließ Widerhold in der Mitternacht eine Granate mit vielen Schlägen in der Kelter eingraben. **) Dieses Unternehmen verfehlte seinen Zweck nicht. Als die Feinde am folgenden Tage wieder an dem Platz erschienen, und ihr Wachtfeuer anmachten, wo die Granate lag, so entzündete sich dieselbe, und sprengte die Kelter samt einer nicht geringen Anzahl der Feinde in die Luft. Solche Vorfälle mochten wohl den Belagerern die Lust nach Hohentwiel verleiden. Dazu kam noch üble Witterung, die zum Abzug nöthigte. Die Feinde ließen 1500 Mann vor der Veste; — Wider-

*) Leben Cunrad Widerholds von Keßler. S. 43.

**) Lobspruch S. 51 – 52.

hold verlor nicht mehr als 10 Mann, und hatte Ueberfluß an Allem.

Kaum war die Veste frei von ihren Gästen, als neue Gefahr nahte. Der Obrist Trukmüller, der mit seinem Regiment in Tuttlingen lag, rückte an, und ließ Geschütz herbeiführen. Er schloß die Veste ein, doch so, daß sie sich mit frischem Vorrath versehen, und über 3000 Thaler Werth in Schafhausen und andern Orten einkaufen konnte. Die schlimme Witterung nöthigte ihn, im Januar 1640 von seinem Vorhaben abzustehen.

Auf diese Anfälle genoß Widerhold einige Zeit Ruhe, die er zur Sorge für seine Veste verwendete. Der General-Major von Erlach und Obrist von Hatstein waren ihm dazu sehr behilflich und führten ihm eine Menge Proviant zu. *)

Endlich schien auch der kaiserliche Hof zur Ueberzeugung gekommen zu sein, daß Hohentwiel nur mit großer Anstrengung in seine Hände kommen könnte. Das Verlangen des Kaisers ward jetzt so herabgestimmt, daß er nur so weit den Herzog erinnerte: wenn Widerhold durchaus nicht zu vermögen wäre, die Veste an seinen Landesfürsten zu übergeben, so möchte er wenigstens dahin wirken, daß er sie nicht an Frankreich übergebe. Seine Besorgnisse waren auch nicht ungegründet.

---

*) Leben Kunrad Widerhold's von Keßler. S. 45.

Was der Kaiser selbst für unmöglich hielt, das suchte im J. 1640 die Erzherzogin Klaudia möglich zu machen. Sie hoffte, daß diese Vestung wohl zu den andern Besitzungen ihrer Söhne, zu Achalm und Neufen, geschlagen werden könnte. Ein Spanischer Edelmann an ihrem Hofe, Namens Don Frederico Enriquez erbot sich ihr, einen Versuch auf die Veste zu machen. Mit Hilfe des Kaisers, der seiner Verwandtin in ihrem Unternehmen nicht hinderlich sein mochte, brachte er ein Heer von 7000 Mann Österreichischer und Spanischer Völker auf die Beine, und zog den 9. September vor die Veste. Doch schon im Anfange hatte er das Unglück, einen nicht unbedeutenden Verlust zu erleiden. Ein zum Auskundschaften von ihm ausgesandter Obristlieutenant wurde mit einer Anzahl Reiter von Widerhold aufgefangen, und auf die Veste gebracht. Ehe Don Enriquez die Belagerung begann, suchte er durch ein höfliches Schreiben, worin er des Kaisers mit lobpreisenden Worten gedachte, so wie durch Versprechungen jeder Art Widerhold zu gewinnen. Widerhold ließ sich nicht bethören, und antwortete dem Spanischen Höflinge in lakonischer Kürze: nicht nur die verbündeten Kronen, sondern sein Fürstenhaus fordere ihn auf, wie bisher seine Pflicht zu thun durch Vertheidigung des ihm anvertrauten Kleinods. *) Nun schlug der Spanische

*) Schreiben und Antwort bei Keßler. S. 139 — 142. Beil. 9 und 10. vergl. Theatrum Europaeum P. IV. p. 787.

Befehlshaber bei dem nahgelegenen Schlosse Staufen sein Lager. Er hielt nur mit 150 Mann und 80 Pferden die Vestung blockirt. Indessen war der Weimaraner Obrist Rosa der Vestung zum Entsatz herbeigeeilt. Anfangs hielt dieser sich verborgen, als aber die Feinde ihre Vorwacht ablösten, überfiel er dieselben, und hieb sie nieder. Der Graf Albrecht von Fürstenberg war unter den Gebliebenen. Um dem Feinde unvermerkt einen Schaden beizubringen, ließ Widerhold in der Nacht sechs große Granaten mit Feuerschlössern in den Weg eingraben, so daß sie mit verborgenen Schnüren aufgezogen werden konnten. Als die Feinde nun wieder diesen Weg kamen, ließ er an den Granaten ziehen. Einige giengen zwar früher los, und verfehlten ihre gewünschte Wirkung, jedoch brachten sie die Feinde in Verwirrung. **) Widerhold und Rosa benützten diese, griffen den Feind an, hieben gegen 500 Mann Fußvolk nieder, und machten 5 Offiziere und 60 Gemeine zu Gefangenen. Den andern Tag machten sie einen Angriff auf den feindlichen Hauptposten bei Staufen. Dieser flüchtete sich in die Burg, welche von Widerhold im Sturm erobert wurde; die Feinde mußten sich auf Gnad und Ungnade ergeben, und mit Ausnahme der Oberoffiziere Dienste nehmen. Während dieß geschah, verhielt sich

---

**) Lobspruch S. 52.

das nahestehende Hauptkorps ruhig, und unterstund sich nicht, den Seinigen zu Hilfe zu kommen; im Gegentheil zog es sich zurück, und machte der Belagerung ein Ende. Bei dieser Gelegenheit wurde Staufen dem Erdboden gleich gemacht.

Nach dem Abzug des Siegers versammelte sich zwar der Ueberrest der Feinde wieder vor der Veste, allein, wie es schien, mehr deswegen, weil die Höhe der Veste den Zerstreuten zum Wegweiser diente, als daß die Belagerung fortgesetzt wurde. Ihre Zahl wurde von Tag zu Tag immer geringer, also daß von 7000 kaum 700 übrig blieben, und endlich wurde sie, nach Widerhold's eignen Worten, so schwach, daß davon keine complete Compagnie, geschweige dann ein völliges Regiment formirt werden konnte. *)

Von Oesterreichischer Seite suchte man jetzt wieder durch gütliche Vergleiche den Widerhold zur Uebergabe der Veste zu bewegen. Zu dem Ende empfieng der Obrist Aescher eine kaiserliche Instruction an Widerhold, worin demselben die angenehmsten Bedingungen vorgelegt wurden; unter andern, daß der Kaiser erbötig sei, 300,000 fl. baar zu erlegen, welche Widerhold nach seinem Vermelden den Erben Herzog Bernhard's von Weimar noch schulde. Auch würde er ihm eine angemessene Bedienstung bei Oesterreich ver-

*) Lobspruch S 54. Keßler S. 48—49. nach einem Berichte von Widerhold selbst.

schaffen.*) Widerhold ließ sich durch nichts bewegen, sein anvertrautes Haus zu übergeben.

Er hatte jetzt wieder Zeit, eine glückliche Unternehmung auszuführen. Widerhold hatte von seinem Freunde, dem Arzte Dr. Oswald zu Balingen erfahren, daß in seinem Hause eine Summe von 20,000 Thalern liege, die er als Rentmeister des Grafen Schlick, dem Balingen damals gehörte, durch Contributionen aus der Umgegend eingebracht hatte. Das war eine Summe, welche ihm recht zu Statten kommen konnte. Den 19. Jan. 1641 machte er sich nun mit einem Theil seiner Besatzung auf von Hohentwiel, und zog ganz in der Stille auf Balingen. Er kam früh Morgens bei der Stadt an, und legte sich mit seinen Leuten nahe bei der Stadt still und verborgen in einen Teich. Ehe der Tag noch angebrochen, standen schon einige seiner Leute verabredeter Weise vor dem Thore. Sie hatten sich theils in Zimmerleute, theils in Träger verkleidet, und baten, man möchte sie doch der Kälte wegen einlassen. Da nimmt einer der Träger seinen Bündel, darin er Nüsse hatte, vom Rücken, sprechend: er wolle den Thorhütern für ihre Mühe etwas Nüsse verehren, läßt aber haufenweise die Nüsse herausfallen, und stellt sich, als ob es ihm

*) Keßler S. 49 — 50. gibt die kaiserliche Instruktion nach ihrem ganzen Inhalt.

von ungefähr geschehen. Indem die Hüter nun begierig darnach greifen, wirft der vermeinte Träger unter die Nüsse einige Hand-Granaten, die sich schnell entzünden. Voll Schrecken laufen jetzt die Thorhüter in die Stadt, und werfen das innere Stadtthor zu. Auf das verabredete Zeichen eilt jetzt Widerhold aus seinem Hinterhalt mit seinen Leuten hervor, läßt mit einer Petarde das Thor sprengen, und, ohne einen Mann verloren zu haben, ist er in Mitte der Stadt und bald im Besitze der 20,000 Thaler. Des Grafen Commissair Matz, der Obervogt Themar und ein Quartiermeister mußten, nachdem Widerhold die Stadt geplündert, als Gefangene nach Hohentwiel wandern, und auch ihnen wurde nicht viel gelassen. In der Stadt selbst ließ Widerhold eine Besatzung zurück, die aber den 12. April schon wieder abziehen mußte. Herr Dr. Oswald, der nebst dem Stadtpfarrer zu Balingen in den Verdacht kam, bei dem Ueberfalle Antheil gehabt zu haben, mußte später auf der Veste Hohenzollern einige Zeit Gefangener sein. Auf seinem Rückweg durch Tuttlingen nahm sich Widerhold noch Zeit, bei einem Bürger der Stadt, dem Wagner Fueß, Pathenstelle zu vertreten. Diesem letzteren Umstande haben wir den obigen genauen Bericht zu verdanken, denn ein fleißiger Pfarrer zu Tuttlingen fügte in seinem Taufbuche als Notamen die Anekdote bei, mit der Schlußbemerkung: „ist das nit List, so weiß ich nit,

was man also nennen und heißen soll." *) Durch diesen Ueberfall Balingens wurde die Umgegend der Stadt so in Schrecken gesetzt, daß sich alle Schlick'schen und Hohenzoller'schen Aemter, so wie die Ritterschaft im Schwarzwald in Widerhold's Schutz begaben.

Um die Erndtezeit kamen etliche Regimenter des Churfürsten von Baiern in die Gegend von Hohentwiel, um die Früchte, welche damals um Hohentwiel herum zeitig waren, anzuzünden und zu verderben. Da brach ein so großes Hagelwetter aus, daß die Flüsse austraten, und es den Feinden unmöglich wurde, fortzukommen. Widerhold fiel sie unversehends an, tödtete einige der feindlichen Reiter, nahm 50 Mann samt Pferden gefangen, und brachte große Beute auf die Veste. **)

Jetzt erschien für Hohentwiel eine herbe Zeit, wie vielleicht noch nie. Um Widerholds Unternehmungen mit aller Macht in den Weg zu treten, erschien den 25. Juli 1641 der Churbaierische Obrist Neumark vor der Veste. Ihm folgte den 9. Oktober der General Graf von Sparre mit Kaiserlichen und Baierischen Truppen. Dieser hatte sich gegen den

*) Sattler gibt im VII. Thl. Beil. 8. S. 44. den Auszug aus dem Tuttlinger Taufbuch, in dem diese Anekdote enthalten ist.

**) Würtembergische kleine Chronika von N. Schwelin. S. 471. u. f.

Kaiser und die Erzherzogin Claudia hoch und theuer vermessen, innerhalb 3 Monaten ihnen die Veste zu liefern. Wie Don Enriquez, so suchte auch General Sparre zuerst auf dem Wege der Unterhandlung Widerholden zur Uebergabe zu vermögen. *) Es waren große Briefe von der Stadt Schafhausen, in denen der Rath der Stadt den Kommandanten (wahrscheinlich von Oesterreich angegangen) bat, die Vestung zu übergeben. **) Widerhold gieng nicht darauf ein. Sparre griff jetzt die Vestung mit Ernst an. Er begann den 17. Oktbr., sie zu beschießen: alle Tage waren Mörser, Kanonen, Granaten und Steine thätig, so daß man, nach dem Berichte eines Zeitgenossen, das Feuer etliche Meilen sehen konnte. Widerhold antwortete in gleichem Tone. Den 20. waren die Feinde schon im Besitze des Vorhofs, und wähnten in 3 Wochen Meister der Vestung zu sein. Jedoch bald hatte Widerhold mit einem großen Verluste die Feinde wieder daraus vertrieben. So konnten sich die Belagerer nie eines großen Vortheils rühmen. Durch Widerholds Ausfälle und andere listige Anschläge wurden ihnen immer wieder ihre

*) Das Schreiben des Grafen von Sparre, so wie Widerholds Antwort bei Keßler Beil. 11 und 12. S. 142 — 145.

**) Schreiben der Stadt Schafhausen und Widerholds Antwort bei Keßler S. 146 — 149. Beil. 13 u. 14.

Absichten vereitelt. *) Einmal hatte Widerhold wahrgenommen, wie die Feinde sich oft an die unweit der Veste befindlichen Erbsen- und Rübenäcker machten. Er ließ nun viele mit Bändern gezierte Hüte, die an Feuerschlösser gebunden waren, auf dieselben stecken. Die Feinde kamen in gewohnter Weise, zogen neugierig an den Hüten, und wurden so größtentheils von diesen Selbstgeschossen erlegt. Zu einer andern Zeit legte er in die um den Berg befindlichen Büsche Soldaten mit Picken und Angeln. Mit diesen rießen sie die auf Kundschaft geschickten Wachen von den Pferden, und brachten sie gefangen auf die Vestung. Ein solcher Gefangener, den man nur den Angelreiter hieß, war noch lange nachher in Diensten bei der Besatzung. So litt Graf von Sparre von Tag zu Tag mehr Schaden an seinen Leuten: dazu kamen noch häufige Wegläufer und die schlechte Witterung, was das Heer verminderte. Er schritt jetzt zum letzten Mittel, zur Unterminirung der Veste. Bergknappen wurden angestellt; mit einem aus Stahl und Eisen geschmiedeten Erdbohrer von unglaublicher Größe wurde der Felsen durchbohrt und Pulver eingelegt zum Sprengen. Doch auch dieß wollte an den ungeheuern Felsenmassen

*) Alle diese Kriegslisten Widerholds sind erzählt nach der besten Quelle, dem öfter genannten „Lobspruch der Weitberühmten Vestung Hohentwiel.“ S. 54–55.

nicht viel ausrichten, und Widerhold setzte von oben mit Feuer und Dampf zu. Besser gelang Widerholds List; in weiße Hemden gekleidete Knechte kamen durch den Schnee und erlegten die Arbeitenden mit ihren verborgenen Schwertern. Nach so vielen mißlungenen Versuchen entschloß sich endlich Sparre, die Belagerung aufzuheben. Schon machte er alle Anstalten dazu, da wurde er von den im Elsaß gelegenen und nun aus ihren Besatzungen gezogenen Schwedischen Völkern am Neujahr 1642 überfallen und aus den Werken getrieben. Es hatten sich nämlich während der Belagerung der Veste 100 Reiter von der Besatzung mitten durch die Feinde geschlagen, und brachten den Weimaranern zu Breisach Nachricht, zum Entsatze Hohentwiels herbeizueilen. Sparre's ganzes Lager fiel in Widerholds Hand, denn er hatte sich den Ueberfall der Schweden durch einen Ausfall zu Nutzen gemacht. Es wurden erbeutet 16 Granaten von 3 Cent., 5 kleine Mortier, 3 Feuerballen, 1 Orgelgeschoß, 39 Handgranaten, 63 Musketen, 85 Picken; Geschützkugeln 851 zu 1/2 Centner, 727 zu 8 Pfund, 192 zu 1 bis 1 1/2 Pfund, ein halber Centner Pulver, ein Fäßlein Salpeter, 670 schwere Musketenkugeln, 20 Kartätschen, 1 Fäßlein Wurfeisen, 337 Stück Schanzmaterialien und andere Sachen mehr. In dieser Belagerung, die unstreitig die rühmlichste für Wider-

hold war, da er am schärfsten angegriffen wurde, litt die Vestung keinen andern Schaden, als daß eine Feuerkugel, welche in den Schloßhof flog, gerade der Thüre zulaufend, dieselbe aufstieß, und alle Staffeln der Wendeltreppe unbrauchbar machte. *)

Von jetzt an lebte Widerhold unangefochten auf seiner Felsenburg bis zu Ende des Jahres 1642, und füllte „Bauch und Seckel" vom Raub und Brandschatzen der Umgegend. So mußte Konstanz an Widerhold monatlich 1000 fl., Ueberlingen 634 fl., Salmansweiler 500 fl., Lupfen 780 fl., Petershausen 156 fl., Weissenau 50 fl., Stift Lindau 110 fl., Wolfegg und Zeil 500 fl. und Rothenfels 240 fl. an Contribution entrichten. Vor allem aber war die Stadt Zell und die nächstliegenden Orte übel daran. Zu Zell lag i. J. 1642 der kaiserl. Obrist Nicolaus von Grandmond, welcher von da aus streng die Unternehmungen der Besatzung zu Hohentwiel beobachtete, besonders aber auch das Betragen der Umgegend gegen Hohentwiel. Als er wahrnahm, daß manche Gemeinden dorthin liefern, so verbot er es, indem er mit Feuer und Schwert drohte. Doch diese Drohungen waren vergebens, denn die Gemeinden hatten an Hohentwiel einen nähern und schlimmern

*) Ueber den schnellen Abzug der Feinde von Hohentwiel ist ein weitläufiger Bericht von Widerhold selbst vorhanden. Er ist zu lesen bei Keßler S. 59—62.

Feind. Dieß führte unendliche Noth über die Umgegend herbei, indem Widerhold preßte und Grandmond verbot, oder sie diesem und jenem liefern mußten. *) Dabei vergaß Widerhold auch nicht seine alte Gewohnheit, in die Ferne auf Beute zu ziehen. So ließ er am 10. Aug. 1642 einen Theil seiner Besatzung in die Gegend der Veste Wildenstein an der Donau streifen. Die steile Burg wurde durch folgende List erobert: ein geringer Theil der Mannschaft mußte sich in der Nähe der Burg hinter einen Haufen Mist verstecken, wo sie 10 Stunden lag. Als die Besatzung der Veste, um in die nächste Kirche zu gehen, die Burg unter einem einzigen Manne verlassen hatte, da brachen die Versteckten hervor. Den zurückgebliebenen Mann überfiel ein großer Schrecken, wie er diese gleichsam von den Todten Auferstandenen erblickte; er lief bestürzt davon, und die Hohentwieler zogen nun ungehindert durch das offene Thor in die leere Burg. Sie fanden, was sie suchten: eine schöne Beute, mußten aber bald wieder die Veste verlassen, denn Widerhold kommandirte sie nicht, sondern ein nicht gar tapferer Offizier. **) Ein andersmal den 31. Oktober streifte er bis nach Blaubeuren. Er plünderte das Kloster und führte den katholischen Abt daselbst gefangen nach Hohen-

*) Geschichte der Stadt Ratolphzell S. 196 — 197.

**) Der Bericht nach dem „Lobspruch" S. 56.

wiel. *) Zur nämlichen Zeit ungefähr bemächtigte sich Widerhold der nahen Veste Homburg, plünderte sie und legte sie in Asche. Einige Tage darauf schlug er Rost, den Kommandanten zu Zell, mit nicht mehr als 60 Reitern, machte ihn nebst vielen Soldaten zum Gefangenen und führte ihn auf Hohentwiel. **)

In dieser Zeit wandelte Widerhold auch die Lust an, einen Fuß an den Bodensee, als seinen nächsten Nachbar, zu setzen. Mit General Erlach, der aus den Besatzungen im Elsaß 3000 Mann zusammengezogen hatte, zog er herab, um sein Heil zuerst an der Stadt Konstanz zu versuchen. Hier machten aber die Vorposten Lärm, die Stadt wurde wach, und man löste die Stücke, die Hohentwieler mußten sich begnügen mit der Brandschatzung einiger Mainauschen Flecken, und nach Hohentwiel zurückkehren. ***) Dafür suchte Erlach jetzt die von den Kaiserlichen besetzte Stadt Tuttlingen zu gewinnen. Er schoß eine Bresche in die Mauer, durch welche Widerhold eindrang, und die Stadt den 23. Novbr. 1642 gewann, während Erlach den Obrist Kreuz bis Ebingen verfolgte und ihm eine Niederlage beibrachte. Doch bald mußte Widerhold dem General Mercy die Stadt überlassen und mit seinem Geschütz nach Ho-

*) Historische Ephemerides. S. 155.

**) Sattler VIII. Th. S. 41. §. 25.

***) Der Bodensee von G. Schwab. S. 264.

hentwiel zurückkehren. *) Zu Anfang des Jahres 1643 den 19. Januar machte Widerhold seine letzte glückliche Unternehmung. Er versuchte dieß, weil es ihm mit Konstanz nicht gelungen war, an der Stadt Ueberlingen. In der Stille hatte er sich durch seine Streifparthien unterrichtet, wie die Stadt verwahrt wäre. So erfuhr er, daß das gegen den Bodensee gelegene sogenannte Grundthor mit einfachen Thorflügeln leicht durch Petarden eröffnet werden könnte. Als Beweis der Schläfrigkeit der Ueberlinger Wachen hatten sie ein Stück Holz mitgebracht, das sie aus der ersten Pforte des dreifachen Grundthores ausgehauen hatten. Die Einwohner der Stadt hielten sich für sicher, weil sie niemals von einem Feinde überwältigt worden waren, obgleich Widerhold in Verbindung mit dem Kommandanten von Breisach, Obrist von Oysonville, sich eines nahen Schlosses bemächtigt hatte. Den 19. Januar 1643 näherten sich beide um Mitternacht der Stadt und ließen die erste Petarde spielen. Sie überfielen in der Wachstube 4 spielende Soldaten, und drangen nun mit ihren nachfolgenden Truppen durch das aufgehauene Thor. Da erst wurden die Bürger wach, sie setzten sich zur Gegenwehr, und wirklich erlitten auch die Hohentwieler von einem nahen Thurm herab einigen Verlust an Leuten. Nichts desto weniger

*) Historische Ephemer. S. 155.

sprengten sie die beiden andern Thore, zugleich drang Oyssonville nicht weit vom See durch ein Nebenthörlein ein. Nur 12 bis 15 Mann waren unter den Waffen: sie wurden niedergemacht. Nun zogen die Hohentwieler in Reih und Glied in die Stadt ein, und so — spricht Widerhold — wurde dieser alten Jungfrauen das Ehrenkränzlein abgezogen. Die daselbst gefundenen 80 kleinen Stücke, 70 kleine Doppelhaken, 400 Musketen, 100 Kürasse, dazu viel Getraide und Wein, führte jetzt Widerhold als reiche Beute nach Hohentwiel. Das Franziskaner-Kloster zu Ueberlingen bot eine beträchtliche Geldsumme an, wenn Widerhold es vor Plünderung verschonte. Widerhold begehrte nichts, als eine Orgel in demselben, welche er für seine auf dem Berg errichtete Kirche bestimmte. *) Widerhold legte nun 500 Mann in die Stadt. Den 10. Mai 1644 kam die Stadt wieder nach einer fünfmonatlichen Belagerung durch eine Baierische Armee an die Feinde. **) Der größte Vortheil, den Widerhold von der Eroberung Ueberlingens hatte, war, daß jetzt der ganze See ihm offen und die ganze Umgegend zu seinem Befehle stund. Er verwendete dieß zum Nutzen der ihm anvertrauten Vestung,

*) Lobspruch. S. 57.

**) Bodensee von G. Schwab S. 265 — 267, vergl. Sattler VIII. Th. S. 47. §. 29.

und ließ die Nachbarn seines Schutzes genießen. Letzteres galt aber nicht sowohl den Städten am See, denn am 15. März 1645 klopfte Widerhold wieder die Zeller am Untersee. *)

Seit der letzten mißlungenen Belagerung durch Graf von Sparre scheint dem Kaiserlichen Hofe die Lust nach Hohentwiel ein wenig vergangen zu sein. Der Churfürst von Baiern übernahm es jetzt, dem Unwesen zu steuern, das noch immer von Widerhold geübt wurde. Er entschloß sich, Hohentwiel, wenn nicht förmlich zu belagern, doch einzuschließen. Weil er es jedoch nur zum Besten Anderer that, so exequirte er zu diesem Behufe die Schwäbischen evangelischen Stände. So geschah es, daß der arme Herzog Eberhard zur Blockirung seiner eigenen Veste 3000 fl. per Monat entrichten mußte. Doch wurde er bald davon befreit. Die Baierischen zogen nun vor die Vestung im Mai 1644. Auf allen Seiten schlugen sie Schanzen auf; doch dabei blieb es auch. Die Hohentwieler kümmerte dieß wenig. Nur, als es Widerholden endlich langweilig däuchte, so ruhig und still in seiner Felsenburg zu liegen, machte er Ausfälle. Dieß glückte ihm, wie immer. So begann es zuletzt den Feinden zu entleiden: sie wünschten endlich von selbst ein Ende der Belagerung. Doch, um der Sache kein so schimpfliches Aussehen zu geben,

*) Histor. Eph. S. 158.

wurden, wie gewöhnlich, wenn man keine Hoffnung mehr hatte, die Veste zu gewinnen, Verhandlungen angefangen. Der Kommandant zu Konstanz, Joh. Gaudenz von Rost mit Obrist Escher, so wie der Bischof von Konstanz durch seinen Domdechant Joh. von Praßberg übernahmen es, im Namen der Erzherzogin Claudia zu unterhandeln. Nachdem die Unterhändler ihre Vorstellungen vorangeschickt über den üblen Zustand des Herzogthums Würtemberg, über die Annehmlichkeit des Friedens und der Ruhe, und die Falschheit der Franzosen, mit denen sich Widerhold eingelassen, so schritten sie zu Verheißungen. Man bot Widerhold große Geldsummen, man bot ihm Beförderung im Dienste des Kaisers an, wenn er in das Verlangte willige. Die Vestung betreffend, so sollte diese nebst allen Aemtern des Landes, wie es vor der Nördlinger Schlacht gewesen, ausgenommen 4 Klöster, welche nicht zum Herzogthum gehörten, dem Herzoge abgetreten werden. Widerhold sollte als Kommandant auf der Vestung bleiben und nur einen Nebenkommandanten bekommen; jedoch müßte die Besatzung auf 50 Mann herabgesetzt werden, Widerhold aber sich aller Contributionen enthalten, und sich neutral betragen. Dagegen verpflichtete sich der Churfürst, monatlich 1000 fl. zu Unterhaltung der Vestung zu schießen, und dieselbe gegen Frankreich zu schützen. Widerhold schenkte allen

diesen Vorstellugen wenig Gehör, am wenigsten jenen so schmeichelhaften Verheißungen. Er erklärte sich kurz und bündig: „daß man ihm zwar auf verschiedene Weise zugesetzt, und um die ihm anvertraute Vestung gebuhlt habe, er aber seinem Herrn getreu zu dienen begehre, welches Andre auch thun sollen. Insonderheit habe Einer ein übles Mittel gebrauchen wollen, worauf er wenig halte. Wegen der Franzosen wisse er wohl, wie weit ihnen zu trauen; er lasse aber solches an seinen Ort gestellt sein. Das Mittel, welches ihm von dem Stadtschreiber zu Stein am Rhein vorgeschlagen worden, sei aber dasjenige, warum er bisher seines Gegentheils Feind gewesen, und hoffe er, den Herzogen von Würtemberg ihr Land durch dasselbe wieder zu bekommen. Wie man aber in demselben hause, so plage er dieser Feinde Orte ebenmäßig, wie er könne." *) So zerschlugen sich vor der Hand die Verhandlungen, bis sie wieder angeregt wurden durch ein neues kühnes Wagestück Widerholds. Kurz nach dieser Verhandlung unternahm Widerhold wieder einen Streifzug. Er überfiel 80 für Venedig angeworbene Reiter, machte einige davon nieder, die übrigen zerstreute er, und brachte noch 40 Gefangene nebst 70 gesattelten Pferden und sonstiger schöner Beute auf die Vestung. **)

*) Sattler, VIII. Thl. S. 72. §. 44.

**) Theatrum Europaeum, P. IV. 328.

Bei Gelegenheit der Forderung, diese Gefangenen wieder in Freiheit zu setzen, brachte man nun wieder die alten Verhandlungen auf die Bahn. Man erklärte ihm: „daß man gar nicht gemeint sei, die Vestung dem Herzog zu entziehen, sondern vielmehr, daß ihm dieselbe zu Handen gestellt werden sollte. Es könnte auch gar leicht dahin gerichtet werden, daß man nicht nur die dem Herzog entzogenen obere Aemter zum Unterhalt der Vestung, sondern auch in seiner Maaß das ganze Land wieder abträte." Schon lange war Widerhold überzeugt, daß ein allgemeiner Friede, ein so hochwichtiges Bedürfniß, im Werk war: ein Friede, in dem ohnehin der Herzog wieder in den Besitz seiner Rechte gesetzt werden würde, ohne noch Bedingungen einzugehen: darum erklärte er sich nie entscheidend bei diesen Unterhandlungen. Endlich erschien die Zeit, wo Widerhold doch auch nachgiebiger wurde. Er erklärte, daß er dem gemeinen Wesen zum Besten nichts abgeschlagen haben wolle, wenn man ihm folgende Punkte bewilligen würde. 1) Herzog Friedrichen, der in Weimaranischen Diensten stand, um Rath zu fragen. 2) Wenn dem regierenden Herzog Eberhard und seinem Bruder, dem genannten Herzog Friedrich, das ganze Herzogthum, wie sie es früher besessen, abgetreten würde. 3) Die 4 obere Aemter zum Unterhalt der Vestung, wie zuvor gewesen, überlassen, 4) die Jesuiten abge-

schafft und alle Stifter und Klöster in vorigen Stand gesetzt, 5) die Streitigkeiten zwischen Oesterreich und Würtemberg aufgehoben, 6) alle Kaiserliche und Baierische Besatzung aus dem Land abgeführt, und endlich 7) dasselbe in eine unumschränkte Monarchie gesetzt werden sollte." Einige, Widerhold selbst betreffende Punkte wurden noch beigefügt. *) Hart waren wohl diese Bedingungen in den Augen Oesterreichs und des Churfürsten, doch machten die Unterhändler Hoffnung, daß alle dabei befindlichen Schwierigkeiten gehoben werden könnten. Kaum hatte Widerhold durch obigen Stadtschreiber Ymenhäuser von Stein über die Sache dem Herzog Nachricht gegeben, so erschien ein Baierischer Gesandter bei Herzog Eberhard, der auf die Beschleunigung der Verhandlungen drang, und beordnet war, nicht von der Stelle zu weichen, bis der Herzog Abgeordnete nach Hohentwiel sende, oder sogar selbst dahin gienge. Nun wußte der Herzog kaum, was er anfangen sollte. Wohl wußte er noch, wie Widerhold früher sich geweigert hatte, die Vestung an Oesterreich zu übergeben: ein Gleiches fürchtete er jetzt, denn wohl war Widerhold indessen nicht mürber geworden. Doch, damit nicht der Verdacht auf ihn käme, als ob ihm nicht am allgemeinen Frieden und Besten gelegen wäre, so schickte er an die Baierische

*) Sattler VIII. Th. S. 73. §. 44.

Generalität, um ihre Entscheidung zu vernehmen. Auf ihre Entscheidung hin wurden nun die beiden Würtembergischen Räthe, Anton von Lützelburg, und Dr. Johann Friedrich Jäger, mit dem Churbaierschen General-Commissair Bartholomäus Schäffer nach Hohentwiel abgesandt, um von Widerhold eine nähere Erklärung zu vernehmen. Den 21. Mai 1644 wurde endlich folgender Vertrag von Widerhold und den Obgenannten auf Ratifikation abgeschlossen. „Widerhold übergiebt die Vestung dem Herzog unter folgenden Bedingungen: 1) soll Hohentwiel dem Haus Würtemberg auf ewige Zeiten bleiben, ohne daß Oesterreich je eine Ansprache daran zu machen hat; 2) weil ohnehin das Herzogthum Würtemberg vermöge der allgemeinen Amnestie restituirt werden soll, so verspricht Widerhold, daß der effectus suspensivus derselben aufgehoben werde, und der Churfürst von Baiern es befördern helfe; 3) verspricht Widerhold alle Feindseligkeiten einzustellen unter der Bedingung, daß 4) der Churfürst die noch bei den katholischen Ständen ausstehende Contribution à 35,000 fl. auf sich nehme, und sogleich 15,000 fl., das Uebrige aber in Monatsfristen bezahle. Bis die Ratifikation eintreffe, soll zwischen beiden Theilen freier Handel und Wandel Statt finden; 5) Widerhold und seine Besatzung, auch Pfarrer und Keller sollen gänzliche Verzeihung erhalten; im Fall die Vestung

belagert wird, muß sie der Kaiser oder Churfürst entsetzen, ohne auf einen Kostenersatz an Würtemberg Ansprüche zu machen; 7) nach der Abtretung der Veste soll der Herzog die Kommandanten-Stelle übertragen können, wem er will; 8) Widerhold verpflichtet sich, alles dieß unverbrüchlich zu halten.*) Während der Verhandlung war Waffenstillstand. Die feindlichen Generale ritten mit einander, und Widerhold gab zu Singen ein stattliches Mahl.**)

Mit großer Behutsamkeit und vieler Ueberlegung war dieser Vergleich von Widerhold abgefaßt. Man sieht zugleich, wie weit es Widerhold gebracht hatte, daß er einem der mächtigsten Regenten Europa's solche Bedingungen vorschreiben durfte. Seine eigentlichen Absichten bei diesem Vergleich legte Widerhold in einem Schreiben vom 21. Juni 1644 an den Herzog dar. Zugleich sprach er darin die Besorgniß aus, der Vergleich möchte nicht nach dem Willen der Feinde ausgefallen sein. Dieß zeigte sich deutlich, wie der Vertrag von Oesterreich und Baiern angenommen wurde. Es erfolgte keine Ratifikation desselben, dagegen aber begann die Blockirung der Veste von Neuem. Doch sie dauerte nicht lange. Im Anfang des Augusts 1644 hatten

*) Der Vertrag bei Sattler VIII. Th. Beilage 25. S. 101 — 105.

**) Leben Widerholds von Keßler S. 84.

nämlich Französische und Weimaranische Truppen die von den Baiern belagerte Vestung Freiburg entsetzt, und die Baierischen mit großem Verlust über den Schwarzwald zurückgetrieben. Aus Feigheit zogen nun auch die vor Hohentwiel liegenden Baierischen Truppen ab, und ließen in der Eile ihr ganzes Lager und viele Munition und Proviant im Stich. Widerhold benutzte die Gelegenheit, und nahm ihnen auf der Verfolgung 4 Artillerie-Stücke ab, wobei sie noch einen Hauptmann verloren. *)

Der obige Vergleich brachte manche widrige Gerüchte auf Herzog Eberhard, so daß er sich an mehreren Höfen rechtfertigen mußte: hauptsächlich damit, daß ihm die Hand gebunden, er selbst aber in Kaiserlicher und Baierischer Gewalt, und weder Widerholds noch der Vestung mächtig sei. Auf dieß hin, daß der Vergleich so gehandhabt wurde, fieng Widerhold wieder sein altes Treiben an. Wenigstens erließ im Jahr 1645 den 15. Juli der Churfürst Joh. Georg von Sachsen auf Ersuchen des Kaisers ein Schreiben an den Herzog, indem er ihm erklärte, daß der Kaiser nicht bälder in die Restitution willige, als bis von Hohentwiel aus die Feindseligkeiten eingestellt würden. Den 30. antwortete Eberhard, daß er diesen aufs Neue ausgebrochenen Feindseligkeiten, die nur dem Ausbleiben der Kaiserlichen Ratifikation

*) Sattler VIII. Th. S. 75. §. 45.

beizumessen seien, keinen Einhalt zu thun vermöge. *) Wirklich waren auch in dieser Zeit manche Feindseligkeiten von Widerhold verübt worden. Den 5. Jan. 1645 überrumpelte er die Insel Meinau und bekam darinnen großes Gut. Den 2. Febr. kam er nach Tuttlingen, hieb die Pallisaden nieder und verbrannte die Thore. **) Bald darauf streifte er bis an die Thore von Ratolphzell, und hätte sie mit Petarden gesprengt, wenn sie nicht verschüttet gewesen wären. Den 13. April kam er sogar bis Memmingen. Im Juni aber gieng auch ihm ein Unglücksstern auf. In einem Schafhauser Dorf wurde sein Keller Stockmaier mit einem Beutel von 1040 Dukaten ertappt und nach Ueberlingen gebracht. Ungeachtet seines Vorgebens, daß es Heurathsgut wäre, erkannte man, daß es Contributions-Gelder waren, die Widerhold aus der Umgegend gebrandschatzt hatte. Das wurmte dem Widerhold; im Grimm saß er jetzt mit 500 Mann auf, und zog brandschatzend durch die ganze Seegegend bis ins Kloster Weingarten, nahm den Abt desselben gefangen, und führte ihn mit sich als Geißel für seinen Keller auf Twiel. Im Januar 1646 wurden beide Gefangenen wieder ranzionirt. Der Keller zu Ueber-

*) Beide Schreiben gibt Sattler VIII. Th. Beilage 42 und 43. S. 144 – 152.

**) Histor. Ephem. S. 161.

lingen um 200 Dukaten, der Abt aber um 4000 Reichsthaler *) Den Schaden, den Widerhold durch seinen Keller erlitt, hatte er bald wider ersetzt; denn am 4. Juli überfiel er bei Rotweil 300 Baierische Reiter, schlug sie in die Flucht und nahm ihnen 6000 Reichsthaler ab. **)

Jetzt ergieng am 12. Septbr. 1645 ein Schreiben vom Kaiser selbst an den Herzog, worin es unter andrem heißt: „Weilen uns vors ander wegen der feindlichen Drangsalen, so den benachbarten Reichsständen aus der Vestung Hohentwiel zugefügt werden, Klagen und Beschwerungen fürkommen, und indem D. L. der Amnistiae bei erfolgender Aufhebung des effectus suspensivi nach Inhalt des Reichsabschieds zu geniessen hat, also mehr als billich ist, daß die bedrangte Stände aus mehr gemelter Vestung Hohentwiel ferner unbelästiget verbleiben, förderst aber D. L. ohne das obliegt, Dero Seits alles in vorigen Stand zu setzen, und diese Vestung vom Feindesvolk und aller denen Benachbarten daraus erfolgenden Ungelegenheiten zu befreien.“ Eberhards Antwort enthält, wie früher, die demüthige Entschuldigung mit Hinweisung auf die letzten vergeblichen Verträge, worin besonders unter andern wichtig die

---

*) Leben Widerholds von Keßler S. 87. vergl. den Bodensee von G. Schwab. S. 268 – 269.

**) Histor. Ephem. S. 161.

Worte, welche schon das frühere Schreiben an Churfürst Georg von Sachsen enthielt: „daß aber (bei allem meinem Streben, die Vestung einzuschränken) ohne Frucht abgangen, seithero Widerhold dem Verlaut nach in mehrere Obligation gegen die Cron Frankreich eingetreten, und abermalen in Mächten nicht stehet, ihn durch Güte zur Abtretung der Veste zu disponiren, vielweniger durch anderweitige Mittel, daran es mir notorie ermangelt, zu bezwingen ꝛc. *)

Indessen setzte Widerhold seine Streifereien ungestört fort. Im Januar 1646 nahm er die Insel Reichenau ohne Widerstand, und fand dort nicht nur großen Mundvorrath, sondern nahm auch alle Seeschiffe zum Schaden der Gegend weg, da der Paß auf dem Untersee und Rhein ohnedem gesperrt war. In der Reichenau erbeutete er ein ganz metallenes Stück, und brachte es ohne Schiff und Pferd über den See. Dieser war nämlich überfroren, und nun zogen seine Leute dieses Stück mit der übrigen Beute auf demselben mit großer Behendigkeit davon: doch mit großem Schaden, denn wegen des Thauwetters war das Eis zum Theil geschmolzen, zum Theil aber hatten es die Reichenauer aufgehauen. Manche von Widerholds Leuten ertranken bei dieser Gelegenheit; Wider-

---

*) Sattler VIII. Thl. Beilagen 45 u. 46. S. 154 — 160 enthält die beiden Schreiben.

hold selbst rettete sich blos durch seine Schnelligkeit. *) Im Februar darauf überrumpelte er bei Gelegenheit eines Hochzeitfestes die Stadt Sulz **), und im Mai nahm er den Villingern Pferde, Vieh und Bürger weg. Von dieser Zeit an hören wir wenig mehr von Widerholds kühnen Unternehmungen. Er mochte endlich auch müde geworden sein dieses kriegerischen Treibens, das er in der letzten Zeit unstreitig wegen nichts anderem wieder angefangen hatte, als um dem Kaiser Trotz zu bieten.

Hier scheint es nicht am unrechten Orte zu sein, in Betreff der Ansprache Frankreichs an Hohentwiel einige Bemerkungen einzufügen.

In den beiden letzten Schreiben Herzog Eberhards an den Churfürsten und den Kaiser ist deutlich ausgedrückt, daß Widerholds Verbindung mit der Krone Frankreichs der Uebergabe der Vestung im Wege sei. Es heißt dort ausdrücklich: Widerhold habe sich dem Verlaut nach auf ein Neues tief mit Frankreich eingelassen. Wir hätten also ein zweimaliges in Verbindung-Treten Widerholds mit Frankreich anzunehmen. Die erste Zeit, mit der Frankreichs Einfluß auf Hohentwiel beginnt, datirt sich vom Jahr 1639, als Herzog Bernhard von Weimar starb, und der Kaiser nach der vergeblichen Belagerung Hohentwiels durch seinen General Huyn von Ge-

*) Keßler S. 88. 89. **) Lobspr. S. 58. Keßler S. 90.

lern deutlich die Besorgniß ausgesprochen, daß die Vestung an Frankreich übergeben werden könnte. Vermöge des Vergleichs, den Herzog Bernhard mit Widerhold schloß, war eines der Hauptbedingnisse, daß Widerhold, verlassen von seinem Landesfürsten, von Herzog Bernhard mit Truppen unterstützt würde. Als nun Herzog Bernhard mit seinem ganzen Heere in Französische Dienste trat, so wurde Widerhold auch gegen die Krone Frankreichs in Verbindung gesetzt, und diese Verbindlichkeit dauerte noch nach Bernhards Tode fort. General Erlach übernahm den Oberbefehl über Bernhard's hinterlassene Truppen, trat gleichfalls in Französische Dienste, und Widerhold stellte sich nun unter ebendesselben Oberkommando, weil er immer noch von ihm aus Succurs aus Breisach erhielt. Seit Erlach den Oberbefehl übernommen hatte, und am Ende selbst auf Hohentwiel kam, bestand die Besatzung aus Weimaranern und Franzosen, die im Elsaß in Besatzung lagen. So war Widerhold endlich immer näher in Verbindlichkeit mit den Franzosen getreten; am Ende, besonders als Oesterreich seine Ansprüche wiederholt erneuerte, und mit Gewalt durchzusetzen wähnte, mag wohl Widerhold förmlich die Vestung in Frankreichs Schutz gestellt haben, doch ohne dadurch dem Haus Würtemberg ein Recht zu vergeben. Dieses Letztere hatte Herzog Eberhard ohne Grund besorgt, daß Wider-

hold sich mit Frankreich in der Person Erlachs zu tief eingelassen hätte wegen der Vestung. Er befand sich jetzt (im Jahr 1646) in der bangsten Sorge um dieselbe, besonders seit jener Zeit, als er erfahren hatte, der General Erlach hätte in Hinsicht Hohentwiels geheime Ordre, natürlich von Frankreich, erhalten, welche er Niemanden, nicht einmal dem Widerhold eröffnen dürfte. Wie leicht konnte nun diese Ordre den Zweck haben, Hohentwiel an die Krone Frankreich zu spielen. Daß dieß dem Herzog bei dem Kaiser in Hinsicht der Zurückgabe des Herzogthums ein böses Spiel gemacht hätte, kann man sich leicht denken, und wenn auch derselbe bei der Sache lauter Unschuld gewesen wäre. Er suchte daher bei den jetzt beginnenden Präliminarien zum Osnabrücker Frieden mit aller Macht durch Gesandte dahin zu arbeiten, daß doch die Vestung durch den Frieden an ihn, den rechtmäßigen Herrn, abgetreten würde. Diese seine Gesandten suchten nun bei den Schweden zu unterbauen, daß die Vestung ausdrücklich in dem gegenwärtig unter der Feder befindlichen Entwurf des Friedens-Instrumentes unter dasjenige, was an die vormaligen Besitzer abgetreten werden soll, gesetzt, und die Entschuldigung gegen die eifersüchtigen Franzosen gebraucht würde, daß es nur wegen Oesterreich geschehe, weil dieses Haus leicht neue Forderungen auf die Bahn bringen dürfte.

Die Schwedischen Gesandten verlangten deswegen von den Würtembergischen selbst einen Aufsatz, wie etwa die Sache anzubringen wäre. So konnten die Würtembergischen am füglichsten die Sache berühren in Hinsicht Hohentwiels. Eberhards Vorbauen war übrigens unnöthig; denn Frankreich selbst hatte nicht die Ansprüche auf Hohentwiel ausgesprochen, die man wähnte, daß es aussprechen würde bei Gelegenheit seiner Satisfactions-Ansprüche. Bei dieser Französischen Satisfaction hatte Oesterreich noch das letztemal recht deutlich ausgedrückt, welcher Stein des Anstoßes ihm Hohentwiel war. Es begehrte in seiner letzten Erklärung, den 29. Mai: „cum itidem castrum Hohentwiel, in Landgraviatu Nellenburgensi ad Austriam spectante situm, ex novis et antiquis pactis domus Austriacae a ducibus Würtembergensibus tradi debuisset, nec tamen hi pactis hactenus steterint, Sacra Caesarea Majestas desiderat, castrum hoc ad evitandas futuras contentiones, postulantibus etiam Helvetiis, destrui et funditus deleri." Dieses Begehren, welches nicht mit Unrecht den Eidgenossen zugemuthet wurde, als ob sie es auf die Bahn gebracht hätten, wegen der gefährlichen Nachbarschaft, wurde allgemein als höchst unbillig aufgenommen, und der Französische Gesandte Graf d'Avaux versicherte den Kanzler Burkhard: Per nos nihil decedet duci Würtembergico; id scribat

suae Celsitudini, ut certa sit. *) Das mag wohl ein süßer Trost für Herzog Eberhard gewesen sein. Wie die Würtembergischen Gesandten im Namen des Herzogs darauf angetragen hatten, so wurde auch wirklich Hohentwiel unter die Restituenda aufgenommen im Instrum. Pac. Westph. Art. IV. namentlich, und XVI. überhaupt, als eine zur Abtretung gehörige Vestung. Willig ergab sich auch Frankreich in die Forderung, zufolge der Erklärung des Grafen d'Avaux: „die Franzosen erbieten sich hiemit allen Vestungen, auf die sie große Kosten verwendet, unentgeldlich zurückzugeben, indem sie nur die teutsche Freiheit zu erkaufen gesucht." Wie wichtig hingegen für Oesterreich der Verlust Hohentwiels war, sprach sich, als die Friedensverhandlungen schon im Reinen waren, am deutlichsten aus in der Erklärung des Oesterreichischen Raths Volmar, „daß das Haus Oesterreich alles willig vollziehen dürfte in Hinsicht der Restitution — nur eines besorgte er, daß dieses Erzhaus die Vestung Hohentwiel in gutem Andenken behalten möchte, aus welcher dessen Landen so vieler Schaden geschehen sei. Wann von dem Obrist Widerhold zu erhalten wär', daß er solche Vestung wegen Einräumung dessen, was dieses Erzhaus dem Herzog vermöge der Amnestie abzutreten hätte, entweder jenem selbst übergäbe, oder in solche Neutra-

*) Sattler VIII. Th. S. 139. §. 90.

lität setzte, daß man keine Feindseligkeiten mehr von ihm befürchten müßte, so würden es die benachbarten Schweizer selbst gerne sehen." *)

So verfloß das für ganz Teutschland so verhängnißvolle Jahr 1648, das im Allgemeinen Frieden, aber nicht allen Staaten die alte Ordnung herbeigeführt hatte. Unter diese gehörte besonders Würtemberg, in welchem man immer noch mit Restitutions-Geschäften zu thun hatte. Die Räumung der Vestungen von Seiten Frankreichs wollte noch nicht so schnell erfolgen, da im Innern von Frankreich selbst zwischen dem König und dem Parlament Unruhen ausbrachen. Dieß war die Ursache, daß Herzog Eberhard nicht zum Zwecke kam, als er durch seinen Agenten Guesant am Französischen Hofe darauf hinarbeitete, daß dem General-Lieutenant von Erlach von Frankreich die Ordre ertheilt würde, dem Widerhold, welcher noch in Verbindlichkeit mit Erlach stand, zu befehlen, die Vestung dem Herzog wieder einzuräumen.

Widerhold saß in dieser Zeit ruhig auf Hohentwiel, und sah unbekümmert dem unruhigen Treiben in Frankreich zu. Es kam wahrscheinlich kein Befehl von Erlach an ihn, daß er Hohentwiel dem Herzog übergäbe, und diesen wollte er abwarten. Ein andrer Befehl kam aber bald darauf von Erlach.

Als im J. 1649 Türenne seine Völker zusammen-

*) Sattler VIII. S. 235. §. 153.

zog, um das Parlament zu verstärken, unternahm der königlichgesinnte Erlach ein Gleiches, um Türenne zu unterbrechen. Deshalb sandte er an Obrist Widerhold gen Hohentwiel, und verlangte von ihm aus der Besatzung daselbst auch einige Mannschaft. Aber jetzt zeigte Widerhold wieder recht deutlich, wie er gegen Frankreich zwar in Verbindlichkeit, aber doch in keiner Abhängigkeit stand. Er schlug es geradezu ab, indem er erklärte, daß er an Frankreichs Unruhen keinen Theil nehme. Wofern aber Frankreich durch Erlach diese Vestung an den Herzog abtreten wolle, so sei er erbötig, die Besatzung abzudanken, da er dann diejenigen, welche in Kriegsdiensten bleiben wollten, in seine Dienste nehmen könnte. *) Ein andres Verlangen, das Erlach späterhin an Widerhold ergehen ließ, scheint bessern Erfolg gehabt zu haben, weil es mehr mit Widerhold's Grundsätzen übereinstimmte. Es war der Befehl, den er an Widerhold ergehen ließ, als die Spanier Frankenthal nicht räumen wollten, durch Contributionen sie zu zwingen. Das sollte nun jetzt auch Widerhold von Hohentwiel aus gegen die Oesterreicher üben. Der Auftrag war ihm gewiß nicht unwillkommen, denn er mochte wohl gerne unter dem Schutz einer andern Krone den Oesterreichern beweisen, daß sie nicht immer umsonst ihr Auge auf dieses Haus richteten. Das

*) Sattler IX. Th. S. 35. §. 18.

erregte freilich wieder neue Klagen von Seiten Oesterreichs, und es ließ sogar seine Beschwerden an die zu Münster des Friedens wegen versammelten Gesandtschaften ergehen.*) Wohl mochte auch Widerholden selbst nicht immer von den Ständen und Gemeinden bei dem Contribuiren die rechte Beachtung zu Theil geworden sein; denn im Jahr 1650 den 17. Januar laufen Beschwerden von Widerhold darüber ein an den Kommandanten zu Breisach, Hrn. von Charlevoix, der daher den Säumigen mit militärischen Zwangsmitteln drohte, wenn sie den Forderungen Widerholds ferner nicht entsprächen.**)

Statt einer Entschuldigung auf obige Beschwerden Oesterreichs brachte Herzog Eberhard nur diese Erklärung vor: „man habe diese Feindseligkeiten nur dem zu verdanken, daß Oesterreich mit der Herausgabe der Vestungen an Würtemberg bisher gezögert, indem sonst Frankreich auch Hohentwiel herausgegeben hätte, und von Hohentwiel dann alle Unnachbarschaft verhütet worden wäre.“ Endlich mit dem Jahr 1650 kam es nach langen Verzögerungen dahin, daß Hohentwiel von Frankreich abgetreten wurde, indem es dafür mit der Veste Ehrenbreitstein von den Reichsständen entschädigt werden sollte. Den 22. Juni Nachts zwischen 11 und 12 Uhr wurde der mit der Krone Frankreich wegen Hohentwiel geschlossene Ver-

*) Sattler IX. S. 45. §. 24. **) Gesch. v. Ratolphzell S. 195.

gleich unterschrieben, und am folgenden Tage erhielt Herzog Eberhard schon die Ordre an Obrist Widerhold, daß Frankreich ihm die Vollmacht gebe, Hohentwiel an den Herzog abzutreten. Den 4. Juli übergab nun Widerhold mit Freude sein anvertrautes Kleinod an den rechtmäßigen Besitzer, als eine noch reine Jungfrau. Zu gleicher Zeit wurde auch Schorndorf übergeben. Da dieser Tag für das Haus Würemberg ein so wichtiger Tag war, denn er war der Tag, an dem zugleich der lang ersehnte Friede dem Lande erst recht zu Theil wurde, so ließ der Herzog auf den 11. August 1650 ein Dankfest anstellen, wobei als Text der 6. 7. und 8. Vers aus dem 65. Psalm gewählt wurde. Auch wurde statt der gewöhnlichen Kinderlehre eine Abendpredigt in der Stiftskirche zu Stuttgart gehalten. Um aber das Andenken an diese wichtige Zeit zu erhalten, so ließ Eberhard goldene und silberne Medaillen, und kleine sogenannte Friedenspfennige prägen, welch letztere in der Lateinischen und in den Teutschen Schulen der Stadt ausgetheilt wurden. Auf der einen Seite dieser Pfennige ist das Brustbild des Herzogs mit der Umschrift: Eberhardus D. G. dux Wirtemberg., auf der andern Seite aber das Bild eines Palmbaumes, zu dessen Seiten 2 Täubchen mit der Zahl 1650 und der Umschrift: In memoriam exec. pacis universalis. Auch Dichter begeisterte der merkwürdige Tag der

Uebergabe Hohentwiels; denn wir haben noch einen sogenannten Lobspruch auf Herrn Obrist Widerhold, in dem die merkwürdige Vertheidigung der Veste durch Widerhold von einem Diaconus Namens M. Matthäus Esenwein besungen ist. *)

Nachdem wir Widerholds Treiben auf Hohentwiel nach Außen betrachtet haben, so können wir noch einen kurzen Blick auf das werfen, was er im Innern der Veste wirkte. Unter das Schönste, wodurch sich Widerhold um die Vestung verdient machte, gehört die Erbauung einer Kirche. Mitten unter dem Getümmel des Kriegs im J. 1639, gerade als Gelern vor der Veste lag, schritt er zu diesem schönen Werke, und es ward in Jahresfrist vollendet. Die Orgel dazu mußte Ueberlingen spenden. Im J. 1645 den 26. Nov. wurde die Kirche eingeweiht. Wir könnten dieses Werk Widerhold's als ein im Geiste der damaligen Zeit liegendes finden, wenn nicht triftigere Beweise seinen frommen Sinn beurkundeten. Seine Sorge war nicht blos, ein äußeres Bauwerk zur Beförderung der Gottseligkeit zu gründen, er suchte auch alles beizutragen, was seinen kriegsgewohnten Leuten zu innerer Erbauung dienen konnte. Dieß geschah — und gewiß nicht ohne Erfolg — durch die Austheilung schöner geistlicher Bücher, die er auf seine Kosten wieder abdrucken ließ, z. B. Bekers Him-

*) Sattler IX. Th. S. 89 – 91. §. 51.

melsleiter, Greif's geistliche Andachten. Ueberhaupt kommen hier in Ansprache seine herrlichen Verdienste um Beförderung der Kirche und Schule, die er sich sehr angelegen sein ließ, indem er aus eigenen Mitteln dazu beitrug; besonders aber auch seine milden Stiftungen.

Unter die Gebäude, mit denen Widerhold die Vestung bereicherte, gehörte das neue Gasthaus, in dem die Kanzlei, so wie Widerholds Rüstkammer sich befand, wo er manches großen Helden Waffen aufhieng, die er selbst erbeutet hatte, oder zum Geschenke bekam. Ferner das Zeug- und Kugelhaus, das mit Waffen und Munition jeder Art angefüllt war. Auch das sogenannte neue Portal, über dem Widerholds Wappen samt einer kurzen und doch vielbesagenden, Inschrift stand, war Widerholds Werk.

Die Inschrift: *)

„Durch Gottes Gnad, und Helden Trew.
Dis Vöste Hauß hier stehet New.
Der Feind hats zwar Fünfmal geschreckht.
Doch hat der Herr zum schutz erweckht.
Den Widerhold der fünffzehen Jahr
Daßelb beschützt in feindts gefahr."

Endlich der neue Vorhof, welcher in den Belagerungen oft abgebrannt wurde, der Kasten, die Schule und die schöne Heerstraße. Das Alles waren Werke,

*) Beide Denksteine, Inschrift und Wappen, sind im hiesigen Pfaarhause aufgestellt.

welche Widerhold meistens während der bedrängtesten Zeiten von Aussen erbauen ließ. *)

Wir werfen jetzt nur noch einen Blick auf die letzten Tage Widerholds, da die Geschichte Hohentwiels in dieser Zeit ein schickliches Intermezzo darbietet. Als Widerhold die Veste an Herzog Eberhard abgetreten hatte, legte er das eigentliche Kommando über dieselbe in die Hand seines Vetters und Gevatters, Hans Georg Widerhold **) nieder, behielt aber nach des Herzogs Wille die Oberbefehlshaber-Stelle darüber bei. Er sehnte sich nach Ruhe: diese konnte er am besten genießen auf den schönen Rittergütern Neidlingen, Randeck und Ochsenwangen, mit denen ihn Herzog Eberhard zum Lohn für seine treu geleisteten Dienste belehnt hatte. Zugleich versah er auch die Stelle eines Obervogts zu Kirchheim unter Teck, und Inspektors zu Nürtingen. Er endete sein thatenreiches Leben zu Kirchheim unter Teck den 13. Juni 1667, nachdem er zuvor durch eine Stiftung von 15,000 fl. „für die studierende Jugend, Kirchen und Schulen, dero treue Diener und andere arme Leute" sein Andenken verewigt hatte.

*) Das Bisherige nach der besten Quelle „dem Lobspruch" S. 59 bis Ende.

**) Dieser J. G. Widerhold liegt zu Tuttlingen begraben, und stiftete mit seiner Gattin Anna Sabina von Karpfen 43 fl. 20 kr. für Armen, und 83 fl. 20 kr. für die Kirche daselbst.

Hohentwiels letzte Schicksale.

Seit dem Jahr 1650 schweigt die Geschichte von Hohentwiel. Erst im Jahr 1671 wird es wieder genannt. Streitigkeiten in der Grafschaft Nellenburg hatten eine Zusammenkunft Oesterreichischer und Würtembergischer Räthe den 24. Oktober 1671 zu Ratolphzell nöthig gemacht. Bei dieser Gelegenheit kam Hohentwiel wieder auf die Bahn. Das Haus Oesterreich hatte immer noch sein Auge auf dasselbe gerichtet, weil dieß die sämmtlichen Nachbarn im Zaum halten konnte. Da aber Oesterreich das Eigenthum nicht erlangen konnte, so suchte es durch Ansprachen an die Obrigkeit die Vestung dem Haus Würtemberg weniger nützlich zu machen. Es waren solche Ansprachen, woran die Vorfahren der Oesterreichischen Inhaber der Herrschaft Nellenburg niemals, und auch zu solchen Zeiten nicht gedachten, als sie dergleichen geltend zu machen, die Uebermacht hatten. Die Verjährung stand aber dem Oesterreichischen Hof entgegen. Die Gesandten sprachen sogleich in ihrem hohen Tone, indem sie sich ganz und gar einbildeten, daß die Stände des Reichs nur aus besonderer Ehrfurcht nachzugeben, und alles zu bewilligen verbunden wären. Herzog Eberharden waren solche Ansinnungen und eingebildete Gründe

unerwartet, indem sowohl er, als seine Vorfahren, eine freundnachbarliche Rücksicht auf dieses in seiner Macht zunehmende Haus hatten. Er konnte sich in keinen Vergleich einlassen, wodurch er seinen Besitz und Rechte als streitig anerkennen mußte. Es wurde also in dieser Hinsicht nichts entschieden. Man kam zum zweiten Male zusammen: es war von keinem bessern Resultate. Nach diesem machten die Oesterreichischen Abgeordnete, der Regierungsrath Dr. Johann Peter Bader, Johann Franz Dietrich von Landsee und 2 Brüder von Rost, den Würtembergischen Abgeordneten, Geheimerath Zeller und Obristlieutenant Spindler, einen Gegenbesuch auf einen früheren, und da scheint man zu einem besseren Resultate gekommen zu sein. Die Würtembergischen Abgeordneten bewirtheten ihre Gäste bis in die Nacht mit gutem Zuspruche, so daß sie nebst ihrem ganzen Gefolge nicht wenig die Trefflichkeit des so beliebten Hohentwieler Trunkes (rothen und weißen Bergweins) bei sich verspürten. *) Dieser scheint auch die Unterhandlung wegen Hohentwiel so niedergeschlagen zu haben, daß man sie auf Weiteres verschob.

Ein Jahr darauf, als den 26. März 1672 an alle Reichsstände von dem Kaiser ein Mandat ergieng, dem gemäß sich auch Herzog Eberhard in Kriegszustand gegen Frankreich setzen sollte, reiste

*) Sattler X. Thl. S. 201. §. 115.

Eberhard mit seinem ganzen Hofe nebst seiner Gemahlin nach Hohentwiel. Eberhard hatte dahin auch den Bischof von Konstanz erbeten, gedachter Angelegenheiten wegen. Der Bischof kam aber nicht auf die Vestung, indem ihn eine Unpäßlichkeit hinderte. Zugleich hatte sich zu Hohentwiel auf Eberhards Einladung auch der Markgraf von Baden und der Erbprinz von Anspach eingefunden. Von Hohentwiel machte Eberhard mit diesen beiden Fürsten einen Abstecher nach Schafhausen, wo sie prächtig empfangen und traktirt wurden. Von da aus gieng der Weg wieder zurück nach Stuttgart über Basel durch das Breisgau. Bei Gelegenheit dieses Besuchs wurde dem schon genannten 73 jährigen Hans Georg Widerhold ein gewisser Rittmeister Roth unter der Eigenschaft eines Obristwachtmeisters als Vizekommandant an die Seite gesetzt. *) Nach dieser Zeit kam die Kommandanten-Stelle zu Hohentwiel noch einmal an einen Dietrich Widerhold. Dieser Dietrich Widerhold war zuvor zu Hornberg.

Seit der merkwürdigen Vertheidigung der Veste im 30jährigen Kriege scheint überhaupt dieselbe dem Herzog Eberhard ein recht wichtiges Kleinod gewesen zu sein. Ein sprechender Beweis dafür ist das Testament Eberhard's, welches er im März des Jahres 1664 aufrichtete, wovon Folgendes besonders ver-

*) Sattler X. Thl. S. 205. §. 118.

dient, herausgehoben zu werden, das an seinen Nachfolger gerichtet ist:

„Daß er auch seines Theils auf solche zu dem Land gehörige Vestungen und Berghäuser eine stetige genaue Reflexion tragen solle, solche in Kriegs- und Friedenszeiten mit tapfern herzhaften und aufrichtigen, auch wohl qualificirten Commendanten und nothwendigen Guarnisonen auch erforderter Artillerie, Munition, Proviant und andern wohl und unmangelhaft versorgen, vornemlich aber die berühmte, auch der Natur und Situation halber schier unbezwingliche Hauptvestung Hohentwiel, welche in ganzer Zeit des vorgewesten vieljährigen grausamen teutschen Kriegs, ungeachtet vielmalig schärfester Belagerungen, durch Gottes Gnad und des Obersten Widerholden angewandte Vorsichtigkeit und Tapferkeit manutenirt worden, Ihme so viel mehr höher und sorgfältiger, weil das ganze Fürstl. Haus davon bei Reichsingesessenen und auswärtigen Potentaten in desto größerer Consideration erhalten worden, auch der Landesregent in andringenden äußersten Gefährlichkeiten eine reputirliche und sichere Retirade dahin nehmen kann, zu bestmöglichster Conservation eifrigst befohlen sein lassen, solche als ein hochschätzbares Kleinod beständig und unzertrennlich bei dem Land erhalten, und wann ihme, dem Erbprinzen und künftigen Successori, einige Oekonomie- oder andere Räthe, welche demselben,

den auf die berührte Vestung Hohentwiel jährlich erforderten Unterhaltungs- und Baukosten vor Augen stellen, und um angebenden anderwärtigen bessern Eintrags und Vortheils willen, zu Verkauf- Vertausch- und Veränderung angeregten Vestung Hohentwiel einrathen würde, demselben kein Gehör geben, und sie für keine andere, als welche entweder dergleichen Haupt- und Staatssachen nicht verstehen, oder wohl dieses Fürstl. Hauses und Staats Vernachtheiligung, Ruin und Untergang lieber, weder dessen Hoheit und Nutzen, auch Wachsthum procuriren und befördern helfen wollten, achten und ansehen solle." *)

Mit dem Jahr 1703 sollte Hohentwiels Ruhm noch einmal bewährt werden. Es war im Spanischen Successionskriege, als die Französische Armee mit der Churbaierischen bei Tuttlingen sich vereinigte. In dieser Zeit wagten letztere einen Angriff auf die Vestung. Es lag damals eine nicht unbedeutende Besatzung in derselben, und sie war mit Allem bestens versehen. So geschah es, daß sie unverrichteter Dinge wieder abziehen mußten; dagegen that ihnen die Besatzung manchen Abbruch in ihren Feindseligkeiten, die sie 3 Wochen lang auf Würtembergischen Boden verübten, und brachte ihnen manchen Schaden durch ihre Streifparthien bei. **)

*) Keßler S. 98—99.

**) Hist. Ephm. S. 254.

Wir hören seit dieser Zeit wenig mehr von Hohentwiel. Da die Geschichte Nichts darbietet, so mag es nicht am unrechten Orte sein, wieder einen Blick auf den Zustand der Veste zu werfen, wie es im 18. Jahrhundert im Innern derselben aussah.

Lange schien die Veste von ihren Besitzern weniger beachtet zu sein, da richtete der Herzog Karl Alexander auf einmal seine Aufmerksamkeit auf sie. Von seinem Feldzuge vor Belgrad hatte er viel Kenntnisse in der Befestigungskunst, und wohl auch Lust zum Bauwesen mitgebracht. Noch von Belgrad aus hatte er mit dem berühmten Georg Bernhard Bilfinger einen Briefwechsel über die Befestigungskunst geführt. Als er den Herzogsthron bestieg, wollte er, was er gesehen, auch in seinem Lande anwenden. Hohentwiel hatte das Glück, von ihm besonders beachtet zu werden. Er nahm ums Jahr 1734 den damals auf der Hochschule zu Tübingen als Professor angestellten Bilfinger mit sich nach Hohentwiel, und war über die guten Rathschläge, welche ihm Bilfinger hier gab, so erfreut, daß er ihn sogleich zum Geheimen Rathe, mit „Rang, Vorrechten und Gehalt gleich den gelehrten Geheimen Räthen" ernannte. Was Karl Alexander mit Zurathziehung Bilfingers that, ist noch an den Trümmern der Gebäude sichtbar, welche den unteren Theil der Veste ausmachen. Alle Gebäude, deren Giebel

und Seitenwände gegen Hilzingen hin noch so ziemlich sich erhalten haben, sind aus jener Zeit. Sie zeichnen sich durch ganz eigenthümliche Bauart aus; man bemerkt an den Mauerstücken übereinanderstehende Bögen, welche dazu dienen sollten, um dem Mauerwerk desto bessere Haltung zu geben. Wirklich haben auch diese Gebäude am längsten der Zerstörung Trotz geboten. Wohl war dieß die Zeit für Hohentwiel, wo noch viel für sie gethan wurde, und wo sie immer noch militärisches Interesse hatte. Später verschwand dieß immer mehr. Sie verliert gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts ganz ihre Bedeutsamkeit, und wird unter dem Herzoge Karl von Würtemberg hauptsächlich zur Aufbewahrung wichtiger Staatsgefangenen verwendet.

Unter diesen führen wir vor andern auf den Preußischen Werbeoffizier Knobelsdorf, welcher in seinen blühenden Jahren als Gefangener die Veste betrat, und als Mann mit grauen Haaren dieselbe verließ; desgleichen den Würtembergischen Obersten Rieger. Letzterer, der Sohn eines zu seiner Zeit bedeutenden Würtembergischen Geistlichen, saß vier Jahre als Gefangener auf der Veste. Er wurde in ein Loch gesperrt, wo er während seines Arrestes kein Menschenantlitz zu sehen bekam. Man haspelte ihm seine sparsame Kost von oben herunter, gab ihm weder Stuhl, noch Tisch, kehrte seinen Kerker nie aus, ließ ihm Bart

und Nägel wachsen, und erlaubte ihm nicht einmal einen Nachtstuhl, so daß er im Staub und Gestank hätte zu Grunde gehen sollen. Außerdem mußte er die langen Winternächte in schrecklicher Finsterniß verseufzen; hörte nicht die geringste Nachricht von seiner Familie, und hatte außer der Bibel kein geschriebenes noch gedrucktes Blatt. Später wurde er aus seinem schrecklichen Gefängniß entlassen, und Kommandant der Veste Hohenasperg. *) Ein anderer berühmter Gefangener war der Würtembergische Universalgelehrte Johann Jakob Moser. Wir geben einiges über seinen Vestungs-Arrest auf Hohentwiel, wie er es selbst beschrieb.

Johann Jakob Moser, Würtembergischer Landschafts-Consulent, kam als Gefangener den 12. Juli 1759 auf Hohentwiel — aus welchen Gründen, darüber konnte man nie recht ins Reine kommen. — Er wurde in ein Zimmer eingesperrt, daraus er in vier Jahren nicht kommen, noch mit Jemand sprechen, noch in die Kirch gehen sollte. Auch durfte ihn kein Prediger besuchen, und ihm das heilige

*) Aus „Schubarts Leben und Gesinnungen" von ihm selbst im Kerker aufgesetzt. Stuttg. 1793. II. Theil, S. 154—155. Wohl denselben Gegenstand behandelte Friedrich von Schiller in dem schönen Aufsatze „Spiel des Schicksals, ein Bruchstück aus einer wahren Geschichte." Sämmtliche Werke 11. Bändchen S. 84—102. Stuttg. 1828. 12.

Abendmahl, auch bei anscheinendem Lebensende, reichen. Desgleichen sollte Niemand bei seiner Glieder weh-Krankheit, da er an Krücken gehen mußte, seiner warten und pflegen. Es wurde die strenge Aufsicht so weit getrieben, daß ihm weder Papier, Tinte und Feder, noch ein anderes Buch, als die Bibel, Steinhofers Predigten und ein Gesangbuch gestattet wurde. Um seine Gedanken aufzubewahren, benützte nun Moser das gefärbte Papier, welches er mit Arzneien bekommen hatte. Mit einer Stecknadel stach er seine Verse in dasselbe. Später schickte ihm seine Frau eine Schreibtafel von Pergament. Als ihm das Bleistift dazu genommen wurde, nahm er theils die Spitze seiner silbernen Schuhschnallen, theils den Stiel eines silbernen Löffels, und schrieb damit. Als die Schreibtafel durchschrieben war, so kratzte er seine Verse auf die weiße Wand, und überschrieb auf diese Weise die Wand seiner Stube und Kammer. Bei seinen Büchern benützte er alle weißen Stellen, um mit der Lichtputze und Scheere, die er beide zu dem Ende am Ofen wetzte, seine Verse einzuschreiben. Auch Briefe, die vorher durch des Kommandanten Hand gehen mußten, gebrauchte er zu diesem Zwecke. Auf solche Weise schrieb Moser über 1000 geistliche Lieder, welche später in zwei Oktav-Bänden zu 114 Bogen herauskamen. In dieser harten Gefangenschaft mußte Moser schmachten,

ohne daß er je einmal zur Rede oder zur Verantwortung gelassen wurde. Den 25. Septbr. 1764 wurde er endlich aus seiner Haft entlassen, aber nicht zum freudigen Wiedersehen der Seinigen, denn seine Gattin hatte der Gram während seiner Gefangenschaft dahingerafft. Der merkwürdige Mann starb den 30. September 1785 zu Stuttgart in einem Alter von 84 Jahren.

Noch zeigt man in der sogenannten fürstlichen Burg das Gemach, in dem Moser schmachtete. Es befindet sich auf der südwestlichen Seite der Burg im rechten Stockwerke, und ist dadurch kenntlich, daß die Fensteröffnung weiter, als bei allen übrigen, ausgebrochen ist. *)

Obgleich die Veste so ziemlich ihre militärische Bedeutung verloren hatte, so wurde sie dennoch von dem Fürstenhause nie vernachlässigt. Der Herzog besuchte sie einige Male, und nahm Einsicht von ihrem Zustande. Mit Munition und Proviant war Hohentwiel zu jeder Zeit so gut versehen, daß es eine jahrelange Belagerung hätte aushalten können; Mehl und Fleisch war von vielen Jahren her aufgehäuft; Pulver die

*) Obige Notizen über J. J. Moser sind entnommen aus „der Lebensgeschichte Johann Jakob Mosers" von ihm selbst beschrieben. Leipzig 1768. S. 138—149. Einen Auszug daraus enthält der Tuttlinger Gränzbote, Jahrg. 1834. Nr. 37—52. und Jahrg. 1835. Nr. 1. 2.

Menge lag in den beiden Pulverthürmen, dem Löwen und Drachen. Fünfundzwanzig Kanonen nebst andern Geschützen waren auf der Veste aufgestellt. Der Erhaltung der Geschütze freilich wurde während der friedlichen Zeiten weniger Aufmerksamkeit geschenkt. Eine Beschreibung der hauptsächlichsten dieser Geschütze, die sich noch am Ende des 18. Jahrhunderts auf Hohentwiel befanden, gibt ein altes Buch über Büchsenmeisterei, wovon wir hier einen kleinen Auszug geben. *)

1) Ein verjüngtes Stück, 6 Pfund Eisen schießend. Bei der Mündung der Kanone ist das Bild eines Kriegers, der das Schwert zieht, mit dem Spruch:

Stets zu dienen bin ich bereith
Meinem herrn in diesem Streit;
Wann alle Stücke krachen,
Thut mir das hertze lachen,
Dann zieh ich aus mein Degen
Und thu mein Feind erlegen.

Unten das Würtembergische Wappen mit der Umschrift 17 E. L. H. Z. W. 29.

2) Ein Stück von gleicher Größe, auf dem das Bild eines Kriegers mit gehobenem Schwerte sammt dem Spruch:

---

*) Die Handschrift in Querfol. mit schönen Federzeichnungen, hat den Titel: „Gründlicher Unterricht der Büchsen-Meisterei." Andrer Titel: Reißbuch von Johannes Siglin. Angefangen zu Hohentwiel den 1. Augusti Anno 1728.

Hier steh' ich,
Und wart auf dich
Mit meinem Schild,
Komm, wann du wilt,
Ich hab' kein Ruh,
Und hau gleich zu.

Unten ist ein Greif abgebildet, der einen Pfeil in der Klaue trägt mit der Devise „Ad sit."

3) Ein Stück 3 Pfund schießend. Das Bild gegen der Mündung stellt einen Mann im Fürstenmantel dar, dem ein Vogel von oben Krone und Scepter mit dem Schnabel und in der Klaue darbringt. Devise: Providentia Dei. Unten Kriegstrophäen.

4) Eine Falkona oder Achtels-Karthaune. Bild an der Mündung: Hercules, der eine Weltkugel trägt. Unten das Reichs-Wappen mit der Umschrift: Consilio et Industria oppilabit os.

5) Eine Viertels-Karthaune. Bild oben: Simson, wie er mit dem Löwen ringt. Spruch:

Wie Simson den Lewen bezwang,
Also ich meine Feind empfang,
Vf Hohentwiel bin horche ich,
Und meine Feind von weitem sich.

Unten das Sächsische Wappen mit der Ueberschrift: „Churfürst Johann Friderich der 1ste dises Nahmens, älteste großmüthige und Standhaftste Hertzog zu Sachsen."

5) Ein Vierundzwanzigpfünder, genannt „der Bär." Spruch:

Ich alter Beer
thu brummen sehr,
mit meiner Pfeiff
Ich als umkehr.

Das Würtembergische Wappen mit der Umschrift: 17 E. L. H. Z. W. 29.

6) Eine Dreiviertels-Karthaune. Bild oben: eine Taube gegen die Sonne gerichtet mit der Aufschrift: Nulla via invia. Unten das Sächsische Wappen mit der Aufschrift: „Victrix fortunae sapientia, Klugheit ist eine Ueberwinderin des Glücks." Unter dem Wappen: „Friderich, dessen Wappen, der neundte und ältere Hertzog zu Sachsen."

7) Eine ganze Karthaune schießt 48 Pfund. Bild: ein Hahn mit dem Spruch:

Wann ich Hahn kräh vf Hohentwiel,
Mach ich dem Feind der Unruh Viel.
Wann mein geschrey thut erschallen,
Thun viel derselben zu Boden fallen.

Unten das Würtembergische Wappen mit der Aufschrift: E. L. H. Z. W.
Unter dem Wappen: Fortitudo Vigilantia.

8) Ein Stück schießt 18 Pfund. Bild: ein Meerungeheuer mit einem Hörnlein im Mund. Spruch:

Wann ich blaß mit disem Horn,
So thut es meinem Feind Zorn.

Unten der Reichsadler mit der Aufschrift: Consilio et industria. Unter dem Adler: Oppilabit os.

9) Eine halbe Feldschlange, schießt 9 Pfund. Eine Schlange windet sich um das Stück.

10) Eine Viertel-Feldschlange, schießt 4 Pfund. Bild: ein Meerfräulein mit einer Harfe: Ueber dem Bild der Spruch:

Wann mein feind hört den harpfenthon,
Kehrt er gleich um und laufft davon.
So bald er nun thut erschallen,
Thun viel derselben z'Boden fallen.

Bild unten: ein Konstabler neben einer Kanone mit der Aufschrift: der Constable.

11) Ein Viertel-Falkonet. Das Bild eine Schlange. Unbekanntes Wappen mit der Aufschrift: Domine dirige pie in verbo tuo. Unter dem Wappen: Herr leite uns fromm und heilig in deinem Wort.

12) Ein einfaches Falkonet. Bild, ein Fuchs mit dem Spruch:

Das füchslen man mich nennen thut,
Nehr mich mit meiner feinden blut.
Wann ich derselben thu ein erschleichen,
Muß der haar lassen kan, nit weichen.

Ein Schild mit der Schrift: Churfürst Friedrich der Dritte, Hertzog zu Sachsen. Unten das Sächsische Wappen.

13) Eine Kanone, schießt 48 Pfund, mit dem Bild einer Katze, genannt „der Greif."

14) Eine Carthaune, schießt 48 Pfund.

15) Eine Kanone, schießt 58 Pfund, mit dem Bild des Löwen. Aufschrift: Cum Deo et die.

16) Ein Mörser, so 300 Pfund Stein wirft. Bild: ein Adler mit einer Schlange und der Aufschrift: Semper ardentius.

17) Ein Böller, woran besonders die Decke, der Schilddeckel und das Beschläg bemerkenswerth ist. Die Seiten bilden schöne Gußarbeit von Blumen und Vögeln.

18) Ein Mörser von gleicher Arbeit, wie Nr. 16., wirft 200 Pfund Stein.

Mehrere Mörser von geringerer Größe.

Dieß die wichtigsten Geschütze, welche die genannte Handschrift beschreibt.

Dieß war der Zustand der Veste Hohentwiel, als die Franzosen in neuerer Zeit ihre glückliche Unternehmung auf dieselbe machten. Es mußte wohl für Hohentwiel auch einmal die Stunde schlagen: doch auf solch' schimpfliche Weise hätte man es nicht gewähnt.

Wir geben die Erzählung der schimpflichen Uebergabe der Veste, so wie sie aus den Berichten von mehreren Augenzeugen geschöpft wurde, indem wir mit aller Sorgfalt das Wahre vom Falschen zu unterscheiden suchten.

Es war der 1. Mai des Jahres 1800, als ein Theil der Französischen Armee ungefähr 20,000 Mann

stark, kommandirt von General Vendamme, durch die Gegend marschirte, und unterhalb Hohentwiel im Dorfe Singen die Quartiere bezog. Im Pfarrhause daselbst hatte sich Vendamme mit dem größten Theil seines Generalstabs einquartiert. Da geschah es, daß über der Mittagstafel die Rede kam auf die vor ihnen liegende Veste Hohentwiel, wobei unter andern bemerkt wurde, daß Hohentwiel bis auf die neueste Zeit immer für eine unbezwingbare Veste gehalten worden sei. Ein Sergeant, so lautet der Bericht eines Französischen Offiziers, der Augenzeuge bei der Uebergabe war, richtete auf dieß das Wort an Vendamme: Bürger-General, erlauben Sie, daß ich einen Versuch mache und die Veste auffordere. Vendamme gewährte die Bitte, und der Sergeant erhielt zwei Trompeter zur Seite, mit denen er auf die Veste ritt, um sie aufzufordern? Abends 7 Uhr stand er vor dem Thore Hohentwiels, und forderte Rede mit dem Kommandanten. Gouverneur der Veste war damals General Bilfinger, dem, da er ziemlich bejahrt, Obrist Wolf als Kommandant adjungirt worden war. Beide waren mehr im Besitz militärischer Kenntnisse, als daß sie Muth und Entschlossenheit hatten, sie anzuwenden. Wolf erschien auf dem Walle, und hielt eine Unterredung, die nur kurze Zeit dauerte. Auf der Veste wurde der Kriegsrath zusammen berufen — Alle, einen einzigen Offizier ausgenommen,

stimmten in Berücksichtigung der Unmöglichkeit, sich gegen 20,000 Mann zu halten, auf Uebergabe. Was war auch anders zu erwarten: kaum wenige der Offiziere waren noch kriegsfähig, auch die Uebrigen meistens Invaliden. Aus 65 Mann bestand die ganze Besatzung. Bei alle dem aber konnte dem Gouverneur nicht unbekannt sein, daß ein Detaschement von 8000 Mann unter Würtembergischem Befehl zu Donaueschingen lag, welches ja in kurzer Zeit Hohentwiel entsetzt hätte. Zudem war die Bestimmung der Französischen Armee, Tags darauf die Gegend wieder zu verlassen; an eine Belagerung mit der ganzen Macht war nicht zu denken — im höchsten Falle hätte Vendamme eine kleine Abtheilung zur Blockirung vor der Veste zurücklassen können. Nach abgehaltenem Kriegsrath verließen der Gouverneur und Kommandant Wolf sammt den Uebrigen die Veste, ohne eine Geisel von feindlicher Seite auf Hohentwiel zu verlangen.

Im Pfarrhaus zu Singen war der jetzt noch lebende Obervogt Müller anwesend. Dieser hörte dem Gespräche der Tischgesellschaft zu, und war schon Willens, den Hohentwielern, wenn sie sich in eine Verhandlung einlassen würden, heimlich Winke zu geben, daß sie die feindliche Macht nicht zu fürchten hätten, indem dieselbe so schnell als möglich die Gegend wieder verlassen mußte. Aber der General kam dem guten Willen

des Obervogts zuvor. Er hatte bemerkt, daß Müller die Unterredung in wälscher Zunge verstanden hatte, und traf sogleich Vorkehrung, um den Obervogt für die Ausführung seiner Plane unschädlich zu machen. Müller wurde in ein anderes Zimmer abgeführt, und bewacht, bis die Verhandlung mit den Hohentwielern vorüber wäre. Jetzt erschienen die Hohentwieler. Man setzte sich zu Tische; was Küche und Keller des Pfarrherrn liefern konnte, wurde aufgetragen, und nun ward unter dem Klange der Becher zwischen den Franzosen und Würtembergern um die keusche Jungfrau gehandelt, und eine Capitulation abgeschlossen. Diese in der Tasche kamen die wackern Vaterlands-Söhne noch halb trunknen Sinnes auf die Vestung zurück, sich noch rühmend, als hätten sie ein gutes Werk gethan. Der Erfolg lehrte es. Den andern Tag zogen die Franzosen mit klingendem Spiel in die Burg ein, und die wackern Vertheidiger derselben mit gestrecktem Gewehr heraus, begleitet von einem Zuge von Weibern und Kindern. Groß war die Beute an Munition und Proviant, die den glücklichen Franzosen zu Theil wurde. Das Alles vermöge der Capitulation. Aber die Treulosen giengen noch weiter — sie legten Hand an die Vestung selbst, der Capitulation stracks entgegen, in der sie versprochen hatten, in statu quo die Vestung wieder an

Würtemberg abzutreten. In wenigen Tagen mußten die früheren Einwohner der Veste, die sich jetzt in der Umgegend zerstreuten, mit Schmerzen sehen, wie die Grundmauern der herrlichen Burg unter der Kraft des Pulvers, einer Beute aus der Vestung, krachend zusammenstürzten, nachdem sie Jahrhunderte dem Sturm der Zeiten getrotzt hatten; sie mußten sehen, wie die Wohnungen züsammenfielen, in denen Manche erzogen und geboren waren; sie mußten sehen, wie freche Hände, die von Gott nichts wußten, in dem Heiligthum der Kirche raubten und plünderten, wo sie einst zur Andacht sich versammelt hatten. Die späteren Söhne des Vaterlands haben nicht den Schmerz des Anblicks erlebt — aber noch mancher wandelt traurend auf den Trümmern, noch mancher wird darüber hinschreiten — und verwünschen den Feigen, der die Veste dahin gab, verwünschen die Hand des treulosen Zerstörers.

Obrist Wolf fand den Lohn seiner Feigheit. Er wurde, als die Nachricht von der schmählichen Uebergabe der Veste an den Fürsten gelangte, sammt den übrigen Mitgenossen seiner Feigheit von Hohentwiel abgeführt, und cum infamia degradirt. Zu Karlsruhe, im Hause seiner Tochter, schrieb er noch viele Jahre an einer Apologie, worin er sich wegen seiner Uebergabe Hohentwiels rechtfertigen wollte, aber sie kam nie ganz zu Stande, und mit Recht konnte

man Ovids Worte auf sie anwenden: „Causa patrocinio non bona pejor erit.“

Seit der schmachvollen Uebergabe der Veste ist Hohentwiels Name aus der Geschichte verschwunden, jedoch ist sie noch immer ein Gegenstand der Aufmerksamkeit unseres erlauchten Fürstenhauses. Seitdem hat ein Aufseher die Sorge darüber, um die Trümmer vor vandalischen Händen neuerer Zeit zu bewahren. Von Zeit zu Zeit wird zur Erhaltung des Einzelnen noch manche schöne Summe ausgegeben.

Der unter der Veste liegende Hof ist in die Hand dreier Pächter gegeben; für diese und für eine ganze Gemeinde von 70 Seelen (den dazu gehörenden Bruderhof mitgerechnet) ist ein Geistlicher angestellt, welcher zugleich die Schule besorgt. So lebt Widerholds Andenken noch im Segen fort, denn die Kirche, die er stiftete, ist an den Fuß des Berges verpflanzt — und billig ist sein Bild dort aufgestellt, um jedem Bewohner Hohentwiels ins Andenken zu rufen: das war der Mann, der nicht nur als Held auf diesem Berge sich unsterblichen Ruhm erwarb, sondern auch den Grundstein legte, daß jetzt noch das Wort der evangelischen Wahrheit daselbst verkündiget wird. *)

*) Anmerk. des Setzers. Im Hause des Pfarramtsverwesers ist der Denkstein aus Widerholds Zeit aufgestellt. Auch eine kleine Sammlung der selteneren Bergsteine können bei ihm die Besucher des Berges einsehen.

Beilage
über die
Beschaffenheit und Pflanzen des Felsen. *)

1) Derselbe gehört zu der Ordnung der vulkanischen Felsarten, und bestehet aus Klingstein oder Prophyrschiefer (Basanites schistosus) darinnen Trümmer von Natrolit vorkommen. Das Nebengestein ist Wacke (Basanites maceratus s. cariosus) worinnen Pechopal, Hornblende, krystallisirter Glimmer und concentrisch schalige Granitkugeln vorkommen. Letztere werden von der Größe einer Nuß bis zu der einer Kegelkugel gefunden. **)

2) Allgemeinere Pflanzen:

Artemisia absynthium. L. . . .	blüht im Juli.
Centaurea solstitialis. L.	— — —
Chondrilla juncea. L.	— — —

*) Durch die Güte Herrn Hütten=Verwalters Zobel und Herrn Buchhalters Rösler mitgetheilt.

**) Ein Mehreres über diesen Gegenstand enthält die Abhandlung von Manuels „Mineralogische Beschreibung der Gegend bei Hohentwiel im Hegau" in den Denkschriften der vaterländischen Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens. Erster Band. S. 266—293. Tüb. 1805. Dabei befindet sich auch ein Chärtchen über diese Gegend.

Chrysocoma Lynosyris. L. . . . blüht im Aug.
Gnaphalium arvense. Wild. . — — Juli.
Hieracium uniflorum. Hagenb. — — Juni.
— — collinum. Bernh. . — — —
Lactuca scariola. L. . . . . . — — Juli.
— perennis L. . . . . . — — Juni.
Medicago minima. L. . . . — — —
Oxytropis pilosa Dec. . . . — — —
Tragopogon majus. L. . . — — —
Trifolium arvense. L. . . . . — — Juli.

3) Seltenere Pflanzen.

Alyssum montanum. L. . . . blüht im Mai.
Andropogon ischaemum. L. . — — —
Aronia rotundifolia. Pers. . . — — Mai.
Caucalis latifolia. L. . . . . . — — —
Cotoneaster vulgar. Lindl. . . — — —
Dianthus prolifer. L. . . . — — Juli.
— caesius. Smith. . . — — Mai.
Echinospermum Lappula. Sw. — — Juni.
Erysimum crepidifolium. Reich. — — Mai.
Fragaria collina. Ehrhardt. . — — —
Hyssopus officinal. L. . . . — — Aug.
Lepidium latifolium. L. . . . — — Juni.
Linum tenuifolium. L. . . . . — — —
Oenothera biennis. L. . . . — — Juli.
Panicum Crus galli. L. . . . — — —

Potentilla argentea. L. . . .	blüht	im	Juni.
— — inclinata. Vill. . .	—	—	—
Physalis Alkekengi. L. . . .	—	—	—
Reseda luteola. L.	—	—	—
Saxifraga aizoon. L. . . .	—	—	—
— — tridactylites. L. . .	—	—	Mai.
Sedum dasyphyllum. L. . .	—	—	Juni.
— reflexum. L.	—	—	Juli.
Silene Otites. L.	—	—	Juni.
Stellera passerina. L. . . .	—	—	Aug.
Valeriana tripteris. L. . . .	—	—	Mai.
Veronica spicata. L. . . .	—	—	Juli.
— Buxbaumii. Ten. . .	—	—	Mai.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schönhuth, Ottmar Friedrich Heinrich,

Geschichte der ehemaligen Bergveste Hohentwiel

Tuttlingen 1835

Bamberg, Staatsbibliothek -- Top.o.97#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11779205-1